Memoiren Don Juans.

Vierter Band.

Memoiren

Don Juans.

Deutsche Originalausgabe.

von

Félicien Malefille.

Vierter Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1852.

Fünftes Buch.

Der Held der Liebe.

I.

Zwei Frauen.

Maryem's Tod hatte Don Juan tief erschüttert. Die ganze Nacht war er ruhelos durch die Sierra geirrt, und als der Morgen grauete, ging er zu dem Abgrunde am Wasserfalle zurück. Kein Wölkchen versperrte der aufsteigenden Sonne den Weg, ihr Purpurlicht ergoß sich klar und ungehindert über die Erde. Frisch und anmuthig lachte das Thal unter den Thränen des Himmels, die flimmernd an Gesträuchen und Grashalmen perlten. Die Lerchen schwebten in der tiefblauen Luft und schmetterten ihr Morgenlied durch den Aether. Die ganze Natur war frisches Leben, Anmuth und Wonne.

Wie ein Verbrecher umschlich Don Juan das Kloster. Er kam an dem fest verschlossenen Hauptthore vorüber. Der Gewittersturm der Nacht hatte die Schutzpatronin von Stein ihres Schmuckes beraubt — Kränze und Blätterge-

winde lagen zerrissen am Boden. In den Falten ihres Gewandes hatte sich das Regenwasser angesammelt, es tropfte langsam herab wie große Thränen. Juan starrte die Statüe mit einer seltsamen Mischung von Grauen und Wehmuth an. Da erklang der Morgengesang der Nonnen aus der Klosterkirche herüber.

—Zwei Stimmen singen den frommen Hymnus nicht mit, flüsterte Juan — Clara und Benedicta fehlen! Die Eine ist glücklich im Arme des geliebten Mannes, die Andere — —

Er wagte nicht, den Gedanken fortzusetzen. Mit gefalteten Händen sah er das regungslose Marienbild an und horchte auf den hellen Gesang in der Klosterkirche. Die Morgendämmerung webte in dem alten Buchenhaine, der schweigend wie das Grab das Kloster umfing. Plötzlich drang der erste Lichtstrahl durch eine Lichtung des Blätterdachs — er fiel auf die Statüe über dem Thore. Der helle Morgenglanz blendete das trübe Auge Juan's.

—O mein Gott, rief er aus, wenn Maryem dennoch in dem Chore der Nonnen zu Dir betete, wenn mich meine Aufregung in der Finsterniß getäuscht hätte! Der Schaum des Wasserfalls durchtobte den Abgrund, den das Feuer der Blitze nur ungewiß erhellte — wenn Maryem in das Kloster zurückgekehrt wäre, wenn sie noch lebte!

Dieser Gedanke erfüllte ihn mit einer ungewissen, frohen Hoffnung. Don Juan raffte sich zusammen und ging rasch an der Klostermauer entlang. Er befand sich auf demselben Wege, den er, so oft er ihn betreten, stets mit andern Ansichten und Gefühlen zurückgelegt hatte. In die-

sem Augenblicke trieben ihn Angst, Hoffnung und Befürchtung.

Nach einigen Minuten trat er um die Ecke der Klostermauer. Das Rauschen des Wasserfalls schlug an sein Ohr. Es war stärker als sonst, daß es die ganze Gegend durchtönte. Der von dem Gewitterregen angeschwollene Bach war an einigen Stellen über das flache Ufer getreten und bildete große Wasserpfützen auf dem Moosgrunde. Juan mußte sich dicht an der Klostermauer halten, um seinen Weg trockenen Fußes fortsetzen zu können. Er kam bei der Maueröffnung an, durch die der Bach in den Klostergarten floß. Doch, wer beschreibt sein Entsetzen, als er einen Blick in das rauschende Wasser geworfen hatte. Der Leichnam einer Nonne, von der angeschwellten Fluth herbeigetrieben, ward von den Stäben des Gitters verhindert, dem Strome zu folgen. Grollend brachen sich die Wellen an dem Körper der unglücklichen Maryem.

Don Juan bedeckte mit beiden Händen sein Gesicht. Er verfiel in einen furchtbaren Zustand des Schmerzes, der Verzweiflung und ohnmächtiger Wuth.

—Also ist es doch wahr! stöhnte er vor sich hin. Maryem, Du gabst Dir den Tod, daß ich frei sein sollte! Der Abgrund ward Dein Grab, während ich an seinem Rande zurückblieb! Aber bin ich dadurch frei geworden? Du schlugst mich in die Bande des Schmerzes und der Verzweiflung! O lebtest Du, ich würde nicht mehr von Deiner Seite weichen, Du müßtest meine Gattin sein, wie Clara die Don Fernando's ist!

In dem Klostergarten ließen sich Stimmen vernehmen, die dem Bache stets näher kamen.

—Gewiß, Perez, ich habe das weiße Gewand ganz deutlich gesehen, sagte die Stimme eines Mannes.

—Wo? Wo?

—Jenseits des Eisengitters in dem Bache. Du kannst Dir meinen Schrecken denken, als ich statt des Schilfs, das ich jeden Morgen hinwegräume, eine todte Nonne vor den Stäben berühre. Siehst Du, dort liegt sie!

—Wahrhaftig, das ist eine von unsern Nonnen! Die Arme ist gewiß verunglückt.

—Das habe ich auch schon gedacht. Aber ich möchte nur wissen, wie sie in das Freie gekommen ist? Wenn sie innerhalb der Mauer in den Bach gestürzt wäre —!

—Erkennst Du ihr Gesicht?

—Nein!

—Vermuthest Du Nichts?

—Ich habe schon gedacht, daß es Schwester Clara ist, die man seit einiger Zeit mit argwöhnischen Blicken betrachtete und von der man sagte, daß sie heute bei der Aebtissin ein Verhör bestehen sollte. Vielleicht hat sie die Angst dazu getrieben, sich das Leben zu nehmen.

—Das erklärt mir aber immer noch nicht, wie die Nonne aus dem Kloster gekommen ist.

—Du bist der Gärtner, gehe und mache Anzeige, ehe Vorübergehende die Leiche bemerken. Ich werde die Klosterknechte während der Zeit zusammenrufen!

Schritte deuteten an, daß die beiden Männer sich entfernten.

Don Juan warf sich in das feuchte Gras nieder.

—Maryem, rief er aus, könnte ich Dich durch meinen Tod in das Leben zurückrufen, ich würde ihn freudig erleiden! Um aber Dein Andenken bei den Klosterschwestern nicht zu trüben, muß ich diese Gegend fliehen und jeden Verdacht einer weltlichen Liebe von Dir ablenken. Wie Dein Leben ein Geheimniß war, mag es auch Dein Tod sein! Maryem, vergieb mir, vergieb mir!

Der junge Mann breitete noch einmal die Hände aus, als ob er die todte Nonne umarmen wollte, dann raffte er sich empor und stürzte wie ein Sinnloser den Weg zurück, den er gekommen war.

Nach kurzer Zeit befand er sich an dem Eingange des Thales der Sierra, das Kloster lag hinter ihm. Er wandte sich noch einmal, um einen letzten Blick nach dem Grabe Maryem's zurückzuwerfen. Die Sonne war hinter der Gebirgskette emporgestiegen und goß eine wogende Lichtfluth über der duftenden, reizenden Landschaft aus. In den Zweigen der Bäume sangen die Vögel und große Schwärme Bienen und Insecten aller Gattungen summten durch die balsamische Morgenluft.

Don Juan war von dem Anblicke der Leiche tief erschüttert, er empfand einen aufrichtigen Schmerz über den Tod der schönen Maryem, die er in diesem Augenblicke mehr zu lieben wähnte, als Maria. Er fühlte sich fast versucht zu glauben, alle jene gräßlichen Begebenheiten der Nacht geträumt zu haben, als er das wonnige Leben in der Natur beobachtete. Wie ist es möglich, fragte er sich, daß inmitten dieser Tausend Freuden, die Gott den Menschen sendet,

ein solcher Fall sich ereignen kann? Wer vermag es über sich zu gewinnen, durch Selbstmord ein Leben zu zerstören, das Anwartschaft auf das höchste Glück besitzt? Und ist die Natur nicht überall eine liebende Mutter? Konnte Maryem nicht in einem andern Lande glücklich sein, in einem Lande, wo die Vorurtheile fanatischer Menschen sie nicht verdammen? Nein, nein, rief er aus, ich trage die kleinste Schuld an dem Tode der armen Nonne, jene, die dort durch alberne Ceremonien dem Herrn der Welt zu dienen wähnen, haben sie durch ihre eigennützigen Philosopheme zerrüttet, daß sie das Leben nicht erfassen konnte. Maryem starb als ein Opfer ihres Wahnes.

Nachdenkend setzte er seinen Weg fort. Mit jedem Schritte, der ihn von dem Kloster entfernte, mehrte sich seine Traurigkeit, es wollte ihm nicht gelingen, durch Anwendung seiner Philosophie das Drückende der Schuld zu mildern. Bei der Erinnerung, daß Maryem ihn bei Pepita belauscht, befiel ihn selbst ein heftiges Zittern.

—Pepita! flüsterte er entsetzt. Auch der armen Hirtin habe ich den Frieden des Herzens geraubt! Ich muß sie sehen, um sie zu trösten und ihr den Rosenkranz Maryem's zu überbringen. Wie wird sie in ihrer Einfalt urtheilen? Was wird sie beginnen? Ja, ich muß sie sehen, ehe ich Salamanca wieder betrete!

Von dem Walde her, der sich in der Ebene ausbreitete, erklangen Hufschläge. Gleich darauf schoß Hassan hervor; der treue Hund umkreis'te laut bellend seinen Herrn und leckte ihm jauchzend die Hände. Er erinnerte sich des Umstandes, daß Mutter Veleda das Thier nicht in ihrer

Nähe dulden wollte. Unwillkührlich fiel ihm auch die Prophezeihung der alten Wahrsagerin ein. Gewaltsam zwang er sich zu einem Lächeln, als er sein Herz bei diesem Gedanken klopfen fühlte. Die Ankunft Haman's war ihm eine willkommene Störung seiner unfreiwilligen Reflexionen.

—Du kehrst schon zurück? rief er dem Diener zu. Wie weit hast Du die beiden Reisenden begleitet?

—Bis zu einem Dorfe jenseits der Sierra, wohin Don Fernando seine Pferde geschickt hatte.

—Und die Donna?

—Ach, Herr, die edle Donna in ihren Hirtenkleidern war so erschöpft, daß sie zu Bett gebracht werden mußte. Dann sandte Don Fernando nach einem Wagen aus, um die Reise fortsetzen zu können, sobald die junge Dame sich ein wenig erholt haben würde. Er läßt Euch durch mich noch einmal seinen Dank vermelden.

—Wie war die Reise, Haman?

—Seht die Pferde an, Herr! Hätte ich in dem Gebirge nicht die Wege so genau gekannt, wir wären im Kothe oder in irgend einem angeschwollenen Bache ertrunken. Es bedarf nur eines kleinen Regengusses, um die Bäche der Sierra de Jalama zu Strömen anzuschwellen. Wieviel Menschenleben sind schon diesen wilden Gewässern zum Opfer gefallen. Diese Nacht war schrecklich, vorzüglich in dem Theile des Gebirges, aus dem ich komme. Selbst diesen Morgen noch rauscht es von allen Klippen herab, als ob ein Wolkenbruch die ganze Sierra getränkt hätte. Ich erinnere mich nicht, je ein solches Gewitter erlebt zu haben.

Des Dieners Beschreibung von den Bächen des Gebirges hatte Don Juan wieder so ernst gestimmt, daß er nur mit Mühe den Zustand seines Innern verbergen konnte.

—Die Reisenden sind also glücklich durch das Gebirge entkommen? fragte er rasch.

—Ja, Herr!

—Und würde man im Stande sein, sie einzuholen, wenn sie nicht lange in dem Dorfe rasten?

—Herr, das Gebirge ist in einigen Tagen noch nicht wieder zu passiren, denn nun verbreiten sich die Bäche erst durch die wenigen gangbaren Wege. Aus diesem Grunde habe ich mich beeilt, so rasch als möglich zurückzukehren. Das Umgehen der Bergkette erfordert mindestens zwei Tagereisen.

Während des Gesprächs war Haman abgestiegen und bemühete sich, den Sattel des Pferdes so gut als möglich zu säubern. Dann führte er das erschöpfte Thier seinem Herrn vor. Don Juan bestieg es und ritt langsam über die von Regenwasser aufgeweichte Wiese. Statt die Brücke über den Tormes zu wählen, schlug er den Weg neben dem Flusse ein. Haman machte den nachdenkenden Reiter nicht darauf aufmerksam, weil er annahm, er wolle einen Frühbesuch auf der Villa Don Juan's de Padilla abstatten, obgleich er diese muthmaßliche Absicht mit der beschmutzten Kleidung seines jungen Herrn nicht vereinbaren konnte. Der Araber hatte schon den Vorgeschmack von dem Frühstücke, das man ihm dort reichen würde, er kannte die vortreffliche Küche jenes Landhauses. Aber wie groß war sein Erstaunen, als er sich in seiner Erwartung ge-

täuscht sah. Don Juan ließ den Park der Villa links liegen und ritt in das Thal der Sierra.

—Was ist das? fragte sich Haman. Will er vielleicht der hübschen Hirtin einen Besuch abstatten? Wenn dies der Fall ist, komme ich nicht allein um ein gutes Frühstück, sondern auch um das Mädchen selbst, das mir Tag und Nacht nicht aus dem Kopfe will. Zum Teufel auch, die Hirtin paßt besser für den Diener als für den Herrn! Ich kann sie heirathen, Don Juan wird sie höchstens auf einige Wochen als Geliebte betrachten.

Die Eifersucht machte die Treue des Dieners schwanken. Haman betrachtete seinen Herrn mit zornigen Blicken, denn er liebte in der That Pepita, obgleich er sie nur erst einige Augenblicke gesehen und einige Worte mit ihr gesprochen hatte. Diese kurze Unterredung hatte bei Gelegenheit des Besuchs stattgefunden, den Juan in Begleitung Maria's bei der Hütte im Thale gemacht. Wir erinnern daran, daß der Diener mit den Pferden hinter ein Gebüsch verwiesen war. Hier hatte er Pepita bei ihrer ländlichen Beschäftigung angetroffen.

Zum großen Verdrusse des verliebten Arabers ritt Don Juan wirklich das Thal entlang, er konnte also kein anderes Ziel haben, als die Hütte am Felsen. Ein Morgenspazierritt unter den obwaltenden Umständen war nicht denkbar. Um seinem Unmuthe Luft zu machen, näherte er sich Don Juan.

—Herr, rief er, Ihr habt keinen guten Weg gewählt — der Boden ist für die ermüdeten Pferde zu locker.

Seht nur, wie dort das Wasser glänzt, der Bach ist ausgetreten!

Don Juan schien diese Ermahnung nicht gehört zu haben, er ritt schweigend weiter, ohne sich um den feuchten Boden zu kümmern, der das Fortkommen des müden Rosses erschwerte.

Als nach einiger Zeit die Hindernisse sich mehrten, wiederholte Haman seine Ermahnung.

— Glaubst Du, daß wir Gefahr laufen werden? fragte Don Juan kalt und gleichgültig.

— Herr, auf der Wiese befinden sich hin und wieder tiefe Stellen — —

— Also fürchtest Du?

— Ich leugne es nicht.

— Gut, so ertheile ich Dir die Erlaubniß, zurückzubleiben.

— Er will allein sein! dachte der Araber. Das wird er nicht, und wenn ich mit Lebensgefahr die Hütte erreichen sollte. Herr, sagte er laut, ich fürchte nicht für mich, wohl aber für Euch. Und wenn Ihr durch die Hölle reitet, so folge ich Euch. Verzeiht der Besorgniß Eures treuen Dieners!

Don Juan gab keine Antwort. Je näher man der Hütte kam, je eifriger trieb er das todtmüde Pferd an, um sie zu erreichen. Haman fühlte eine wahre Erbitterung gegen seinen Herrn, dem er noch vor einer Stunde mit Leib und Seele ergeben gewesen war. Er wußte, daß der Student im Kloster der Benedictinerinnen eine Geliebte habe, daß die Villa de Padilla's ebenfalls einen Gegenstand sei-

ner Zärtlichkeit berge — mit zwei Frauen, so meinte er, könne ein junger Mann schon zufrieden sein. Haman, ein junger feuriger Araber, basirte seine Annahmen auf die Schönheit Pepita's und den abenteuerlichen Sinn seines Herrn. Obgleich er nicht wußte, ob er bei der Hirtin Erhörung finden würde, so plagte ihn dennoch der Dämon der Eifersucht, daß er kaum den Augenblick der Entscheidung erwarten konnte.

Endlich schimmerte das Dach der Schilfhütte durch das flimmernde Sonnenlicht, das sich tausendfältig in dem Wasser brach. Dieser Anblick übte auf beide Reiter einen großen Eindruck aus. Zu gleicher Zeit spornten sie die Pferde an. Die Thiere trabten durch den flachen See der Wiese, daß das Wasser sie umsprützte. Die Hütte lag an einem sanften Abhange, der von der Ueberschwemmung nicht erreicht ward. Der Sturzbach des Felsens braus'te tosend und zischend durch die stille Sommerlandschaft. Der Gewittersturm der verflossenen Nacht schien in der nächsten Umgebung der Hütte kein Verderben angerichtet zu haben.

Nicht wie das erste Mal, hielt Don Juan in einiger Entfernung von dem Ziele an, er ritt vielmehr bis an die Bank des kleinen Platanenhaines, wo er abstieg. Der Diener nahm das Pferd in Empfang.

—Was ist das? rief Juan, als er kaum den Boden betreten hatte.

Haman sah sich um. Lange, schwarz gebrannte Holzsplitter lagen am Boden zerstreut. Dicht neben der Bank war die Erde wie mit einem Pflugeisen aufgewühlt. Ein schwefligter Brandgeruch erfüllte den schattigen Raum. Die

Bank lag zertrümmert am Boden, nur einer von den Pfählen, die ihr als Stütze gedient hatten, stand noch in der Erde. Herr und Diener sahen an der riesigen Platane empor. Einige Zweige hingen zerrissen in dem dichten Laubwerke, an dem Stamme lief ein schwarzer Streifen herab.

—Herr, sagte Haman, diesen Baum hat der Blitz getroffen. Ein Glück, daß die Hütte an jenem Felsen liegt. Dem Himmel sei Dank, sie ist unversehrt!

Don Juan ging dem schilfbedeckten Häuschen zu, dessen Thür offen stand. Er klopfte. Keine Stimme ließ sich in dem schwarzen Innern vernehmen. Er wiederholte das Zeichen, daß ein Besuch angekommen sei — alles blieb still, Mutter Veleda erschien nicht. Juan trat in den kleinen Raum und rief — es erfolgte keine Antwort.

Daß die beiden Bewohnerinnen ausgegangen sein sollten, konnte man nicht annehmen, da das Thal rings überschwemmt war. Mutter Veleda wäre doch jedenfalls zurückgeblieben, wenn auch Pepita die Heerde ausgetrieben hätte.

—Mutter Veleda! Mutter Veleda! rief Juan mit lauter Stimme. Ein Fremder ist in Deiner Hütte!

Die Worte verhallten ohne Erfolg. In diesem Augenblicke trat Haman an die Schwelle.

—Herr, fragte er mit ängstlichen Geberden, sucht Ihr das junge Mädchen oder das alte Weib?

—Was kümmert es Dich? rief Juan in banger Ungeduld.

Der Diener ließ sich durch den strengen Ton seines Herrn nicht abschrecken, eifrig fuhr er fort:

—Wenn Ihr die junge Hirtin sucht, kann ich Euch sagen, wo sie ist, ich habe sie so eben gesehen.

—Pepita — wo ist sie? Wo ist sie?

—Folgt mir! rief Haman, indem er die beiden Pferde, die er am Zügel führte, mit sich fortzog.

An dem Zaune, der die kleine Heerde umschloß, blieb er stehen und deutete mit der Hand nach der Spitze des Felsens, der sich hinter der Hütte erhob.

—Dort ist sie! rief er in großer Aufregung.

Juan stand dem Diener zur Seite. Wie gelähmt starrte er nach dem angedeuteten Orte. Pepita saß auf der äußersten Spitze des Felsenhanges, der jäh über den brausenden und schäumenden Wassersturz emporragte. Ihre Lage war so gefährlich, daß es nur einer leisen, unvorsichtigen Bewegung bedurfte, um sie in die gähnende Tiefe herabstürzen zu sehen.

Das Gebrause des starken Gebirgsbaches übertönte die Stimmen der beiden Männer.

Die Sonne traf das bleiche Gesicht der jungen Hirtin. Ihr schwarzes Haar hing wirr über Brust, Schultern und Rücken herab. Die nackten Füße schwebten ohne Stütze an dem grauen Felsen, während die Hände nachlässig im Schooße lagen. Die Blicke starrten in den Abgrund; die ganze Gestalt war regungslos wie eine Statüe.

Die Schaafe und Ziegen in der Umzäunung standen Kopf an Kopf und sahen mit ihren hellen Augen neugierig die beiden Fremden an.

— Herr, sagte Haman mit großer Besorgniß, die Hirtin ist verloren! Wie retten wir sie? O Himmel, jetzt regt sie sich — sie legt beide Hände vor das Gesicht, als ob sie weinte! Und nirgends hat sie einen Stützpunkt! Ich eile hinauf und ziehe sie von dem gefährlichen Rande hinweg!

Der Araber erwartete den Befehl seines Herrn. Don Juan war so erschüttert von diesem Anblicke, daß er nicht zu antworten vermochte. Er erinnerte sich des Traums, den ihm Pepita erzählt. Aber was konnte sie veranlaßt haben, heute diesen gefährlichen Felsen zu besteigen? Sein Gewissen gab ihm die Antwort auf diese Frage.

— Ich muß sie retten! Ich muß sie retten! rief er verzweiflungsvoll aus.

Mit ausgebreiteten Armen stürzte er hinter die Hütte. Ein schwaches Brett lag über dem Felsenbette des schäumenden Baches. Ohne sich zu besinnen, stürmte er über das schwankende hinweg. Wie eine Gemse erklomm er den steilen Felsen. Weder Gesträuche noch Risse waren ihm ein Hinderniß. Noch ein Felsblock war zu ersteigen, noch eine schmale Spalte zu überspringen, und er befand sich am Ziele. Da gewahrte ihn Pepita. Sie hob ihren Kopf empor und starrte den Mann an, der mit Geberden der Angst und Verzweiflung sich ihr näherte. Ein Zwischenraum zwischen ihr und dem Abgrunde war nicht mehr vorhanden, und dennoch richtete sie sich mit einer Keckheit empor, als ob sie sich an einem ganz sichern, gefahrlosen Orte befände. Abwehrend streckte sie die rechte Hand aus, während die linke das Haar auf der entblöß'ten Brust

zusammen hielt. Der schlanke Hals bog sich nach der Seite, wo Juan erschien. Der Ausdruck des Gesichts der Hirtin verrieth deutlich, daß sie ihn erkannt hatte. Freude und Schmerz, Kummer und Glück, Seligkeit und Elend sprachen sich darin aus.

— Pepita! Pepita! schrie Don Juan, daß der grelle Ton das Brausen des Sturzbaches übertönte.

Regungslos erwartete die Hirtin den Ankommenden. Don Juan erstieg den Felsblock. Er stand kaum drei Schritte von ihr entfernt, und wagte nicht, die Hand nach ihr auszustrecken, denn ihm war, als ob sie sich seiner Berührung durch den Sprung in die Tiefe entziehen müßte. Pepita bewegte die Lippen, ihre Worte aber waren nicht zu verstehen, da sie das Brausen übertönte. Sie schien in diesem Augenblicke nicht mehr eine Hirtin, sondern ein höheres Wesen zu sein, das mit Verachtung auf das Leben herabsieht. Mit der linken Hand deutete sie in den Abgrund, als ob sie sagen wollte: von dort her hat mich Benedicta gerufen!

Wie eine furchtbare Mahnung erfaßte diese Geberde den bestürzten Juan. Es drängte ihn, mit starker Hand das unglückliche Mädchen von dem Rande zurückzuziehen, und dennoch wagte er nicht, den Anschein einer gewaltsamen Rettung zu zeigen. Er sank zitternd auf beide Kniee nieder.

Dieser Anblick brachte in Pepita's Zügen eine Veränderung hervor. Ihr Auge glänzte von einem ungewöhnlichen Feuer, der Busen hob sich in raschen Bewegungen unter dem schwarzen Wellenhaare und die Lippen zuckten

krampfhaft zusammen, als ob sie einen Gedanken oder ein Gefühl nicht auszusprechen vermochten. Ihren ganzen Körper befiel nach und nach ein heftiges Zittern. Das Gefährliche ihrer Lage schien sie vergessen zu haben, denn sie bedeckte mit beiden Händen die Brust — eine leise Bewegung, und sie mußte hinabstürzen.

Don Juan war seiner nicht mehr mächtig. Er sprang auf und überschritt den Riff. Die Hirtin breitete ihre Arme aus und sank, von der Last ihrer Gefühle überwältigt, langsam zurück. Der Oberkörper schwebte über der schäumenden Tiefe, als Juan mit Blitzesschnelle die Hände des armen Mädchens ergriff und sie wie einen leichten Ball emporzog. Dann umschlang er sie, drückte sie fest an sich und lief so rasch den Felsenpfad hinab, als es ihm die Vorsicht erlaubte. Ohne Aufenthalt stürmte er mit seiner Last über das schwankende Brett, das die Brücke bildete. Nur den flüchtigen Schritten war es zu danken, daß das schwache Holz nicht zusammenbrach. Juan lief um die Schilfhütte und legte Pepita auf dem Moosboden des Platanenhaines nieder. Sie war ohnmächtig.

Haman hatte die Pferde an einen Baum gebunden. In demselben Augenblicke, als Don Juan seine Last niederlegte, kam er herbeigesprungen.

— Geh' in das Haus und hole Mutter Veleda. Durchsuche alles, bis Du sie findest! befahl der Herr dem Diener.

Der Araber sprang davon und verschwand in dem dunkeln Innern des geöffneten Häuschens.

Da lag die holde Blume des Thales, bleich und regungslos. Die Augen waren geschlossen wie die einer Tod-

ten. Auf der schönen Stirn perlten große Schweißtropfen, als ob Pepita den Todeskampf bestanden hätte. Es war ein trauriger, erschütternder Anblick, für Juan um so ergreifender, als er die Veranlassung kannte. Er lag neben ihr auf den Knien und hielt ihre kalten Hände in den seinigen. Die Hirtin erschien ihm eine Heilige, die der Anbetung würdig. Ein Gefühl der Art, wie es in diesen Augenblicken seine Brust durchtobte, hatte er bis jetzt nicht kennen gelernt. Es war nicht Reue, nicht Schmerz, nicht Bedauern — es war die völlige Zerknirschung des Herzens, die gräßlichste Muthlosigkeit, das Leben zu ertragen. Starr und mit trocknen Augen sah er auf die Hirtin, deren Lebensglück er zerstört hatte. Die Worte des Traumes, den sie ihm erzählt, erklangen wie ein Urtheilsspruch des Schicksals in seiner Brust.

Der Diener kam zurück.

— Herr, berichtete er, ich habe das ganze Haus durchsucht und niemand gefunden. Mein Rufen und Klopfen blieb ohne Antwort. Alle Thüren stehen offen — die Alte kann nicht weit gegangen sein.

— So suche in der Umgebung der Hütte!

Haman war erstaunt über den Ton, in welchem dieser Befehl ertheilt ward, denn er verrieth die ungewöhnliche Theilnahme, die sein Herr an dem Schicksale der Hirtin empfand. Mit Widerstreben entfernte er sich. Don Juan versank wieder in seine dumpfe Trauer.

Einige Minuten waren verflossen, als Pepita langsam die Augen öffnete. Ihr erster Blick traf den jungen Mann.

—Pepita! Pepita! rief er außer sich und indem er sie sorgsam emporrichtete.

Der Hirtin hatte sich eine lähmende Schwäche bemächtigt, so daß Juan gezwungen war, sie mit dem Arme umfaßt zu halten. Leise und innig drückte er sie an sich, frei von allem Cynismus. Die Freude über ihre Rettung verdrängte jedes andere Gefühl. Die Brust des Verführers athmete leichter, denn ihr war ein neues Verbrechen entnommen.

—Seid Ihr denn immer noch da? hauchte die Hirtin.

—Ich bin da, Pepita, und freue mich Deiner Rettung!

—Ihr freuet Euch darüber? fragte sie weiter.

—Das schwöre ich Dir, mein liebes Kind!

Pepita zitterte und lächelte, während Thränen in den Augen erschienen. Aber sie senkte die Blicke nicht, sie sah den jungen Mann furchtlos an.

—Weshalb seid Ihr gekommen? fragte sie kaum vernehmbar.

—Um zu sehen, ob Dir nach der furchtbaren Gewitternacht kein Unglück geschehen ist. Rings ist alles verheert, nur Deine Hütte ward wie durch ein Wunder verschont.

Wie von einer furchtbaren Erinnerung ergriffen, ward die Hirtin plötzlich noch bleicher als zuvor. Schweigend und mit wirren Blicken sah sie um sich.

—Dort liegt meine Hütte! stammelte sie.

—Und unversehrt! fügte Don Juan hinzu. Auch Deine Heerde ist in der Umzäunung —!

—Aber meine Mutter, meine Mutter? rief Pepita in einem herzzerreißenden Tone.

Und dabei suchte sie sich gewaltsam emporzurichten.

—Sollte dennoch ein Unglück geschehen sein, dachte Don Juan, dem jetzt die Abwesenheit der Alten von Bedeutung erschien. Beruhige Dich, sagte er laut, ich habe meinen Diener ausgeschickt, um die Mutter zu holen. Er kann nicht lange mehr bleiben.

Pepita's Erstarrung ward durch Thränen gelös't. In einem hellen Strome flossen sie über die bleichen Wangen.

—Meine Mutter will der Diener holen? wimmerte sie unter einem furchtbaren Schmerze. Das wird ihm nicht gelingen, und wenn er noch so lange sucht!

—O Himmel! Pepita, weißt Du, wo Deine Mutter ist?

—Sie wird mich nun nicht mehr küssen, wenn ich Morgens zur Weide treibe und Abends heimkehre — nein, sie wird mich nicht mehr küssen! Das ist die Strafe des Himmels, der die ganze Nacht zürnte! O mein Gott, mein Gott, ich bin Deiner nicht mehr würdig, ich kann die Schwelle Deines heiligen Klosters nicht betreten!

Die Hirtin sank mit dem Gesichte in das Moos nieder und begann bitterlich zu weinen.

—Was ist das? fragte sich Don Juan. Sollte sie die Nonne noch einmal gesprochen haben? Pepita, rief er, wo ist Deine Mutter?

—Kommt, kommt, rief sie aus, ich werde sie Euch zeigen!

Trotz ihrer Schwäche erhob sich Pepita. Don Juan

versuchte, sie sanft zurückzuhalten; sie entwand sich aber seinem Arme und ging wie eine Träumende der Hütte zu. Besorgt folgte ihr der junge Mann. Die Hirtin trat in die Thür und überschritt die kleine, dunkele Hausflur. Dann öffnete sie einen Bretterverschlag, der einen, einem Stübchen ähnlichen Raum einschloß. Die freundliche Morgensonne schimmerte durch das kleine von Ranken und Blättern eingehüllte Fenster. In der Dämmerung erblickte man die grauen Vorhänge eines Bett's, das neben dem Fenster stand. Kaum war Pepita eingetreten, als sie die Vorhänge zurückschlug und mit von Schluchzen erstickter Stimme ausrief:

— Da liegt meine arme Mutter!

Die alte Wahrsagerin lag todt auf ihrem Bette. Sie war völlig in ihre braune Mantille gehüllt, so daß nur der Kopf sichtbar war Die gebrochenen, offenen Augen starrten zur Decke empor, während ihre Züge einen freundlichen, milden Ausdruck zeigten, als ob sie einer Lebenden angehörten. Die Kaputze bedeckte den Schädel und ließ nur einige weiße Haare sehen.

Pepita lag weinend auf beiden Knien und betete. Ihre Hände hielten den alten Mantel der Mutter wie einen Rosenkranz. Nichts regte sich in dem Gemache des Todes. Draußen rauschte dumpf der Sturzbach von dem Felsen herab. Don Juan befiel ein eigenes Grauen.

— Pepita, rief er unwillkührlich, um die Stille zu unterbrechen, Pepita, Deine Mutter war alt — —

— Aber noch kräftig genug, um länger zu leben. Sie ist nicht krank gewesen.

Die Hirtin hüllte weinend ihren Kopf in die Decke des Bett's. Der heftige Schmerz brach sich von neuem Bahn durch Thränen und Schluchzen. Juan ward von einem innigen Mitleiden ergriffen, daß auch ihm Thränen in die Augen traten. Er suchte vergebens durch freundliche Worte zu trösten. Langsam hob er die weinende Tochter aus ihrer knienden Stellung und zog die grobe Gardine des Bett's zusammen. Als Pepita's Kopf an der Brust des jungen Mannes ruhete, begann sie heftig zu zittern.

—Bist Du krank? rief Juan bestürzt.

— Nein — es ist vorüber! sagte sie gefaßt. Jetzt laßt uns wieder in das Freie gehen.

Die beiden jungen Leute verließen das Zimmer und gingen langsam nach dem Platanenhaine zurück. Haman lehnte an einem Baume, die Augen voll Groll auf die Thür der Hütte gerichtet. Sein Herr winkte ihm, sich zurückzuziehen.

—Pepita, sagte Don Juan freundlich, dringende Geschäfte rufen mich nach der Stadt zurück — erzähle mir, was hier geschehen ist und sage mir, worin ich Dir nützlich sein kann.

Die Hirtin sah einen Augenblick stumm zu Boden. Sie schien ein aufkeimendes Gefühl gewaltsam zu unterdrücken.

— Wollt Ihr Alles wissen? fragte sie schüchtern nach einer kurzen Pause.

—Bin ich nicht Dein Freund, der Dich lieb hat? Wem anders könntest Du Dich vertrauensvoller mittheilen, als mir? O, verschweige mir Nichts, damit ich helfen

kann, wo es nöthig ist! Wohin gingst Du, als wir uns gestern trennten?

— Ich trieb langsam meine Heerde nach Hause, antwortete sie verwirrt und indem eine matte Röthe auf den bleichen Wangen erschien. Als ich bei dieser Hütte ankam, war es schon dunkel, denn das heranziehende Gewitter hatte die Nacht früher herbeigeführt.

Pepita schwieg wieder, ihr fehlte der Muth, fortzufahren.

— Wo war Deine Mutter? fragte Juan.

— Sie saß auf der Bank am Baume und erwartete mich. Als ich ankam, küßte sie mich — es sollte der letzte Kuß sein!

Und die Hirtin brach abermals in ein lautes Weinen aus.

Don Juan, der wußte, daß Maryem ihn belauscht hatte, vermuthete ein Geheimniß, dessen Entdeckung ihm Aufschlüsse über den Character der Nonne geben konnte. Begierig fuhr er fort:

— Also empfing Dich Deine Mutter wie immer?

— Ja! war die gehauchte Antwort.

Des jungen Mädchens Gedanken schienen sich auf einen andern Gegenstand gerichtet zu haben, denn ihr Schmerz ging in eine grenzenlose Verwirrung über. Das ganze Gesicht ward von einer glühenden Röthe übergossen.

— Und Du? fragte Juan weiter.

— Ich besorgte meine häuslichen Geschäfte und brachte mein Mütterchen zur Ruhe. Dann betete ich mit ihr, wie jeden Abend. Nun brach das Gewitter los und starke

Blitze erhellten unser Stübchen. Noch nie empfand ich eine ähnliche Angst, als gestern, obgleich ich schon manches Wetter in diesem Thale erlebt habe. Ich sank vor dem Crucifix nieder und betete um Vergebung meiner Sünden.

— Bist Du Dir denn einer Sünde bewußt?

— Ich kann nun nicht in das Kloster gehen, flüsterte schmerzlich Pepita.

— Wolltest Du Nonne werden?

— Es war der Wille meiner guten Mutter.

— Auch der Deinige?

— Bis zu dem Tage, wo ich Euch zum ersten Male gesehen habe, antwortete sie wie im Traume und indem sie ihr glühendes Gesicht an seiner Brust verbarg.

Dieses Geständniß hatte dem armen Mädchen die Furcht vor einer Lüge erpreßt. Don Juan war nicht wenig überrascht. Auch die Hirtin war in ihn verliebt, daß sie das Kloster darüber vergaß.

— Also Du betetest vor dem Crucifix, mein Kind — fahre fort, ich bitte Dich darum.

Pepita sammelte sich einen Augenblick, dann hob sie ihr Köpfchen wieder empor.

— Nach ihrer Gewohnheit verließ meine Mutter ihr Bett wieder, als das Gewitter über unserm Thale schwebte. Sie bekleidete sich, als ob es Morgen sei und ging hinaus unter die Bäume.

— Das ist eine seltsame Gewohnheit!

— Die Blätter und Zweige sind so dicht, daß selten ein Regentropfen durchdringt.

—Aber aus welchem Grunde verließ Mutter Veleda ihre sichere Hütte?

—Um im Freien zu beten und den Gang des Gewitters zu beobachten, weil sie dies zur Ausübung ihrer Kunst für nothwendig hielt.

—Und Du?

—Ich betete vor dem Kreuze, das mir Jungfrau Benedicta geschenkt hat. Ach, ich weiß nicht mehr, was ich betete, denn mit jedem Blitze, mit jedem Donnerschlage mehrte sich meine Angst, mir war, als ob der liebe Gott das furchtbare Wetter wegen meiner über das Thal herabgesendet habe. Und ach, ich konnte meinem Mütterchen nicht sagen, was mich so gräßlich beängstigte.

—Kannst Du es mir sagen, liebe Pepita?

Die Hirtin senkte die Augen zu Boden und flüsterte:

— Ihr müßt es ja schon wissen!

Bei diesen Worten rannen still zwei große Thränen über ihre Wangen. Don Juan war mächtig ergriffen bei dem Anblicke dieser Thränen, er machte sich die bittersten Vorwürfe über seinen Leichtsinn. Die arme, gefallene Hirtin der Sierra erschien ihm wie eine Heilige, an der er gefrevelt.

—Doch Dein Mütterchen — rief er mit erstickter Stimme — fahre fort!

—Sie blieb unter ihren Bäumen und betete, obgleich der Regen in Strömen herabfloß und der Himmel ein großes Feuermeer zu sein schien. Plötzlich schoß ein fürchterlicher Blitz herab und zu gleicher Zeit erfolgte ein Donnerschlag, daß die Hütte erbebte und die Felsen krachten —

ich sank besinnungslos zu Boden. Wie lange ich so gelegen, weiß ich nicht, aber als ich erwachte, war alles ruhig und durch das Fenster schien der klare Mond. Mir war, als ob ich einen schweren Traum gehabt hätte. Ich raffe mich empor und eile zu dem Bette meiner Mutter — es war leer. Mit angsterfülltem Herzen trete ich in das Freie — das Thal erglänzte im Mondenlichte, als ob es Tag sei, und kein Lüftchen ließ ein Blatt erzittern. Mutter! Mutter! rufe ich, aber es erfolgt keine Antwort, nur das Echo gab leise mein Rufen zurück. Nun laufe ich zu der Bank unter den Platanen — ein widriger Brandgeruch kommt mir entgegen — am Boden liegt ein menschlicher Körper — ich stürze nieder — es ist mein Mütterchen!

—Vom Blitze erschlagen? rief Don Juan.

Pepita nickte weinend mit dem Kopfe.

—Als der Morgen dämmerte, fuhr sie nach einer Pause fort, trug ich mein todtes Mütterchen auf ihr Lager. Ich suchte sie zu erwärmen, aber sie blieb kalt und regungslos. Nun stehe ich allein in der Welt, selbst das Kloster bietet mir keine Zuflucht. Ach Gott, was soll nun aus mir werden? Der Schmerz verwirrte meine Sinne, ohne es zu wissen, saß ich dort oben auf der Felsenspitze, an demselben Orte, wo ich mich schon einmal im Traume gesehen hatte. Da war mir, als ob Benedicta's Stimme aus der Fluth heraufriefe — ich wollte noch einmal mein todtes Mütterchen küssen und dann — —

—Nun kam ich und trug Dich hinab! rief Juan. Pepita, Du mußt dieses Thal verlassen!

— Wohin wollt Ihr mich denn bringen? fragte sie mit einem lebhaften Blicke.

— Wieviel Goldstücke fehlen noch, um Dir die Aufnahme in das Kloster zu erkaufen?

— In das Kloster soll ich gehen?

— Pepita, hast Du eine andere Aussicht?

— Ihr sagtet mir, daß Ihr mich mit Euch nehmen wolltet.

Don Juan erinnerte sich dieser Worte, die er ihr gesagt, um sie zu trösten. Daß die Hirtin darauf gebauet, machte ihn ein wenig bestürzt.

— Allerdings, Pepita, das habe ich Dir gesagt; um diesen Schritt aber auszuführen, bedarf es einiger Vorbereitungen, die sich nicht in kurzer Zeit treffen lassen.

— Herr, in das Kloster kann ich nicht gehen! sagte Pepita mit schmerzlicher Entschlossenheit.

— Ich begreife nicht, was Dich daran hindert? Es war der Wille Deiner Mutter und den Willen einer Verstorbenen muß man ehren!

Der junge Mann erschöpfte sich noch in Gründen, die das Mädchen seinem Plane, den er für den besten hielt, geneigt machen sollte. Pepita hörte ihn mit gesenkten Blikken ruhig an, während eine Leichenblässe das liebliche Gesicht überzog. Als er schwieg, reichte sie ihm die Hand.

— Lebt wohl, Juan! sagte sie mit fester Stimme.

— Wohin gehst Du, Pepita?

— Ich will mein armes Mütterchen begraben.

— Und dann?

— Dann gehe ich zur Schwester Benedicta!

Don Juan wußte nicht, ob der Tod der Nonne der Hirtin bekannt war; aber er schauderte entsetzt zurück bei diesen Worten, die in einem festen, entschlossenen Tone gesprochen wurden. Das ganze Wesen des Mädchens war seit dem Augenblicke, der ihr Gewißheit über Juan's Abschied gab, völlig verändert. Sie weinte und zitterte nicht mehr, aber sie war blaß wie der Tod.

— Höre mich an, Pepita, rief der Student, indem er das Mädchen an sich zog. So darfst Du nicht von mir scheiden. Jetzt sage offen, was Du von mir erwartest!

— Nichts! war die gehauchte Antwort.

— Mädchen, sagtest Du nicht, daß Du mir gut seiest?

— Ja!

— Nun, so beweise es!

— Was soll ich thun?

— Ueberlaß Dich ganz meiner Führung.

Pepita schlug ihre großen, trüben Augen auf. Eine neue, schwache Hoffnung schien die Brust der Armen zu beleben.

— So wollt Ihr mich nicht verstoßen?

— Wie kommst Du auf den Gedanken?

— Meine Mutter hat mich oft vor den vornehmen Herren gewarnt. Und hat ein armes Hirtenmädchen nicht Alles zu fürchten, wenn — —

— Pepita, wenn Du mich lieb hast, so verschweige mir nichts, bekenne mir Alles, Alles!

— Wenn sie einem vornehmen Herrn gut ist, fügte sie leise und schüchtern hinzu.

Daß die Hirtin ihm dieses Bekenntniß ablegte, war

Don Juan ein Beweis von ihrer leidenschaftlichen Liebe. So sehr diese Neigung früher seiner Eitelkeit schmeichelte, so sehr erfüllte sie ihn in diesem Augenblicke mit Befürchtung. Außerdem hatte er ein Beispiel von der Entschlossenheit Pepita's. Den Plan, sie zur Annahme des Schleiers zu bewegen, gab er auf. Aber was nun mit ihr beginnen?

—Du wolltest zu Benedicta gehen, fragte Juan — weißt Du, wo sie ist?

—Nun, dort im Kloster.

In diesem Augenblicke erklang das Todtenglöckchen schwach und geheimnißvoll durch das stille Thal der Sierra. Pepita lauschte und fuhr schaudernd zusammen.

—Schon wieder! flüsterte sie bestürzt.

Don Juan erkannte die Töne, die ihm in der verflossenen Nacht so fürchterlich gewesen waren. Auch er hatte Mühe, seine Fassung zu bewahren. Das Läuten der Glocke gab ihm einigen Trost, indem er voraussetzte, daß man Maryem's Tod als einen Unglücksfall beklagte und die Nonne für schuldlos hielt. Pepita wußte nicht darum, sie durfte den traurigen Vorfall unter den obwaltenden Umständen auch nicht erfahren.

Die Hirtin lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit auf das Klingen des Glöckchens. Nach und nach veränderte sich der Ausdruck ihres Gesichts und sie brach in ein lautes Weinen aus.

—Meine Mutter ist todt, flüsterte sie vor sich hin — ach, ich kann es immer noch nicht glauben, und dennoch ist es wahr!

Vom tiefsten Mitleiden ergriffen, sagte der junge Mann:

—Du willst nicht in das Kloster — gut, so werde ich auf andere Weise für Deine Zukunft sorgen, um Dir zu zeigen, daß ich Dir wirklich gut bin. Doch Eins mußt Dir mir versprechen.

—Was fordert Ihr? rief Pepita rasch.

—Du verläßt dieses Thal nicht eher, bis ich Dich dazu auffordere. Mein Diener soll bei Dir zurückbleiben und Dir bei den Vorbereitungen zur Reise behülflich sein. Willst Du mir dies versprechen?

—Und Ihr wollt mich nicht verlassen?

—Nein, ich werde für Dich sorgen, als ob Du jetzt schon meine kleine Frau wärst, wie ich Dir versprochen habe.

Von einem unaussprechlichen Gefühle übermannt, trat die Hirtin ihrem Verführer näher und legte den Kopf an seine Brust. Juan küßte ihr die Stirn.

—Juan, so folge ich Euch von diesem Augenblicke an, wie ich meiner armen Mutter gefolgt bin, die nun todt ist. Ich werde keinen Schritt ohne Euch thun. Doch nun sagt mir, was soll mit meiner Hütte, mit meiner kleinen Heerde werden, wenn ich dieses Thal verlasse?

—Hast Du keinen Verwandten mehr?

Pepita sann einige Augenblicke nach.

—Ach Gott, ja, daran habe ich in meinem Schmerze nicht gedacht! Jenseits der Sierra, eine Stunde von hier, lebt noch ein Bruder meiner Mutter. Wenn Ihr mir es gestattet, gehe ich heute noch zu ihm, bringe ihm die

Trauerbotschaft und bitte ihn, Hütte und Heerde zu übernehmen.

—Gut, so gehe, mein Diener mag hier zurückbleiben oder Dich begleiten, wie Du es willst.

—Herr, sagte treuherzig die Hirtin, nehmt nur Euern Diener mit Euch, ich bedarf seiner nicht. Die Hütte verschließe ich und die Heerde bleibt in der Umzäunung. Mutter Veleda wird selbst von den Räubern geachtet, die sich mitunter in diesem Thale zeigen. Den Weg zu dem Vetter mache ich allein, ich finde ihn bei Tage und bei Nacht. Diesen Nachmittag schon kann ich zurückgekehrt sein und bis morgen alles geordnet haben. Doch wann kommt Ihr wieder?

—Morgen, Pepita!

—Habt Ihr mir noch einen Befehl zu ertheilen?

—Ich bitte Dich nur, außer dem Wege zu dem Vetter keinen andern zu unternehmen —

—Seid ohne Sorge, Ihr sollt Euch nicht über meinen Ungehorsam beklagen! Hier ist meine Hand.

—Und Benedicta?

—Meine Lehrerin —? sagte Pepita. Ach, ich hätte gern Abschied von ihr genommen — aber wenn Ihr es nicht wollt, mag ihr der Vetter meinen Abschiedsgruß bringen.

Die Liebe der Hirtin hatte die Gewalt des Schmerzes um die todte Mutter gebrochen. Beide Gefühle erfüllten zugleich die Brust des armen Mädchens. Die Aussicht, die ihr Don Juan eröffnet, erhellte den Horizont, den ihr die Trauer gezeigt. Sie fand mehr als Trost in der

Annäherung des jungen Mannes, den sie liebte, ohne ihn zu kennen. Er hatte sie seine kleine Frau genannt, und dieses eine Wort hob alle Bedenken, die der Zweifel hervorgerufen. Don Juan begriff die ganze Größe der Leidenschaft Pepita's nicht, er vermochte sie auch eben so wenig vorauszusetzen, da ihm Maryem und Maria ganz andere Ansichten von der Liebe einer Frau beigebracht.

Pepita richtete noch einen Blick auf Don Juan, dann reichte sie ihm die Hand.

—Also morgen sehen wir uns wieder?

—Morgen, mein Kind!

—Und Ihr nehmt mich dann mit Euch?

—Ja.

—Dann wird mein Mütterchen keinen Grund haben, mir zu zürnen, ich kann mit freier Stirn zu ihr beten. Lebt wohl, Juan!

Schüchtern reichte sie ihm ihren Mund zum Kusse, dann verschwand sie in der Hütte.

Haman hatte durch das Gebüsch gelauscht.

—Also dennoch! flüsterte er mit den Geberden des Groll's und der Eifersucht, als er den Kuß gesehen. Also das war das Ziel des Spazierrittes! Die schöne Hirtin darf ihm nicht zum Opfer fallen, weil ich sie liebe! Von diesem Augenblicke an bin ich nur noch sein Diener, um das Mädchen zu retten.

Der Araber trat in das Gesträuch zurück. Als sein Herr ihn rief, erschien er gleichgültig mit den Pferden und verrichtete bei dem Aufsteigen den gewöhnlichen Dienst.

— Reite voran, befahl Don Juan, und suche den besten Weg.

— Nach Salamanca, Herr?

— Ja.

Die Pferde hatten sich erholt — im raschen Trabe sprengten sie über die Wiese. Nach einer Stunde hielten sie vor dem Hause der plaza mayor.

II.

Kaum hatte Don Juan sein Zimmer betreten, als der Portier des Hauses erschien. Er trug ein Papier in der Hand.

— Was willst Du?

— Herr, ein Bote brachte diesen Brief für Euch!

— Wann?

— Vor einer halben Stunde.

— Gieb!

Der Portier überreichte den Brief und zog sich zurück. Die Adresse war offenbar von der sichern Hand eines Mannes geschrieben. Don Juan betrachtete einen Augenblick die ihm unbekannten Züge, dann erbrach er das Siegel und las:

„Der Arzt Eurer Mutter ladet Euch ein, diesen Mittag sein Gast zu sein. Er setzt um so sicherer voraus, daß

Ihr kommen werdet, wenn er Euch benachrichtigt, daß zugleich eine wichtige Unterredung Eure Anwesenheit nothwendig macht. Solltet Ihr eine Abhaltung haben, so beseitigt sie, es hängt viel von Eurem Besuche ab."

—Der Brief kommt von Levita! rief er aus. Der Vorsicht wegen hat er die Einladung übernommen. Aber was kann geschehen sein, daß er so dringend ist? Ah, ich errathe, Maria's Sehnsucht hat ihm die Feder in die Hand gegeben! Ich werde kommen, mein würdiger Arzt, denn es drängt mich, durch Liebe die Sorgen zu verscheuchen, welche die Liebe geschaffen hat. Maria liebt der Liebe wegen, darum ist bei ihr zu finden, was mir Noth thut. Die Villa de Padilla's wird sicher keine tragische Liebesscene erblicken!

Der Student rief seinen Diener.

—Bis Mittag will ich schlafen, dann wecke mich und führe die Pferde wieder vor. Wer auch kommen möge, ich bin für niemand zu Hause. Bereite mir von den bessern Kleidern vor, ich habe einem Hidalgo einen Besuch abzustatten.

—Der Professor wartet draußen, sagte Haman.

– Er mag in einigen Tagen wieder nachfragen. Heute bedarf ich der Ruhe. Fort!

Der Diener verließ das Zimmer und der Herr streckte sich auf ein Polster. Die Erschöpfung des Körpers trug bald den Sieg über den Geist davon. Die Gestalten Maryem's und Pepita's verschwammen wie Nebel in der Dämmerung und Maria beherrschte den Traum, der sich des Schläfers bemächtigte, sobald er die Augen geschlossen hatte.

Um Mittag weckte Haman den Schläfer.

—Ah, Du bist es! rief er aus. Bringe sogleich das Frühstück.

—Es ist Mittag, Herr, Ihr wolltet einen Besuch abstatten. Die Pferde stehen bereit.

Juan sah sich im Zimmer um. Die helle Mittagssonne strahlte durch das Fenster und draußen auf dem Platze murmelte das rege Leben des Tages. Auf dem Tische, der neben dem Polster stand, lag der erbrochene Brief Levita's. Bei diesem Anblicke erwachte die Erinnerung. Don Juan sprang von dem Polster auf und trat in das Nebenzimmer, wo er sich ankleidete. Er dachte nur an Maria und dessen, was sie ihm mittheilen würde. Die Einladung zum Mittagsessen schmeichelte seiner Eitelkeit und erfüllte ihn mit Stolz. Es bedurfte keiner großen Anstrengung, um die verflossene Nacht vergessen zu machen.

Die Toilette war in kurzer Zeit vollendet und Don Juan, ein wenig blaß von der in Aufregung durchwachten Nacht, stand lächelnd vor dem Spiegel. Nachdem er das lockige Haar geordnet, daß es gleichmäßig zu beiden Seiten auf die Schulter herabfloß, verließ er das Zimmer. Einige Minuten später sprengte er der Villa Maria's zu.

Auf der Brücke des Tormes trat ihm ein alter Mann entgegen und bettelte. Der Greis hatte nur ein Bein und einen Arm. Der Reiter sah den Bettler nicht sogleich und ließ sein Pferd munter vorwärts gehen. Durch eine Bewegung des Pferdes ward der alte Mann gezwungen, rasch zur Seite zu gehen — er fiel zu Boden. Don Juan

sprang vom Pferde, half dem Gefallenen wieder empor und zog seine Börse aus der Tasche des Mantels.

—Nimm, mein Freund! sagte er mitleidig.

Der Greis erholte sich von seinem Schrecken und ergriff die Börse.

—Herr, rief er aus, soviel wollt Ihr mir schenken?

—Wenn auch absichtslos, so habe ich Dir dennoch ein Leid zugefügt — behalte das Geld als Entschädigung.

—So lohne Euch der Himmel, edler Herr, und schenke Euch ein langes, glückliches Leben!

Noch hatte der Bettler seinen Dank nicht ausgesprochen, als Don Juan schon wieder zu Pferde saß und davonsprengte. Jetzt kam der Diener an, der seinem Herrn in kurzer Entfernung gefolgt war. Der Bettler stand immer noch mit entblöstem Haupte da, das nur von einem spärlichen Kranze schneeweißer Haare umgeben ward. Sein dunkelbraunes Gesicht war von tiefen Furchen durchzogen und trug das Gepräge des Elends und des Kummers. Kaum hatte er den Diener in den glänzenden Kleidern erblickt, als er vor Bestürzung seinen zerrissenen Hut zur Erde fallen ließ.

—Haman! Haman! rief er mit zitternder Stimme.

Der Diener Don Juan's hielt sein Pferd an, während sein Gesicht eine unangenehme Ueberraschung ausdrückte.

—Du hier in Salamanca? rief er mit unterdrücktem Zorne.

—Mein Sohn, erkennst Du Deinen alten Vater wieder? Ach Gott, ich habe mich recht herzlich nach Dir gesehnt.

—Was willst Du in der Stadt? fragte Haman ungestüm.

—Mir blieb kein anderer Ausweg, als hier zu betteln, wenn ich nicht Hungers sterben wollte, antwortete der Greis mit vor Freude zitternder Stimme. Doch jetzt kann ich leben, denn der vornehme Herr hat mir diese schwere Börse geschenkt. Sie enthält wohl soviel, als zur Erhaltung der wenigen Tage nöthig ist, die mir der Himmel noch schenken wird. Mein Sohn, könnte ich Dich doch einmal umarmen!

—Du trägst selbst die Schuld an Deinem Unglücke! rief Haman. Sage nicht, daß ich Dein Sohn bin!

Der Greis erbebte.

—Mein Sohn! Mein Sohn! rief er aus. Fürchtest Du nicht, den Fluch des Himmels auf Dein junges Haupt zu laden?

—Ich fürchte nur, daß meine Abstammung bekannt wird. Wage es nicht, nach mir zu forschen und verlaß noch heute die Stadt.

—Haman! Dein alter Vater — —

—Ich habe keinen Vater mehr!

Der alte Bettler streckte seine Hand nach dem Sohne aus; dieser aber gab dem Pferde die Sporen und sprengte davon, daß der alte Mann zur Seite geschoben wurde und zu Boden fiel.

—Fluch, Fluch, Dir, ungerathener Sohn! schrie er verzweiflungsvoll ihm nach.

Als er sich mühsam erhoben hatte, rieselte das Blut von dem kahlen Scheitel. Er trocknete es mit seinen Lumpen.

Don Juan hatte an der Biegung des Weges den Vorfall auf der Brücke gesehen. Er ritt langsam, um den Diener näher kommen zu lassen. Das Gesicht des Arabers glühete vor Aufregung.

— Du hattest einen Streit mit dem Bettler — nenne mir den Grund, Haman.

— Herr, der Bettler ist der unverschämteste Mensch von der Welt. Obgleich Ihr ihn mit einer schweren Börse beschenkt, wie ich gesehen, so hatte er dennoch die Frechheit, von mir eine Gabe zu fordern.

— Du hättest sie ihm ruhig verweigern sollen.

— Ich that es; er aber stieß Beleidigungen, selbst Drohungen aus.

— Der greise Krüppel? fragte Juan verwundert.

— Als ich ihm seine Frechheit verwies, streckte er selbst seine Hand nach dem Zügel des Pferdes aus. Ich ritt weiter, um einen so ungleichen Streit nicht weiter fortzusetzen — und so kam es, daß der zornige Krüppel zu Boden fiel. Ja, Herr, in diesen Bettlern steckt eine entsetzliche Bosheit! Sie verdienen nicht, daß man sich ihrer annimmt.

Don Juan lächelte und ritt weiter. Ungeachtet dieser Schilderung bedauerte er dennoch nicht, den Greis beschenkt zu haben. Haman blickte noch einmal nach der Brücke zurück — da stand der alte Bettler und streckte die Hand nach ihm aus.

Seltsame Widersprüche in der Natur des Menschen! Don Juan war mitleidig und großmüthig gegen einen alten, unglücklichen Mann, dem er zufällig ein geringes Leid

zugefügt, — aber wegen Maryem und Pepita, die er beide durch Ueberredung im Rausche der Sinneslust des höchsten, einzigen Glückes beraubt hatte, machte er sich nur so lange Vorwürfe, als ihr Anblick ihn zum Bedauern aufforderte. Die Nonne, der er Liebe geschworen, wollte er vergessen, und Pepita, die sich ihm völlig ergeben und in seinen Umarmungen einen moralischen Tod fand, wollte er listigerweise verlassen und ihrem Schicksale preisgeben. Er täuschte selbst das arme Kind, das mit glühender Liebe an ihm hing. Den Bettler machte er aus Mitleiden glücklich, und die ihrer Neigung zum Opfer gefallenen Frauen stieß er unbarmherzig von sich.

Der Araber hegte für Pepita, an der er Gefallen gefunden hatte, eine solche Zuneigung, daß er sich vorgenommen, sie seinem Herrn zu entziehen und für sie zu arbeiten — seinen alten Vater stieß er hartherzig von sich, weil er sich des Bettlers schämte nnd ihm seinen niedern Stand des Dieners zum Vorwurfe machte. Haman konnte nicht vergessen, daß der alte Collo einst ein kleines Vermögen besessen hatte, durch dessen Entziehung er zum Dienen gezwungen war.

Den Herrn machte die Liebe zum Verbrecher an den Frauen — den Diener machte sie zum Verbrecher an dem Vater. Haman wollte für die Hirtin sorgen und den Vater verlassen. Er ward ein bösartiger Sohn, um ein zärtlicher Liebhaber zu sein, sein erspartes Geld war der schönen Hirtin bestimmt.

Man kam bei dem Gitter des Parks an. Ein köstlicher Duft quoll aus den Gesträuchen empor, die der Ge-

witterregen erfrischt hatte. Die Reiter sprengten vor das Portal der Villa. Don Juan konnte kaum die Zeit erwarten, um der reizenden Maria, die ihm jetzt alles war, die Hand zu küssen. Niemand hätte in dem lebhaften, eleganten Hidalgo den zerknirschten Liebhaber der Nacht wiedererkannt.

— In den Stall! rief er, indem er Haman den Zügel des Pferdes zuwarf.

Dann eilte er leichten Fußes die breite Marmortreppe hinan. Ein Page trat ihm entgegen.

— Wo ist Deine edle Herrin, Knabe?

— Will sich der gnädige Herr meiner Führung anvertrauen? fragte ehrerbietig der Page.

— Ohne Zweifel!

Man ging durch den Corridor, der von einer leichten Zugluft durchstrichen ward. Der Page öffnete eine Thür und ließ den Cavalier in ein einfaches Vorzimmer treten. Levita, der Arzt, empfing ihn zwar lächelnd, aber ehrerbietig.

— Nehmt meinen Gruß, Don Juan! sagte der Greis. Ihr kommt, wie wir es erwarten durften.

— Sprecht Ihr zugleich im Namen Donna Maria's? fragte Juan freundlich.

— Ich glaube Beweise meiner aufrichtigen Gesinnung zu Euch geliefert zu haben.

— So führt mich zu der Herrin dieser Villa.

Der Arzt durchschritt noch zwei Zimmer, dann öffnete er eine Thür und bat den Gast, einzutreten. Don Juan befand sich in einem reizenden Gemache, das eher einer

Laube, als einem Zimmer glich. Rings standen prachtvolle Blumen und Gesträuche und vor den grünen durchsichtigen Florfenstern wogten die Ranken und Reben, die sich an der Villa emporschlängelten. Jedes einzelne Geräth stand unter einer Laube von Blumen und Blättern. Von der Decke herab hingen antike Ampeln, aus denen die farbigen Kelche duftender Blumen herabnickten. Der Balcon, dessen Thür geöffnet war, glich einem blühenden Bosket. Draußen rauschte der Tormes vorbei.

Bei dem Erscheinen des Gastes erhob sich Maria von einem Polster, der von Jasminblättern überrankt war. Sie trug ein dunkelrothes seidenes Kleid mit Gold durchstickt, und am Halse flimmerte ein kostbares Geschmeide. Die blonden von weißen Perlen durchflochtenen Locken hingen über Nacken und Schultern herab. Die runde Taille umwand ein massiver Goldgürtel.

Lächelnd trat sie Don Juan entgegen und reichte ihm ihre blendend weiße Hand. Dann führte sie ihn zu dem Polster. Levita stand neben der Thür, er schien einen Auftrag zu erwarten. Die junge Dame wandte sich zu dem Greise.

—Erlaubt mein würdiger Arzt, daß wir zu Tische gehen?

—Mein Heilsystem hat die Gastronomie nie ausgeschlossen.

Nach einer Verbeugung verließ der Arzt das Zimmer. Kaum war er verschwunden, als Maria beide Arme um den Hals ihres Geliebten schlang.

—Juan, flüsterte sie im Tone zärtlichen Vorwurfs,

es bedurfte eines Briefes, um Dich zu mir zu führen! Hast Du denn vergessen, daß ich eine Gefangene bin, deren Kerker nur für Dich geöffnet ist?

Mit liebestrahlenden Blicken harrte sie der Antwort des jungen Mannes. Don Juan küßte die blühenden Lippen seiner Geliebten.

— Vermissest Du wirklich Deine Freiheit nicht, Maria, wenn ich Deinen Kerker theile?

— Ich setze voraus, mein lieber Freund, daß Du in dieser Villa kein Gefangener bist.

— O, welche Annahmen lassen sich an diese Voraussetzung knüpfen!

— Keine, Juan, die Dein Glück beeinträchtigen sollen.

— Aber ich bin nicht glücklich, Maria, wenn Du an meiner Gefangenschaft zweifelst! Theile ich auch den Kerker nicht, den Du freiwillig gewählt hast, so trage ich doch Fesseln, die mich der Freiheit des Denkens und Wollens berauben. Mein Geist ist stets nur auf einen Gegenstand gerichtet, und ihn davon abzulenken besitze ich weder die Kraft noch den Willen. Kannst Du diese Verfassung Freiheit nennen?

— Darf ich sie Glück nennen, mein Juan?

— Das wird auf Dich ankommen, Maria!

— Auf mich allein?

— Trage ich nicht die Fesseln der Liebe? Was bleibt dem Gefesselten außer dem Mitleiden seiner Herrin?

— Was ihm bleibt, fragst Du?

— Ich wiederhole es.

— Die Liebe einer andern Gefangenen, mein Juan,

die sich über dasselbe süße Unglück zu beklagen hat, das Dich getroffen.

—Dann, Maria, frage mich nicht mehr um Freiheit und Glück, meine Gefangenschaft ist alles, was ich will!

Maria's Antwort läßt sich denken. Das Gespräch erlitt eine Unterbrechung, um die Fortsetzung glühender Zärtlichkeiten nicht zu stören. Don Juan war so glücklich in der Gegenwart, daß er nur der mit ihr in Verbindung stehenden Vergangenheit gedachte. Eine halbe Stunde verfloß den Liebenden wie eine Minute. Maria war so schön, so hingebend zärtlich, daß sie ihrem Geliebten den Vorsatz, die verflossene Nacht zu vergessen, völlig ausführen half.

Ein Klopfen an der Thür, leise und geheimnißvoll, ließ sich vernehmen.

—Was ist das? fragte Don Juan.

Maria lächelte.

—Wer anders sollte es wagen, als Meister Levita, der Wächter unserer Liebe.

—Und was bedeutet dieses Zeichen?

—Daß der Koch für unsere Körper gesorgt hat, wie Amor für unsere Herzen. Don Juan Tenorio, ich bitte, führt Eure Dame zur Tafel.

Die Liebenden erhoben sich und gingen Arm in Arm der Thür zu. Maria klopfte mit dem gekrümmten Zeigefinger der rechten Hand. Ein Page öffnete. Man trat in den Speisesaal, wo ein Tisch für drei Personen gedeckt war. Levita war halb Hausfreund, halb Majordomo — er lud zum Essen ein und setzte sich dann neben Juan, der

Maria gegenüber seinen Platz genommen hatte. Drei Pagen brachten die silbernen Schüsseln und bedienten die Gäste.

—Francesco soll kommen! befahl Donna Maria.

Ein Page mit einer Mandoline erschien, setzte sich in der Mitte des Saales auf einen niedern Polster und begann mit großer Fertigkeit ein Vorspiel auf seinem Instrumente.

—Ihr müßt zufrieden sein mit dem, was ich an musikalischen Genüssen Euch zu bieten vermag, sagte Maria. Der Knabe hat eine so liebliche Stimme, daß Ihr vielleicht einige Unterhaltung an seinem Gesange findet.

—Ich bin leicht zufrieden zu stellen, Donna Maria.

—Der Sieger im Liederkampfe?!

—Doch um eine Gefälligkeit bitte ich Euch.

—Mein Gast hat zu bestimmen.

—Fordert den Sänger auf, daß er seine Lieder nach unserer Stimmung einrichte. Wo der Frohsinn sein Banner entfaltet, darf die Klage der Romanze das Gemüth nicht ergreifen.

Maria gab lächelnd dem kleinen Sänger den Auftrag, heitere Lieder vorzutragen. Sie ahnte den Grund nicht, der Don Juan bei dieser Forderung leitete. Unter heitern Gesprächen und Liedern ward das Mittagsmahl eingenommen. Nach demselben führte Maria den Gast in das Blumenzimmer zurück. Anmuthig und kühl umfing es die beiden Liebenden, während eine unerträgliche Hitze auf der Landschaft ruhte. Durch die Fenster schimmerte ein grün-

liches Licht und durch die geöffnete Thür des Balcons drang das melancholische Rauschen des Flusses.

Zeit und Ort luden den ermüdeten Körper zur Ruhe ein und gestatteten der Seele eine freie Ergießung. Maria ergriff eine Guitarre und setzte sich nachlässig auf dem von Blättern umgebenen Polster nieder. Don Juan nahm seinen Platz zu den Füßen der reizenden Geliebten. Auge in Auge und Hand in Hand, ohne ein Wort zu reden, als ob sie unter der Last eines Opiats einen schönen Traum von Liebe fortträumten, saßen sie da — auf den Lippen schwebten Worte der glühendsten Zärtlichkeit, aber keines derselben verwandelte sich in einen Laut. Endlich unterbrach Maria das Schweigen. Sie griff leise in die Saiten des kostbaren Instrumentes. Wie ein Hauch schwebten die Töne durch das reizende Gemach und erstarben säuselnd in den Blüthen und Blättern der Gesträuche. Dann sang Maria eine spanische Romanze, welche die Pein der Sehnsucht und das endliche Glück des Wiedersehens schilderte. Anfangs lauschte Don Juan erstaunt auf den Gesang, denn die Stimme der Sängerin war so schön und klangvoll und ihr Vortrag so innig, daß sie zur Bewunderung hinreißen mußte; später aber umwölkte sich die Stirn des Hörers, seine strahlenden Blicke wurden finster und die Hand zitterte ein wenig — Maria's Lied klagte den Meineid an und schilderte die Verzweiflung eines Mädchens. Doch nach und nach wurden die Töne belebter, der Gesang nahm wieder einen heitern Character an und die Romanze schloß mit der Wiedervereinigung zweier Liebenden.

Der letzte Ton war verklungen, statt seiner begann

ein Vogel, der in den Zweigen des Balcons sich niedergelassen hatte, sein Liedchen zu singen. Die Natur schien die menschlichen Gedanken fortzusetzen.

Maria ließ leise die Guitarre zu Boden gleiten und blickte dann auf ihren Geliebten herab — er saß auf dem Teppich, hatte den Kopf auf die Ecke des Polsters gelegt und hielt die Augen geschlossen, als ob er alle seine Sinnen sammelte, um noch ferner dem Liede zu lauschen. Sie neigte sich zu ihm nieder, drückte einen Kuß auf seine Stirn und sagte mit weicher Stimme:

—Mein geliebter Freund, der Traum ist zu Ende — wir wollen zur Wirklichkeit zurückkehren, die schöner ist als die Poesie!

Don Juan erhob sich wie ein trunkener Mensch. Aus jedem seiner Augen rollte eine große Thräne.

—Juan, Du weinst? O lege meinem Liede keine Bedeutung bei! rief sie bittend und indem sie ihren Elfenbeinarm um den Hals des Geliebten schlang.

—Maria, bist Du unzufrieden mit mir?

—O Himmel, wie kommst Du auf den Gedanken!

—Warum sangst Du das Lied, Maria?

—Weil ich Dich liebe. Erblickst Du einen andern Grund, o so denke nicht mehr daran! Muß ich Dir denn wiederholen, daß mein Vertrauen nicht minder groß ist, als meine Liebe?

—Woher hast Du dieses Lied, Maria? fragte Don Juan, der nach und nach seine Fassung wiedererlangte.

Maria sah ihn zärtlich an. Sie ahnte nicht, daß die Romanze das Gewissen ihres Geliebten erweckt hatte, sie

erblickte in seiner Bewegung den höchsten Grad der Liebe und die Furcht vor der Trennung von ihr.

—Willst Du es wissen, mein Juan?

—Wenn Du keinen Grund hast, es mir zu verschweigen.

—O mein Gott, was könnte ich Dir verbergen! Weißt Du wohl, daß jedes Geheimniß, das ich Dir bergen müßte, meiner Brust eine Zentnerlast sein würde?

—Nun, woher hast Du das Lied? fragte der junge Mann beharrlich, der darin eine treue Schilderung des Zustandes der armen Nonne erkannt hatte.

—Ich werde es Dir erzählen, mein Geliebter, doch nicht hier, sondern wenn Du mir folgen willst.

—Wohin führst Du mich?

—Folge Deiner Maria!

Sie ergriff den Arm Don Juan's und zog ihn unter Küssen mit sich fort. Man kam bei dem Portale der Villa an. Auf der ersten Stufe der breiten Marmortreppe, die ein seidener Baldachin vor der Sonne schützte, stand ein Page. Ueber seinem Arme hing ein leichter Mantel von dunkeler Seide und in der Hand hielt er einen großen Strohhut. Maria winkte ihm. Er trat heran und hing den Mantel um die runden Schultern seiner Gebieterin. Den Hut setzte sie nachlässig auf die blonden Locken. Maria glich halb einem Manne, halb einer Frau. Entzückt bei diesem Anblicke bot Juan ihr wieder den Arm. Beide stiegen die klingenden Stufen der Treppe hinab.

Die Hitze des Tages ward durch die Annäherung des Abends gemildert. Die Strahlen der Sonne, die sich der

Spitze des fernen Gebirges zuneigte, fielen in schräger Richtung auf die Erde herab. Hin und wieder erzitterte das Laub von einem leisen Windhauche.

Maria wählte einen Weg, der sich in sanften Krümmungen durch einen kleinen Wald längs dem Flusse hinwand. In den Zweigen sangen munter die Vögel und da, wo durch eine Lichtung die Sonne spielte, summten große Mückenschwärme. Kein Wölkchen trübte das köstliche Blau des heitern Himmels, der nach dem Sturme der Nacht seine völlige Klarheit gewonnen hatte.

Nach solchen Tagen pflegen jene sternenklaren Abende zu folgen, die zu Spaziergängen in verlorene Haine auffordern und das Gemüth doppelt empfänglich für die Liebe und ihre Freuden machen.

Don Juan hatte nur Aufmerksamkeit für die reizende Maria. Er pflückte die Waldblumen, die sich am Wege zeigten, und schmückte damit den Strohhut seiner Geliebten. Für jede Blume empfing er einen Kuß, den er doppelt zurückgab. Die Spaziergänger brauchten eine halbe Stunde, um eine Strecke Weges von zehn Minuten zurückzulegen. Plötzlich verschwanden rechts und links die Bäume und die weite, glänzende Fläche eines See's ward sichtbar. Die Ufer wurden von der Fortsetzung des Waldes wie von einem dunkelgrünen Kranz eingerahmt.

—Ein reizender See! rief Don Juan verwundert aus.

—Eigentlich nur ein kleiner Teich, antwortete Maria; aber die angeschwollenen Bäche der Sierra de Jalama haben ihn diesen Morgen in einen See umgewandelt. Da er

diese Gestalt nur auf zwei oder drei Tage behält, müssen wir die kurze Zeit zu einer Wasserfahrt benützen. Hier ist unser Schifflein!

Maria deutete auf eine venetianische Gondel, die an ihrem Vordertheile einen vergoldeten Schwanenhals hatte. In der Mitte befand sich ein durch Vorhänge geschlossenes Kabinet, das nur Raum für zwei Personen bot. Vor diesem heimischen Stübchen war ein Platz für den Gondolier, der in dem Augenblicke, als die Liebenden ankamen, auf der kleinen Rasentreppe stand, welche die Verbindung zwischen der Barke und dem Ufer bildete. Der Ruderer, ein kräftiger Mann von vierzig Jahren, hielt die schaukelnde Gondel an einem Seile fest.

—Giacomo, fragte Maria, was versprichst Du Dir heute von unserer Fahrt?

Der Gondolier zog seinen Matrosenhut.

Seht die herrliche Fläche, Donna, und Ihr wißt Alles. Unserm Schwane werden heute die Flügel nicht gelähmt, da er genug Wasser zum Schwimmen hat.

—Hast Du schon die Runde gemacht?

—Ja, Donna. Wir haben Fahrwasser bis in jene Waldschlucht, die zu dem Thale der Sierra führt. Und dabei treiben die Bäche eine Fluth herbei, daß unser See immer noch an Ausdehnung zunimmt. Es muß diese Nacht ein Wolkenbruch auf der Sierra stattgefunden haben.

—So ist keine Sandbank zu fürchten?

—O nein, Donna!

—Gut, so dehne die Fahrt nach Möglichkeit aus!

Giacomo zog die Barke dicht an das Land. Maria

sah sich nach ihrem Geliebten um. Er stand regungslos am Ufer und starrte in die blinkende Fluth. Verwundert beobachtete sie ihn einige Augenblicke. Dann trat sie ihm näher.

—Die Gondel ist bereit! flüsterte sie, indem sie seinen Arm berührte.

—Und auf diesem Wasser soll ich eine Lustfahrt machen? rief Juan, als ob sich unwillkührlich dieser Gedanke zu Worten gestaltete.

—Don Juan, fürchtet Ihr die Fluth eines kleinen See's, den ein Gewitterregen improvisirt? Unser Schiffer ist ein erfahrener Mann, der sein Element zu beherrschen weiß. Soll Euch eine Frau an Muth übertreffen?

Der junge Mann war aus seinem Sinnen zur Wirklichkeit zurückgekommen. Er begriff seine Unvorsichtigkeit und wunderte sich über seine Schwäche.

– Ach, Verzeihung, Maria, rief er aus, ich dachte an die Gefahr, die Euch auf dem schwankenden Elemente treffen könnte! Meine Liebe fürchtete — fügte er leise hinzu.

Die junge Frau neigte sich an sein Ohr und flüsterte in einem unbeschreiblichen Tone:

—Sterben wir nicht zusammen, wenn uns die Fluth begräbt?

—Maria, ich liebe Dich!

Ein Blick der Dame war die Antwort auf diese Phrase, die ihm in der That das aufwallende Gefühl abgedrungen hatte. Hand in Hand bestiegen die Liebenden die Gondel und verschwanden hinter den Vorhängen des Kabinets. Giacomo nahm seinen Platz ein und ergriff das Ruder.

Nach einigen Minuten glitt das leichte, elegante Fahrzeug wie ein Schwan über den Wasserspiegel, der den Horizont in tausend Nüancen zurückgab.

Maria hatte ihren Sitz auf dem weichen Sammetpolster eingenommen. Der junge Mann lag zu ihren Füßen. Die Hände fest in einander verschlungen, sahen sie sich schweigend und mit dem Ausdrucke der innigsten Zärtlichkeit an. Bei der Stille, die ringsum waltete — das einförmige Rauschen der regelmäßigen Ruderschläge schien sie nicht zu unterbrechen — erwachte die Erinnerung Juan's. Er gedachte Maryem's und Pepita's. Dieser Gedanke entrückte ihn seiner Umgebung. Bald befand er sich auf dem Felsen, bald im Thale der Sierra. Eine peinigende Angst bemächtigte sich seiner Brust. Er fürchtete, daß auch die arme Pepita ein Opfer der Fluth werden könne. Obgleich er von Zeit zu Zeit einen Blick durch die zur Seite geöffneten Vorhänge warf, so vergaß er doch, daß er zu den Füßen einer reizenden Frau saß. Maria, die in Don Juan's Augen einen Spiegel seines Herzens zu finden glaubte, warf einen zärtlichen, liebeverheißenden Blick auf ihn, entdeckte aber einen Mann, der nicht nur nicht an sie zu denken, sondern sich mit etwas ganz Anderm zu beschäftigen schien als mit dem, was ihn umgab.

Wie alle Frauen, die lieben oder zu lieben glauben, wollte auch Maria, daß ihr Geliebter, abwesend oder gegenwärtig, sich nur mit ihr beschäftigen solle. Schmollend, fast ärgerlich warf sie sich in ihren Sitz zurück. Don Juan war so in Gedanken vertieft, daß er von dieser Bewegung nichts bemerkte. Die Stirn in seine Hand und den El-

bogen auf die gepolsterte Wand der Gondel gestützt, starrte er in das Wasser, das sich sanft kräuselte und wie Kristall blitzte. Die Dame betrachtete eben so gedankenvoll den jungen Mann, als dieser den See. Es war deutlich zu bemerken, daß sie öfter ihren aufkeimenden Unmuth unterdrückte.

Das Silberlicht der Sonne war indeß immer matter geworden, die Sierra erglühete im Abendroth und der Wald am Ufer zeigte sich wie eine schwarzblaue Masse. Ein leichter, angenehmer Wind bewegte die rothen Vorhänge der Gondel. Unter dem Geplätscher des Ruders glitt die Barke leicht dahin und näherte sich der Waldschlucht, von welcher der Schiffer gesprochen hatte. Sie war völlig mit Wasser angefüllt und schien die Fortsetzung des See's zu sein. Maria erinnerte sich des tiefen Nachsinnens Don Juan's, als er den See zum ersten Male erblickte. Jetzt sah sie ihn in derselben Verfassung. Sie kannte den Grund nicht, aber ihre Eifersucht ward wach, denn sie nahm an, daß nur die Liebe ein so tiefes Nachsinnen bewirken könne.

— Ich werde ihn nicht anreden, flüsterte sie. Wie er wohl sein Schweigen entschuldigen oder beschönigen wird? Fürwahr, eine seltsame Erscheinung!

Dann warf sie sich zurück und betrachtete gleichgültig die Bäume, die so tief im Wasser standen, daß einzelne Zweige die Barke streiften. Der Gondolier befolgte den bei der Abfahrt erhaltenen Befehl und fuhr soweit, als die Fluth es erlaubte.

Plötzlich glitt die Gondel in das völlig überschwemmte Wiesenthal der Sierra de Jalama. Don Juan's Blicke

trafen die Kuppeln des Klosters, die hinter einer Baumgruppe emporragten. Ein Glöckchen läutete das angelus. Ruhig schwebten die vom lauen Winde getragenen Töne über die stille Wasserfläche — aber sie trafen das Herz des jungen Mannes wie Dolchstiche. Ihm war, als ob die Glocke immer noch Maryems Tod beklagte. Er fuhr empor und starrte mit weitaufgerissenen Augen in die zauberisch schöne Landschaft. Zu gleicher Zeit erinnerte er sich Maria's

— Wo sind wir? fragte er verwirrt.

— In der Nähe des Klosters der Benedictinerinnen, antwortete kalt Maria, ohne sich zu bewegen.

Don Juan küßte die Hand der Dame, um seine Unachtsamkeit wieder gut zu machen. Dann sah er sie mit einem Blicke an, der deutlich die Frage aussprach: habe ich Dich betrübt? Als Maria nicht antwortete, drückte er einen langen Kuß auf die regungslose Hand, als ob er sagen wollte: Verzeihung, meine Geliebte!

Maria gewahrte die Reue des jungen Mannes. Da sie ihn innig liebte, vermochte sie nicht, in ihrem Schweigen länger zu verharren.

— Ihr wißt jetzt, wo Ihr seid, sagte sie etwas spöttisch; doch nun bitte ich Euch, mir mitzutheilen, wo Ihr bis jetzt waret?

— Ich war stets in der Gondel, die mein Glück, mein Leben umschließt!

— Auch mit den Gedanken?

Der Ton dieser Worte verrieth die verletzte Geliebte. Maria nahm an, daß der Mann, dem jeder ihrer Ge-

danken gehörte, sie täuschen wollte. Und ihre Annahme war nicht falsch.

Don Juan fühlte, daß nur Maria allein im Stande sei, ihn den Vorwürfen seines Gewissens zu entziehen. Er fürchtete diese Vorwürfe, und mehr deshalb, als aus Neigung zu der Gattin de Padilla's, mußte er sich ihre Liebe zu erhalten suchen. Maria's herrschsüchtigen, energischen Character kannte er. Zärtlich legte er seinen Kopf in ihren Schooß.

—Maria, meine Gedanken waren allerdings nicht in dieser Gondel — —

—Ich sehe, mein lieber Freund, daß Ihr die Offenheit nicht minder liebt, als meine kleine Person. Demnach werde ich wohl erfahren — —

—Wo meine Gedanken waren?

—Ich will der Liebe keine Opfer zumuthen.

—Und wenn ich der Liebe opfere, weil es mich glücklich macht?

—So nehme ich das Opfer an, um Euch nicht zu kränken! antwortete Maria stolz wie eine Königin.

—Nun, so wißt, daß meine Gedanken in dem Schlosse Marana waren. Der lebhafte Wunsch ward in mir wach, an Deiner Seite, Maria, die Plätze einmal wieder zu besuchen, die durch die Kinderspiele meiner Erinnerung ein Heiligthum geworden sind. Du siehst, daß meine Liebe selbst in die Kindheit hinüberschweift.

Und Du warst immer bei mir?

—Wenn Du daran zweifelst, so verzweifele ich an meinem Glücke!

Maria neigte sich und zog den jungen Mann sanft und zärtlich zu sich empor. Die Lippen berührten sich und eine jener langen Umarmungen erfolgte, in denen sich alles ausspricht, was die glühendste Leidenschaft erzeugt. Juan vergaß das Kloster der Benedictinerinnen und die Hütte im Thale der Sierra. Die Glocke schwieg, und nichts erinnerte ihn mehr an die unglücklichen Opfer seiner Lüsternheit. Als Maria's Mantel herabsank und seine Wangen die blendende, frische Sammethaut ihrer Schultern berührten, war er der zärtlichste, glücklichste Liebhaber von der Welt. In wollüstiger Erschöpfung lag er an dem klopfenden Busen der reizenden jungen Frau, während sein Arm den schlanken Körper umschlungen hielt. Maria war wieder das glühend liebende Weib.

—Mein Juan, flüsterte sie zärtlich, ich bin Dir noch die Antwort auf eine Frage schuldig.

Er schloß den schönen Mund durch einen langen Kuß.

—Willst Du sie hören?

—Macht sie Dir Freude?

—Sie wird Dich an etwas erinnern, das Dir lieb ist.

—So nenne es mir zuvor! bat er mit zärtlicher Besorgniß.

—Das Schloß Marana! Da wir die lieben Plätze mit den Augen des Körpers nicht sehen können, soll sie uns das Auge des Geistes vergegenwärtigen.

—Nun, so beginne!

Die junge Frau sah ihn bedeutungsvoll lächelnd einen Augenblick an, indem sie ihren Arm um seinen Hals legte.

—Du wolltest wissen, fragte sie, wer mich jene Romanze gelehrt, die Deine Stimmung trübte?

—Ja!

— Die kleine Mariguita. Ich sah sie später auf einer Reise in dem Hause ihres Oheims wieder.

— Mariguita! sagte Don Juan, indem er mühsam eine Verwunderung erkünstelte, die seine Verwirrung bei Nennung dieses Mannes verdecken sollte.

— Die Kleine ist immer dieselbe geblieben. Sie dichtet Romanzen, singt sie im Schatten einer Schlehdornhecke und hilft ihrer Base Theresa die Wirthschaft besorgen.

— Theresa! flüsterte unwillkührlich der junge Mann. Mit Schaam und Schrecken gedachte er des letzten Gesprächs mit der armen Frau und des Tages seiner Abreise. Maria selbst beschwor eine Vergangenheit herauf, die er so gern auf ewig vergessen gemacht hätte.

—Du kennst Theresa nicht, fuhr die junge Dame fort, ohne Juan's Zustand zu bemerken. Sie ist eine hübsche, brave Frau, die ihren Gatten und ihre Kinder liebt, wie sich selbst, einfach erzogen und von sanftem Gemüth — kurz, sie paßt für die kleine Mariguita. Also von einer unserer Gespielinnen habe ich jene Romanze erlernt.

—Und warum? fragte Don Juan, um etwas zu fragen.

—Weil sie mir gefiel und ganz für meine Gemüthsstimmung jener Zeit paßte. Jetzt werde ich sie nicht wieder singen, das verspreche ich Dir. Aber Du siehst doch,

mein Geliebter, daß ich stets an das Schloß Marana, an den Tummelplatz unserer Jugend, dachte.

Giacomo schien der Anblick der großen Wasserfläche mit neuer Kraft erfüllt zu haben, denn seine Ruderschläge wurden stärker und schneller, daß die Gondel wie ein Schwan durch das ruhige Wasser rauschte. Die Sonne strahlte der Erde ihren Abschied zu. Die Gebirgskette, die den Horizont nach Westen begrenzte, glühte im Purpur des scheidenden Gestirns, während eine liebliche Dämmerung das Thal einhüllte. Ein feierliches, geheimnißvolles Schweigen hatte sich der Natur bemächtigt und auf den Lippen der staunenden Geschöpfe erstarb das Wort aus Furcht, diese hehre Stille zu unterbrechen, die Herz und Geist in frommer Andacht zum Schöpfer erhob. Von dem Kloster herüber ertönte das Glöcklein das zweite angelus und zitterte dem Höchsten ein Abendgebet durch die ruhige, klare Luft, in das die ganze feiernde Landschaft mit einzustimmen schien. Wie kleine flüchtige Wolken schwebten von Zeit zu Zeit einige große Wasservögel vorüber und verschwanden endlich in der Gegend der Sierra als glänzende Fünkchen. Kurz, es lag ein Abend über der Welt, der nur an die Schönheiten der Natur und an die Freuden des Lebens erinnerte.

Die Liebenden hatten unwillkührlich ihr Gespräch unterbrochen, und betrachteten schweigend die reizende Landschaft. Maria drückte den jungen Mann fester an sich, als ob sie durch das Glück der Liebe die Lust des Anschauens verdoppeln oder beide zu einem Vollgenuße vereinigen wollte. Don Juan ward der köstlichen Gegenwart nicht froh, er

hatte mit den Bildern der Vergangenheit zu kämpfen, die sich ihm gewaltsam aufdrängten.

—O mein Gott, was habe ich denn gethan? fragte er sich in Gedanken. Folgte ich nicht einem Zuge, den die Natur selbst in den Menschen gelegt hat? Ich liebte, weil mir liebenswürdige Frauen begegneten, und ward wieder geliebt, weil diese Franen Gefallen an mir fanden. Theresa ist thöricht, wenn sie mich nicht vergißt, und Maryem war eine Sinnverwirrte, die sich den Tod gab, weil sie ein unbedingtes Recht über mich nicht ausüben konnte. Was ist die Liebe, wenn sie der Freiheit entbehrt, sich nach Gefallen zu entfalten? Blühen die Blumen nur für einen Menschen? Hat nicht ein Jeder das Recht, sich daran zu erfreuen? Ich bin es mir selbst schuldig, daß ich Maryem vergesse, die mit ihren Ansichten für dieses Leben nicht geschaffen war. Und ich will sie vergessen! Für Pepita werde ich sorgen, damit sie nicht mit Schmerzen meiner gedenkt. Maria allein ist die kluge Frau, die das Leben und die Liebe zu erfassen weiß!

—Woran denkst Du, Juan? fragte in diesem Augenblicke die liebliche Stimme der jungen Frau.

Statt der Antwort schloß Don Juan die schmachtende Maria fest und innig in seine Arme. Er bedeckte die reizenden Lippen, auf denen noch eine Frage schwebte, mit glühenden, hastigen Küssen. Dann sanken beide in die Kissen des Sitzes zurück. Die schwache Stimme des Gewissens ward durch die Zärtlichkeiten einer üppigen Frau völlig erstickt. Die aufgeregten Sinne erfaßten die Gegen-

wart und gestatteten dem Auge des Geistes nicht, einen Rückblick in die Vergangenheit zu werfen.

Plötzlich hielt die Gondel an und Giacomo's kräftige Stimme ließ sich vernehmen.

—Donna, weiter geht die Fahrt nicht. Der See ist zu Ende!

—Wo sind wir? fragte Maria, ohne ihre Stellung zu verändern.

—Bei der Hütte der Mutter Veleda, der Wahrsagerin der Sierra. Selbst das Wasser scheint die Alte zu respectiren, denn es ist dicht an ihrer Schilfhütte stehen geblieben. Vielleicht hat sie die Fluth besprochen, fügte der Gondolier murmelnd hinzu.

Maria zog die Seitenvorhänge zurück. Die Gondel lag in einer Entfernung von vielleicht zwölf Schritten vor der Hütte. Der Sturzbach hinter derselben rauschte in seinem Felsenbette und wälzte eine mächtige Wassermasse über die Wiese. Die Umzäunung, in welcher sich die Schaafe und Ziegen befanden, wurde von der Fluth bespült. Mit Schrecken bemerkte Don Juan, wie Pepita's kleine Besitzung stets enger und bedrohlicher von der Ueberschwemmung eingeschlossen ward. Durch die Stämme der Platanen blinkte ebenfalls eine Wasserfläche, die sich von der Seite des Gebirges her ausdehnte.

—Wenn das so fort geht, hörte er den Schiffer murmeln, ist morgen früh das ganze Thal überschwemmt. Von allen Seiten tritt die Fluth heran, die Hütte wird nicht lange mehr verschont bleiben.

Das ängstliche Blöcken der Heerde klang wie Hülfe-

ruf durch den stillen Abend. Don Juan neigte sich aus der Gondel und sah nach dem Häuschen hinüber, das friedlich und still an dem Felsen lag. Kein lebendes Wesen zeigte sich. Eine schmerzliche Besorgniß um Pepita bemächtigte sich des jungen Mannes. Der Zufall hatte ihn hierhergeführt — sollte er zurückkehren und das arme Mädchen der drohenden Gefahr preisgeben? Wer würde in der Nacht ihren Hülferuf hören? Wer würde sich so tief in das überschwemmte Thal wagen?

—Glaubst Du, daß diese Hütte von der Fluth bedroht wird? fragte er den Gondolier.

—Gewiß, Herr! antwortete Giacomo. Ich bemerke so eben, daß die wachsende Fluth sich Bahn über den Felsen bricht, an den sie lehnt. So lange ich den Tormes befahre, kann ich mich einer solchen Ueberschwemmung nicht erinnern. Sie wird freilich nicht lange anhalten, da das Gebirgswasser sich rasch wieder verläuft — aber sie richtet in der kurzen Zeit dennoch viel Schaden an. Wie die armen Schaafe blöcken! Hätte ich sie doch gleich in meinem Stalle!

—Wo sind die Bewohner der Hütte? fragte theilnehmend Maria.

—Ich sehe sie nirgends. Vielleicht beschäftigen sie sich mit den Thieren, wenn sie nicht schon entflohen sind.

—Giacomo steige aus und sieh' nach den beiden Frauen, welche diese Hütte bewohnen. Es wäre unmenschlich, wenn wir zurückkehrten, ohne sie geschützt zu wissen.

Der Gondolier ruderte die leichte Barke bis an die Umzäunung und befestigte das Seil an einem der Pfähle.

Dann sprang er auf das trockene Land und verschwand hinter der Hütte.

—Sollte uns nur der Zufall an diesen Ort geführt haben? fragte lächelnd die junge Frau. Wenn wir dazu ausersehen wären, zwei Menschenleben zu retten?

—Maria, rief Don Juan ausweichend, der längst wußte, daß nur noch ein Leben zu retten sei — Maria, glaubst Du immer noch an die Kunst der alten Wahrsagerin?

—Nun, und wenn ich daran glaubte?

—Ich meine, daß sie dann die Gefahr vorausgesehen haben müßte, die ihrem eigenen Leben droht. Hätte sie sich nicht vorher in Sicherheit bringen können, wenn ihre Wissenschaft unfehlbar ist?

—Wer sagt Dir, mein Freund, daß sie nicht schon in Sicherheit ist? Wäre sie noch hier, würden wir sie jedenfalls schon gesehen haben.

—Und warum schicktest Du den Schiffer nach ihr?

—Weil mich die Menschenliebe auffordert, ganz sicher zu gehen. Ich würde mir Vorwürfe gemacht haben, wenn man mir morgen den Tod der Alten berichtet hätte.

—Also glaubst Du doch nicht so fest an die Chiromantie? fragte Don Juan weiter, um seine Aengstlichkeit zu verbergen, mit der er die Rückkehr des Schiffers erwartete.

Die junge Dame lächelte und legte sanft ihren Kopf an seine Schulter, während sie mit schmachtenden Blicken zu ihm emporsah und leise seine Hand ergriff.

—Wenn ich den Worten der alten Wahrsagerin Glau-

ben zu schenken mich versucht fühlte, so war es die sorgliche Liebe, die mich zum Aberglauben trieb. Mein Verstand sagt mir das Gegentheil. Ach, Du weißt ja, mein lieber Freund, daß man das hofft, was man wünscht, und das fürchtet, was man so gern vermieden zu sehen wünscht. In diesem Punkte besiegt die Liebe meinen Verstand.

In diesem Augenblicke kam Giacomo zurück. Die Gondel war während der kurzen Zeit von dem steigenden Wasser der Umzäunung näher getragen. Auf dem dunkeln Rasen unter den Platanen zeigten sich schmale Wasserstreifen, die rieselnd die jenseitige mit der diesseitigen Fläche verbanden. Der Sturzbach neben der Hütte braus'te stärker. Alles deutete die Vermehrung der Gefahr an. Auf den Gipfeln der Sierra strahlte nur matt noch das Abendroth, im Osten zeigten sich bereits die Sterne.

Juan steckte den Kopf durch die Vorhänge der Gondel. Das Schicksal Pepita's lag ihm am Herzen, obgleich er keinen Grund hatte, sich ihrer zu versichern.

—Warst Du in der Hütte? rief er dem Gondolier zu.

—Ja, Herr!

—Sahest Du die Bewohnerinnen? fragte Maria, die auf der andern Seite durch die Vorhänge sah.

—Ja, Donna! antwortete Giacomo.

—Werden sie so lange ohne Gefahr in der Hütte bleiben können, bis das Wasser sich verlaufen hat? fragte Maria mit großer Theilnahme weiter.

—Nein, Donna! Die Fluth wächst mit jedem Augenblicke, sie dringt schon durch die schwachen Wände in das Innere des Häuschens.

Der Student fürchtete eine Zusammenkunft mit der Hirtin.

—Giacomo, rief er, bis an das Dach wird die Fluth nicht steigen — mögen die Bewohner auf dem Boden schlafen!

—Dort werden sie allerdings so lange trocken schlafen, bis das Haus einstürzt. Ja, wenn es einen festen Steingrund hätte!

Bei dieser Nachricht bebte die junge Dame schaudernd zusammen. Von einem tiefen Mitleid ergriffen, rief sie aus:

—Giacomo, wieviel Menschen leben in der Schilfhütte?

—Ein junges Mädchen, Donna!

—Und die alte Wahrsagerin?

—Liegt todt in ihrem Bette.

—Mutter Veleda ist todt?

—Das Mädchen sagt, sie sei in vergangener Nacht vom Blitze erschlagen.

—Giacomo!

—Donna?

—Du meinst, daß die Hirtin nicht sicher ist?

—Um Mitternacht steht die elende Hütte nicht mehr!

—So bringe das junge Mädchen in meine Gondel!

Erschreckt wandte sich Don Juan an seine Geliebte.

—Maria, Du willst die Hirtin in Deine Villa führen? flüsterte er.

—Die Pflicht erfordert es, daß wir diesen Ort nicht ohne die Arme verlassen. Und was hätte ich dabei zu wagen? fügte sie betonend hinzu.

Maria erinnerte sich des Schreckens der Hirtin, als sie Don Juan die Schale überreichte. Dieser Umstand ward für ihre Eifersucht von Bedeutung. Sie wandte sich, um den Gesichtsausdruck Juan's zu beobachten. Die Dämmerung vereitelte diese Absicht, denn es waren nur die Umrisse von dem Gesichte des jungen Mannes zu erkennen.

— Juan, fragte sie leise, ohne völlig ihre Bewegung verbergen zu können, Juan, hast Du kein Mitleiden mit der vom Tode Bedroheten?

Ungeachtet seiner augenblicklichen Verwirrung erkannte Don Juan den in Maria aufkeimenden Verdacht. Die Schuld machte ihn argwöhnisch und scharfsichtig. Er nahm sich vor, Alles daran zu setzen, um sich in den Augen seiner Geliebten rein zu erhalten. Maria nahm sich vor, die schöne Hirtin zu retten und den Grund oder Ungrund ihres Verdachtes genau zu ermitteln. Der Gedanke, daß die Hirtin von reizender Gestalt sei, schürte die Flamme der Eifersucht an.

— Ob ich kein Mitleiden fühle? fragte Juan im Tone des Vorwurfs und indem er sich erhob.

— Ich muß es annehmen, da Dich mein Plan in Verwunderung setzt. Oder hast Du einen andern Grund?

— Gewiß, und zwar einen sehr triftigen.

— So nenne ihn!

— Ich fürchte für Deine Sicherheit.

— Was sollte mir drohen?

— Der Untergang der Gondel, wenn ihre Last um eine Person vermehrt wird.

— Wie aber ist die Hirtin zu retten?

— Giacomo mag schnell zurückkehren, nachdem er uns bei der Villa abgesetzt hat.

In Maria's Brust hatte das Gefühl der Eifersucht längst die Oberhand gewonnen. Um sich aber dennoch den Anschein der höchsten Besorgniß zu geben, trat sie schnell an die Oeffnung der Gardine zurück und rief:

— Giacomo!

— Donna?

— Wieviel Zeit hast Du nöthig, um nach der Villa zu fahren und von dort hierher zurückzukehren?

Der Schiffer sann einen Augenblick nach.

— Wenigstens eine Stunde, Donna!

— Gut, so fahre uns jetzt nach Hause, dann kehre hierher zurück und bringe die Hirtin nach. Ich glaube, wandte sie sich zu Juan, daß auf diese Weise für alle Theile keine Gefahr erwächst.

— Ich soll noch einmal die Wiese befahren? fragte Giacomo.

— Ja!

— Verzeihung, Donna, das scheint mir bei der zunehmenden Finsterniß ein sehr gewagtes Unternehmen zu sein. Die Strömung wird von Minute zu Minute stärker, der Wasserspiegel hebt sich und das niedere Strauchwerk verschwindet immer mehr – die Nacht ist keines Menschen Freund — und ich habe vier Kinder zu versorgen — nehmen Sie doch das junge Mädchen sogleich mit sich — der alten Wahrsagerin kann es gleich sein, wo sie begraben wird!

– Wird unsere Gondel noch eine Person tragen können?

—Ei, das will ich meinen, sie hat ja Fahrwasser genug!

—So geh', und biete dem armen Mädchen Deine Hülfe an.

Giacomo verschwand. Die beiden jungen Leute saßen still neben einander und gingen ihren Gedanken nach. Maria war sehr zufrieden über die Wendung der Dinge, obgleich sie die Entdeckung einer idyllischen Neigung ihres Geliebten fürchtete. Der Stolz gewann nach und nach die Oberhand in dem Kampfe der wechselnden Gefühle. Daß Pepita sich verrathen würde, wenn ein zärtliches Einverständniß obwaltete, setzte sie nicht einen Augenblick in Zweifel. — Dasselbe fürchtete Don Juan, da er die Liebe der Hirtin kannte. Bei ihrer Einfalt konnte er annehmen, daß sie auf eine Täuschung Maria's nicht eingehen würde. Unwillkührlich gedachte er des Gewitters, das ihn auf dem Spaziergange mit Theresa und Mariguita überraschte und ihn zwang, in einer Scheune Zuflucht zu suchen. Jetzt zwang ihn wiederum ein Gewitter, mit zwei Frauen in dem engen Raume einer Gondel eine Lustfahrt zu machen. Fast fühlte er sich versucht, über die seltsame Fügung zu lächeln, wenn ihn der drohende Verlust Maria's nicht so ernst gestimmt hätte. Er verwünschte den Zufall und sann vergebens auf Mittel zu seiner Sicherstellung. Da rauschten Schritte herbei. Er steckte den Kopf durch die Vorhänge. Der Schiffer stand allein am Rande des Wassers.

—Nun, Giacomo? fragte er mit fester Stimme.

—Das Mädchen will mir nicht folgen! antwortete der Schiffer.

Maria neigte sich auf der andern Seite aus der Gondel.

— Hast Du ihr die drohende Gefahr geschildert? fragte sie rasch.

— Ja, Donna.

— Was giebt sie für einen Grund ihrer Weigerung an?

— Sie müsse bis morgen in ihrer Hütte bleiben. Als ich ihr sagte, daß die Hütte unfehlbar von der wachsenden Fluth fortgerissen werden würde und daß sie ihr Leben retten müsse, ehe es zu spät sei, sah sie mich an und lächelte, als ob sie nicht recht bei Verstande wäre.

Don Juan trat in die Gondel zurück. Die junge Dame führte in derselben Zeit dieselbe Bewegung aus. Beide sahen sich einen Augenblick schweigend an.

— Was ist da zu thun? fragte Maria. Wir können sie unmöglich dem sichern Untergange preisgeben.

— Jetzt wird mir ihr Benehmen klar, das sie bei Ueberreichung der Milch beobachtete. Der plötzliche Tod der Mutter scheint den überspannten Geist der armen Kleinen völlig verwirrt zu haben.

— Die Zeit drängt! rief der Schiffer. Was soll geschehen?

— Wir retten sie gegen ihren Willen, sagte Maria.

— Das erfordert die Pflicht. Es hieße einen Mord begehen, ließen wir sie zurück. Was ist zu thun?

Die junge Frau unterdrückte ihre Verwunderung über die plötzliche Umwandlung Don Juan's.

— Sollte ich mich dennoch getäuscht haben? fragte sie sich in Gedanken.

— Der Zufall kommt mir zu Hülfe, dachte Don

Juan. Pepita wird nur dann die Hütte verlassen, wenn ich sie ihres Versprechens entbinde. Wie fange ich es an, sie vor dem Besteigen der Gondel zu sprechen?

—Mein lieber Freund, sagte Maria, unser Giacomo ist ein rauher Schiffer, dessen Manieren die arme Hirtin wohl nicht werden bewegen können, ihr mütterliches Häuschen zu verlassen — gehe Du und versuche durch freundliches Zureden Dein Heil, ehe man sie zwingt.

—Ich selbst soll gehen? fragte Juan mit erzwungener Gleichgültigkeit.

—Ich bitte Dich darum!

—Du willst es — ich gehorche!

Don Juan trat aus dem Kabinet in die Spitze der Gondel und theilte Giacomo seine Absicht mit. Dieser zog das Seil an, so daß der junge Mann nur einen leichten Sprung auszuführen brauchte, um das trockene Plätzchen der Wiese zu erreichen. Er befahl dem Schiffer bei dem Fahrzeuge zu bleiben und es in seiner Abwesenheit zu überwachen. Dann ging er dem Häuschen zu. Einige Schaafe, die sich vor dem steigenden Wasser geflüchtet hatten, sprangen ihm blökend entgegen. Die Thür der Hütte war halb geöffnet. Rasch tappte er durch die dunkele Hausflur in das Stübchen, das er kannte. Der kleine Raum war still und friedlich; wenn nicht das Rauschen des Sturzbaches, hätte nichts an die drohende Gefahr erinnert. Die junge Hirtin saß auf einer Schilfmatte am Fenster. Sie hielt einen Rosenkranz in den Händen und betete still vor sich hin.

—Pepita! rief Don Juan.

Die Hirtin fuhr empor und starrte den Studenten

an. Trotz der Dämmerung war zu erkennen, daß sie am ganzen Körper bebte.

—Ach, Ihr seid's, Herr! stammelte sie nach einer Pause.

—Hast Du Deine Geschäfte mit dem Vetter geordnet?

—Nein, die Ueberschwemmung hinderte mich, die Sierra zu passiren. Ich bin unverrichteter Sache zurückgekehrt.

—Warum bist Du der Aufforderung des Mannes nicht gefolgt, der vor einigen Minuten bei Dir war?

Pepita senkte die Augen auf ihren Rosenkranz und flüsterte:

—Das durfte ich nicht!

—Und was hinderte Dich?

—Mein Versprechen, das ich Euch gegeben. Wie mir scheint, kam der Bote von Euch, lieber Herr?

—Ich sandte ihn, damit er Dich rette!

—Ach, so verzeiht mir, das wußte ich nicht! Hätte mir der Bote gesagt, wer ihn sendete, ich würde ihm gefolgt sein. Ihr sagtet mir ja, Ihr würdet morgen erst kommen.

—Denkst Du denn nicht daran, daß das ganze Thal bereits unter Wasser steht und daß die Fluth immer noch wächst?

—Und deshalb seid Ihr heute gekommen? rief Pepita unter freudigem Schluchzen.

—Ich bin gekommen, um Dich zu retten, antwortete Don Juan, erschreckt über die Leidenschaft der Hirtin.

Schüchtern trat sie ihm einen Schritt näher und fragte:

—Wie war es Euch möglich, diese Hütte zu erreichen? Ihr habt Euch selbst doch keiner Gefahr ausgesetzt?

—Nein, Pepita, aber unsere Rückkehr könnte mit Gefahr verknüpft sein, wenn wir lange zögern. — Don Juan ergriff ihre Hand und fragte in einem milden Tone: liebst Du mich, Pepita?

Die Hirtin brach in ein lautes Weinen aus. Der Rosenkranz fiel zu Boden und ihre Hände verschlangen sich wie zum Gebet. Dann rief sie in einem unbeschreiblichen Tone aus:

—Ach Gott, ob ich Euch liebe? Wie könnt Ihr nur so fragen, das müßt Ihr ja längst schon wissen!

Wie überwältigt von einem namenlosen Gefühle sank das arme Mädchen auf beide Knie nieder und suchte das heftige Weinen dadurch zu ersticken, daß sie die Hände vor das Gesicht preßte. Don Juan hob die Weinende sanft empor und legte ihr glühendes Köpfchen an seine Brust. Deutlich fühlte er das Klopfen ihrer Pulse und ihres Herzens. Und in dieser gewaltigen Aufregung sollte er die Hirtin Maria zuführen, die ihn mit den Blicken der Eifersucht beobachtete. Dies war die erste Lage, die eine Verstellung im höhern Grade erforderte. Aber es mußte geschehen, wenn er nicht alles auf das Spiel setzen wollte.

—Pepita, sagte er, wenn Du mich also liebst, so höre mich an. In dieser Hütte kannst Du nicht länger bleiben — willst Du mir folgen?

Ein leise gehauchtes „Ja" war die Antwort. Juan's Gefühl sträubte sich zwar gegen die zu ergreifende List, aber die Nothwendigkeit forderte es, daß er sie anwendete.

—Draußen liegt eine Gondel, mein Kind, in welcher sich eine vornehme Dame befindet, die sich auf meine Bitte Deiner annehmen will. Deine Mutter ist todt, und um nicht nur Deine Existenz, sondern auch Deine Ehre zu sichern, mußte ich diesen Weg einschlagen. Du wirst dieser Dame in ihre Villa folgen.

—Einer Dame, sagt Ihr?

—Ja!

—Werdet auch Ihr dorthin gehen? Werde ich Euch dort sehen und sprechen können?

—Das wird auf Dich ankommen, Pepita.

—Auf mich? O, dann sehe ich Euch jeden Tag! Sagt schnell, was ich dabei zu thun habe!

—Nicht viel, mein Kind. Du stellst Dich von diesem Augenblicke an, als ob Du mich nicht kennst. Du sprichst zu mir wie zu einem Fremden und drückst weder durch Worte noch Mienen aus, daß Du mich liebst. Wenn Du dies über Dich gewinnen kannst, wird unserm Glücke nichts im Wege stehen, dessen sei gewiß. Nur kurze Zeit überwinde Dich, dann sollst Du ganz glücklich sein. Kannst Du mir das versprechen?

Die Hirtin schwieg einen Augenblick und sah Don Juan mit traurigen Blicken an. Dann sagte sie mit gewaltsamer Fassung:

— Wenn Ihr es wollt, verspreche ich es Euch.

—Wahrhaftig, liebe Pepita?

—Ich breche nie ein gegebenes Versprechen, und wenn es mein Tod ist!

Don Juan war über diese Antwort so erfreut, daß

er Pepita in seine Arme schloß und einen Kuß auf ihre Stirn drückte.

—Ihr liebt mich ja, seufzte die arme Hirtin. Euch vertraue ich mich an, bestimmt über mich, wie Ihr wollt, denn ich muß Euch ja folgen.

Ein starkes Rauschen über der Decke ließ sich plötzlich vernehmen und an den Wänden rieselten Ströme Wassers herab. Draußen plätscherte es, als ob ein starker Gewitterregen zur Erde fiele. Die Luft in der Hütte ward kühl und feucht und die Blätter der Reben am Fenster rauschten wie vom Sturme bewegt. Die Dämmerung vermehrte das Unheimliche dieser jähen Erscheinung. Nach und nach rannen Tropfen durch die Decke.

—Was ist das? rief Juan.

—Großer Gott, schrie Pepita entsetzt, der Waldbach ist aus seinem hohen Felsenufer getreten! Diese Hütte liegt dicht daran, sie wird völlig überschwemmt werden!

—So komm, komm! rief Juan, indem er die Hirtin bei der Hand ergriff.

Ein herzzerreißender Schrei durchdrang das Stübchen.

—Großer Gott, mein Mütterchen, mein Mütterchen! rief Pepita, indem sie sich Don Juan's Händen entwand und nach dem Bette stürzte. Wer wird mein armes, armes Mütterchen nun begraben? Und ich muß fort, ich kann nicht länger bei ihr bleiben! Mutter, verzeihe Deiner Tochter, aber sie kann ja nicht anders. — Die Fluth dringt von allen Seiten in die Hütte, in der ich geboren ward! Leb' wohl, mein Mütterchen, leb' wohl im Himmel und bitte für mich bei der heiligen Jungfrau!

Dann sank sie neben dem Bette zu Boden. Juan fühlte, daß seine Kleider naß wurden und daß der Boden mit Wasser bedeckt war. Rasch ergriff er Pepita und trug sie auf beiden Armen aus der Hütte. An der Schwelle trat ihm Giacomo entgegen.

— Herr, rief der Schiffer, es ist die höchste Zeit! Seht nur, während Ihr in der Hütte waret, ist die Wiese völlig verschwunden und zu einem See umgewandelt. Die Schilfhütte wankt schon unter der Last des vom Felsen herabströmenden Wassers — folgt mir, so lange dieser schmale Streifen noch trocken ist!

— Wo liegt die Gondel?

— Folgt mir, folgt mir, Herr!

Der Schiffer ging voran, Don Juan mit seiner Last hinter ihm her. Als sie unter den Platanen hervortraten, ward es heller, der klare Sternenhimmel sandte ein mildes Licht auf die blinkende Wasserfläche herab. Die Luft war angenehm kühl und in den Zweigen der hohen Bäume ließen sich einige Singvögel hören, als ob sie im Gefühle ihrer Sicherheit des Verderbens spotteten, das den Boden unter ihnen verheerte. Der herrliche stille Sommerabend bildete einen überraschenden Contrast zu der Wuth des zerstörenden Elementes.

Schon nach wenig Augenblicken standen die beiden Männer an der Gondel. Pepita hatte sich erholt, sie bestieg an der Hand des Schiffers zuerst das schwankende Fahrzeug. Dann folgte Don Juan, zuletzt Giacomo. Maria empfing die Hirtin mit theilnehmenden, freundlichen Worten und lud sie ein, das Kabinet zu betreten. Pepita

folgte der Einladung unter stillem Weinen. Der Student öffnete die Vorhänge, so daß der Raum des Gondeliers nicht mehr getrennt war.

In dem Augenblicke, als Giacomo die Barke in Bewegung setzte, ließ sich von der Hütte her das laute Geblök der Schaafe vernehmen. Die Fluth hatte den letzten Hügel überschwemmt, der den armen Thieren bis jetzt als Zufluchtsort gedient. Lauter und lauter ließen sich ihre Stimmen vernehmen.

Wimmernd vor Schmerz sank Pepita zu Maria's Füßen nieder.

Die Gondel schoß durch die Fluth und entfernte sich rasch von dem Orte des Schreckens. Die Stimmen der Heerde wurden immer leiser, bis sie endlich von dem Geräusche der Ruderschläge verdeckt wurden. Nur Pepita's leises Jammern dauerte fort und erfüllte Aller Herzen mit Trauer und inniger Theilnahme.

Bald rauschte die Gondel durch die Waldschlucht und kam auf der Fläche des Teiches an. Die Bewegung des Fahrzeugs ward ruhiger, da es von keinem Strome mehr getragen ward. Don Juan stand schweigend neben dem Schiffer und warf nur von Zeit zu Zeit einen Blick nach den beiden Frauen.

— Mein Kind, sagte Maria, steh' auf und setze Dich mir zur Seite.

Dann reichte sie ihr die Hand und zog die weinende Hirtin zu sich empor. Schüchtern ließ sich Pepita auf dem weichen Polster nieder. Der Mond, der indeß hinter der Sierra hervorgetreten war, sandte ein helles Licht durch

die geöffneten Vorhänge und beleuchtete die Gesichter der beiden Frauen. Don Juan's Blicke blieben unwillkührlich an dem reizenden Gesichte Pepita's hangen. Der rührendste Schmerz sprach sich in den reinen, jungfräulichen Zügen aus und eine Anmuth, die selbst Maria's Schönheit fehlte. Wie gern hätte er sie länger betrachtet, aber er fürchtete die Aufmerksamkeit der jungen Frau zu erwecken.

Dem scharfen Blicke der Eifersucht war Don Juan's Bewegung nicht entgangen.

—Wie heißt Du, mein Kind? unterbrach Maria das Schweigen, indem sie sich an die Hirtin wandte.

—Pepita ist mein Name, Donna! war die mit zitternder Stimme gegebene Antwort.

—Dich friert, fuhr die Dame theilnehmend fort. O Himmel, Deine Kleider sind durchnäßt — hier, nimm meinen Mantel, er ist zwar nur leicht, aber er schützt Dich vor dem kühlen Abendwinde!

Rasch entäußerte sie sich ihres Mantels und warf ihn der sich sträubenden Pepita um. Durch diesen Wechsel wurden der Hirtin Schultern und Busen bedeckt, und Maria's Reize, die durch das rothe eng anliegende Kleid gehoben wurden, schimmerten wie das feinste Elfenbein im Mondenlichte. Die goldene Kette mit kostbaren Steinen flimmerte auf dem wogenden Busen.

—Ist das reine Theilnahme? fragte sich Juan in Gedanken, als er die Reize der Hirtin verhüllt sah. Sollte Maria nicht von Eifersucht geleitet werden? Sie erreicht einen doppelten Zweck: die Hirtin ist eingehüllt, während sie selbst ihre volle Gestalt sichtbar werden läßt.

Unwillkührlich erinnerte er sich seines Abenteuers mit Pandora.

Maria lehnte ihren vollen, weißen Arm auf den Rand der Gondel, stützte das Kinn in die kleine, hohle Hand und sah sinnend auf den Wasserspiegel. Bei der Biegung des Oberkörpers quoll die runde glänzende Schulter wie eine weiße Welle aus dem rothen Kleide hervor. Ueber den schlanken Hals hingen die blonden Locken herab. Der große Strohhut hatte sich wie durch Zufall so tief in den Nacken herabgedrückt, daß das ganze Gesicht vom Mondenlichte beschienen ward.

Pepita saß wie die Bildsäule des Schmerzes auf dem Polster. Der schwarze Mantel, den sie bis an das Kinn zusammengezogen hielt, gab ihrem Madonnengesichte ein zartes, engelgleiches Ansehen. Die langen Flechten des schwarzen Haares hingen wie schwere Ketten über die Falten des Mantels herab. Unter den gesenkten Augenlidern quollen immer noch große Thränen hervor und rollten wie Perlen über die bleichen Wangen.

Maria war die stolze, strahlende Schönheit — Pepita reizende Anmuth und anmuthige Bescheidenheit.

Die Hirtin war sich dessen nicht bewußt, was ihr den Vorzug vor der Donna gab. Jene sprach zum Herzen — diese reizte die Sinne.

Don Juan empfand den mächtigen Eindruck, den Pepita's prunklose Schönheit ausübte, wohingegen die kostbar geschmückte Maria ihn kalt ließ.

Fast erschreckt über seine stumme Beobachtung wandte er sich zu Maria, neigte sich und drückte ehrfurchtsvoll einen

Kuß auf die linke Hand, die im Schooße ihrer Besitzerin ruhete. Maria sah ihn mit einem vielsagenden Blicke an. Don Juan antwortete durch einen schmachtenden Blick und durch einen zweiten Kuß.

In demselben Augenblicke stieß die Gondel an das Land. Zwei Pagen erschienen mit Fackeln. Maria verließ an der Hand ihres Geliebten die Barke, Pepita ward von Giacomo unterstützt.

Einige Minuten später wurden die Ankommenden von Levita an den Stufen der Marmortreppe empfangen.

—Bei der Abendtafel sehen wir uns wieder, sagte Maria, als sie auf dem Korridor angelangt waren.

Dann verneigte sie sich, ergriff Pepita's Hand und zog sich mit der Hirtin in ihr Boudoir zurück.

—Und Ihr, Don Juan? fragte Levita.

—Gebt mir ein Plätzchen zum Ruhen, mein alter Freund!

—Für den Geist oder für den Körper? fragte lächelnd und mit einer Verbeugung der Arzt.

—Für Beide!

Levita führte den Gast in ein kleines, reizendes Stübchen, das die Aussicht über den Fluß gewährte. Das Fenster war geöffnet und gestattete der kühlen Abendluft freien Eingang. Don Juan warf sich auf einen Divan.

—Wir waren besorgt um Euch, sagte Levita.

—Warum?

—Weil von allen Seiten Nachrichten über die gewaltige Ueberschwemmung einlaufen. Die ältesten Leute dieser

Gegend erinnern sich nicht, je eine solche Wasserfluth gesehen zu haben.

—Sollte nur der Gewitterregen die Veranlassung davon sein?

—Man glaubt es, da aus dem tiefern Gebirge die Nachrichten fehlen. Das ganze Thal der Sierra ist überschwemmt. Selbst das Kloster der Benedictinerinnen, das am Eingange dieses Thales liegt, ist nicht mehr zu erreichen. Wie man erzählt, ist eine Nonne verunglückt, die auf einem Spaziergange von dem Wetter überrascht wurde.

Don Juan segnete im Stillen die Dämmerung des Gemachs, die sein Gesicht verbarg. Die Erinnerung an Maryem hatte ihn bestürzt gemacht.

—Die Unglückliche! sagte er mit so viel Gleichgültigkeit, als ihm zu erzwingen möglich war. Wer hieß sie in der Nacht einen Spaziergang unternehmen?

—Wie man sagt, sei sie eine religiöse Schwärmerin gewesen, die oft eine Felsengrotte zu ihrem Betsaale gemacht habe. Das Gerücht schildert sie als eine bildschöne Frau. Sie wird allgemein bedauert. Donna Maria wird diese Nachricht mit Entsetzen und Trauer erfüllen.

—Donna Maria? fragte Don Juan mit beklommener Brust.

—Die verunglückte Nonne war eine ihrer Jugendgespielinnen. Sie hing mit großer Liebe an der Klosterschwester und stattete ihr öfter Besuche ab.

—Kennt Ihr die Nonne, Meister Levita?

—Nicht von Person; wohl aber nach einem Bilde, das Ihr sehen könntet, wenn wir Licht hätten.

—Wo ist das Bild?

—Es hängt über Eurem Haupte. Donna Maria versichert mich, daß, so schön auch die Züge in jenem Gemälde sind, es dennoch nur eine schwache Copie des Originals sei.

Juan richtete seine Blicke nach der Wand. Er konnte nur schwach die Farben des Portrait's gewahren, aber ihm war, als ob die bleichen, von dem Schleier umflossenen Züge Maryems drohend auf ihn herabsahen. Er verließ seinen Platz und durchschritt einigemal das Zimmer.

—Levita, sagte er hastig, Ihr dürft diesen Abend die Trauerbotschaft von dem Tode der Nonne Donna Maria nicht mittheilen, ich bitte Euch darum. Habt Ihr jenes junge Mädchen gesehen?

—Ja!

—Wir retteten es aus einer Hütte, die rings von der Fluth eingeschlossen ward und ihrem Einsturze nahe war. Maria ist von dieser Scene bereits so erschüttert, daß es grausam wäre, noch weit betrübendere Nachrichten auf sie einstürmen zu lassen. Versprecht mir, die arme Frau so lange damit zu verschonen, als sie sich noch unter dem Eindrucke des Anblicks von diesem Abend befindet. Wollt Ihr mir das versprechen?

—Wie gern! rief der Greis, der von der Vorsorge des jungen Mannes gerührt war. Ich danke Euch, Don Juan, daß Ihr mich von dem Vorfalle unterrichtet habt!

Und der Arzt ergriff die Hand des Studenten, um sie innig zu drücken.

Meister Levita ahnte nicht, daß die Aufregung des

zärtlichen Liebhabers einen andern Grund hatte, als den angegebenen. Er dankte ihm für eine Lüge.

Don Juan machte sich im Stillen Vorwürfe, aber er entschuldigte sein Beginnen mit dem Dringenden der Lage, in die ihn der Zufall versetzt. Sollte er feig den Schauplatz seiner Abenteuer verlassen, um sich den Vorwürfen der beiden Frauen zu entziehen? In diesem Falle handelte er undankbar an Maria, und als ein elender Verräther an der armen Pepita, die er der Verzweiflung preisgeben würde. — Sollte er der Sache ihren natürlichen Lauf lassen und den Frauen einen offenen Blick in das Geschehene gestatten? Der Entschluß, das Glück seiner beiden Geliebten durch alle Mittel zu fördern, stand fest, und er hielt es für ein Glück, wenn jede in dem Wahne befangen blieb, sie werde allein von ihm geliebt.

Wenig Minuten hatten genügt, um zu diesem Resultate zu gelangen. Er fühlte sich beruhigt, indem er nur seine Pflicht zu erfüllen glaubte.

—Levita, sagte er mit fester Stimme, ich bitte Euch, begleitet mich auf einem Spaziergange durch den Garten. Die kühle Abendluft wird meine Aufregung mildern.

Die beiden Männer verließen die Villa. Der Arzt war erfreut über den zärtlichen Don Juan — Don Juan mochte sich nicht eingestehen, daß ihn ein sonderbares Gefühl getrieben hatte, das Zimmer zu verlassen, in welchem Maryems Portrait hing.

Dieses Gefühl war das Gewissen, das sich noch nicht völlig ersticken ließ.

III.

Stolz und Demuth.

Don Juan hatte mit Maria und Levita das Nachtessen eingenommen. Die trauernde Pepita war auf dem Zimmer geblieben, das man ihr angewiesen. Die Liebenden verließen den Speisesaal und traten auf die Terrasse hinaus. Die Atmosphäre war ruhig und lau, nichts erinnerte in dieser Gegend an die Ueberschwemmung des Thales. Der Tormes, der unterhalb der Villa das Wasser der Sierra aufnahm, floß ruhig in seinem waldumkränzten Bette dahin. Der Mond erhellte die duftende Landschaft und in der dunkeln Masse der Bäume ließen sich die hellen Stimmen einiger Singvögel hören.

— Dort ist Pepita's Zimmer, sagte Maria, indem sie nach einem erhellten Fenster der Villa zeigte. Das arme Kind hat mein innigstes Mitleiden rege gemacht. Deine Schilderung des Abschieds von der todten Mutter, die nun

ein Grab in der Fluth gefunden haben wird, hat mich um so tiefer ergriffen, als ich die alte Wahrsagerin gekannt habe.

— Gewiß, Maria, der Hirtin Unglück verdient das regste Mitleiden. Mir entging der Zustand Deines Herzens nicht, als wir die gerettete Pepita mit uns zurückführten. Deshalb schwieg ich, fügte Don Juan hinzu, der sich vorgenommen hatte, sein Benehmen in der Gondel zu beschönigen.

Maria legte beide Hände auf das graue Steingeländer der Terrasse und sah den jungen Mann mit einem trübseligen Lächeln an.

— Du erkanntest den Zustand meines Herzens? fragte sie in einem weichen, fast ironisch klingenden Tone.

— Ja.

— Und deshalb schwiegst Du?

— Maria, was konnte ich sagen, ohne den Schmerz des armen Mädchens zu vergrößern? Gleicher Ansicht mit Dir, konnte ich nur von gleichen Gefühlen beseelt sein.

— Forderte Dich die Schönheit des Mädchens nicht zu Vergleichen auf?

Diese Frage bewies unserm Helden, wie schwach die Frauen in der Liebe sind. Daß Maria sie aussprach, setzte ihn in Erstaunen. Er hatte einen ganz andern Ausbruch der Eifersucht erwartet. Rasch ergriff er die weißen Hände der jungen Dame und drückte sie beide an sein Herz.

— Maria, rief er aus, wäre ich nicht ein Verräther an meiner Liebe, ein abgeschmackter Thor, wenn ich Vergleiche zwischen Dir und einer Hirtin der Sierra de Jalama

anstellen wollte? Wo Juan Tenorio liebt, darf kein Vergleich möglich sein.

—Und Du liebst mich, Juan? rief sie mit strahlenden Blicken.

—Diese Frage noch, Maria! O, wäre es mir gestattet, Dich als meine Gattin der Welt zu zeigen, mir blieb nichts zu wünschen auf dieser Erde!

Maria sank an seine Brust, und hing an seinen Lippen. Pepita war vergessen

—Meine Geliebte, flüsterte Juan, kannst Du noch zweifeln?

Die junge Frau sog seinen Athem ein und berührte mit ihren Zähnen seine Lippen. Die Arme, die den Hals des Studenten umschlungen hielten, zitterten.

—Verzeihst Du meiner Liebe diesen Zweifel? hauchte sie kaum hörbar. Er soll Dir ein Beweis derselben und kein Vorwurf sein. Ach, Juan, warum kannst Du nicht immer bei mir bleiben?

Und Maria setzte ihre glühenden Küsse fort.

Don Juan begriff ihre Aufregung und suchte sie nach Kräften zu erhalten.

Maria war eine von den seltenen Frauen, die in der Demuth ihren Stolz suchen. Um den Schein der Eifersucht zu meiden, gab sie sich den Anschein, als ob sie an der Macht zweifele, ihren Geliebten zu fesseln. Sie machte sich abhängig von ihm, um die Größe ihrer Herablassung anzudeuten. Sie zweifelte, obgleich sie das stolze Selbstbewußtsein hegte, daß ihre Neigung nie unerwidert bleiben könne. Als die Gattin eines Andern gab sie sich rückhalts=

los dem Geliebten hin, und um ihrer sinnlichen Neigung zu fröhnen, sprach sie von der innigsten Liebe des Herzens. Zwar schlug sie ihre Reize höher an, als die Pepita's; aber die Anziehungskraft der Jungfrau schien ihr zu gefährlich, als daß sie nicht alle Mittel aufbieten sollte, den schönen Mann an sich zu fesseln. Sie fürchtete die Rivalin nicht, sondern den Reiz der Neuheit und Veränderung.

Die zärtlichste Schäferstunde von der Welt war verschwunden, und mit ihr ein Theil der Ansichten, die Maria vor dem Beginne derselben gehegt hatte. Sie entließ ihren Geliebten, nachdem er ihr das Versprechen gegeben, den nächsten Mittag ihr Gast zu sein.

—Ich stelle Dich auf eine Probe! sagte sie lächelnd, als sie ihm den Abschiedskuß auf die Lippen drückte.

—Beginne, Maria, und Du sollst mich stark finden! rief er ihr als Antwort zu, indem er die Stufen der Terrasse hinablief.

Einige Minuten später hörte die junge Frau die Hufschläge der gallopirenden Pferde. Dann zog sie sich in ihr Schlafzimmer zurück.

Don Juan kannte jetzt die ihm nützlichen Schwächen — und er beschloß, sie zu benutzen.

Jeder andere Mann würde von der Ergebenheit der jungen, reizenden Frau so gerührt, so geehrt gewesen sein, daß er nur für sie allein gelebt hätte. Damit übrigens Maria durch äußere Mittel nichts versäume, was ihren Geliebten fesseln konnte, erfüllte sie alle jene kleinen Pflichten, die man sonst mit dem Namen Koketterie bezeichnet, aber unumgänglich nöthig sind, die Dauer der Liebe zu

erhalten. Sie zeigte sich ihm stets nur in gewählter Kleidung, bald einfach, bald kostbar geschmückt. Selbst in Männerkleidern war sie ihm erschienen, um die Vollendung ihres Wuchses zu zeigen. Und alle diese Veränderungen hatte sie so geschickt als eine Folge der Nothwendigkeit hingestellt, daß selbst Juan eine Absicht darin nicht bemerkte. So oft sie ihm erschien, so oft war eine dieser Veränderungen vorgegangen. Trat Juan in ihr prachtvolles, anmuthiges Zimmer, so erblickte er eine Frau in einem eleganten Negligé, mit leicht zusammengelegtem, in großen Flechten geordnetem Haar, halb bedecktem Busen und nachlässig umschlungener Gürtelschnur. Sie war im Schlafgemache dieselbe anmuthige, duftende Frau, als im Salon. Dort imponirte sie durch Einfachheit, hier durch Glanz und Reichthum. Dort war sie die hingebende und leidenschaftlich liebende Frau — hier war sie die stolze Spanierin.

—Sind alles dies nicht Schmeicheleien, fragte sie sich, in denen ich den geliebten Mann selbst ehre? So lange er mir die Eitelkeit nicht zum Vorwurf machen kann, so lange er sie nämlich nicht entdeckt, so lange wird er auch nie an Eifersucht glauben. Mag er immerhin meine Schwäche in der Liebe wahrnehmen; daß ich in jedem hübschen Frauengesichte eine Rivalin erblicke, soll ihm stets fremd bleiben.

Am nächsten Morgen legte Maria ein einfaches, weißes Kleid an. Ein lichtblauer Perlengürtel umschloß die schlanke Taille und eine halb aufgeblühte Rosenknospe schmückte den züchtig verhüllten Busen. Das blonde Haar war einfach gescheitelt und hing in zwei dicken Flechten über den Rücken herab.

So betrat sie das Zimmer der Hirtin.

Pepita hatte ihre Kleider vom vorigen Tage angelegt und saß mit bleichen Wangen und von Weinen trüben Augen auf dem Bette. Die braune, von der Sonne erzeugte Farbe der Haut war durch die Blässe so gemildert, daß sie nur einem goldenen Hauche glich, der durch die zarten, engelschönen Züge schimmerte. Ihr schwarzes Mieder war nachlässig zusammengeschnürt und das schwarze, volle Haar hing nachlässig, verwirrt nach allen Seiten herab.

Die eintretende Dame war überrascht von der Schönheit der Hirtin. Die zartesten Formen zeigten sich im reinsten Ebenmaaße und die Frische der Jugend und Unschuld war darüber ausgebreitet wie ein Heiligenschein. Pepita schlug ihre großen, dunkeln Augen empor und sah erstaunt die blendend schöne Dame an. Dann erhob sie sich und verließ das Bett.

Maria ergriff freundlich die etwas rauhe Hand der Hirtin. Ihre Stimme war bewegt, als sie die Worte sagte:

—Guten Morgen, mein liebes Kind!

Die Hirtin dankte, indem sie schüchtern zu der Grüßenden emporsah.

—Du bist betrübt, mein Kind, über den Verlust Deiner alten Mutter und Deiner Hütte im Thale — nimm mein innigstes Beileid und die Versicherung, daß ich nach Kräften Dein Unglück zu lindern suchen werde. Du bist eine Waise — betrachte mich als Deine Mutter. Du bist arm — verfüge über alles, was Du in meinem Hause findest.

Pepita ward so gerührt von dieser Güte, daß sie in ein heftiges Weinen ausbrach.

—Ach, Madonna, wie soll ich Ihnen danken! rief sie unter Schluchzen und indem sie auf die Knie sinken wollte.

Maria verhinderte diese Absicht dadurch, daß sie beide Arme der Hirtin ergriff und sie zu einem kleinen Divan führte.

— Du willst Dich mir dankbar zeigen? fragte sie gerührt. Dann, mein Kind, suche Deinen Schmerz zu mildern und bedenke, daß geschehene Dinge einmal nicht zu ändern sind, und daß nur eine kluge Fassung das schwere Leid ertragen hilft, das Dich getroffen hat.

Pepita küßte die Hände der herablassenden, milden Dame.

Maria betrachtete mit Staunen den schlanken Hals, die runden Schultern und den kleinen, vollen Busen der Hirtin, der unter den Regungen des Schmerzes das enge Mieder zu zersprengen drohete. Diese Schönheit hatte sie bei einem Landmädchen nicht erwartet. Die gräßlichste Eifersucht ward wach, denn sie glaubte den Eindruck ermessen zu können, den dieser Anblick auf ihren Geliebten ausüben mußte. Die Hirtin sollte sich Don Juan's Blicken nicht wieder zeigen. Die einfache Hülle der schönen Gestalt schien ihr gefährlicher, als das glänzendste Kleid. Und Maria hatte Recht, denn für Don Juan lag darin der größte Reiz, daß Pepita eine Hirtin war, der reine Gegensatz von der Salondame. Die junge Frau blieb nur ihrem Grundsatze getreu, wenn sie den Entschluß faßte,

für jetzt den äußern Contrast zu zerstören. Pepita zu entfernen, verbot ihr nicht nur die Theilnahme an dem Mißgeschicke der Armen, sondern mehr noch der Stolz, der die Eifersucht verschmähete, obgleich sie sich ihres ganzen Wesens bemächtigt hatte. Die Hirtin konnte sie ohne Nachtheil entfernen, aber Pepita mußte bleiben. Mit ihr glaubte sie eine Zeit lang den Kampf bestehen zu können.

—Höre mich an, Pepita, begann Maria nach einer Pause. Da ich mir vorgenommen habe, für Dich zu sorgen, wirst Du Dich den Anordnungen fügen, die nicht allein Dein Wohl, sondern auch mein Interesse erfordern?

—Was soll ich thun, Madonna?

—Du hast die durchnäßten Kleider diesen Morgen wieder angelegt — sie schaden nicht allein Deiner Gesundheit, Du mußt sie auch deshalb ablegen, weil Du von nun an zu meiner Umgebung gehörst.

Pepita sah erstaunt die Dame an.

—Meine Kleider soll ich ablegen?

—Findest Du dieses Ansinnen nicht natürlich?

—Ach, verzeiht, Donna, wenn ich den Gedanken nicht fassen kann — —

—Daß Du in schönern Kleidern als in denen einer Hirtin der Sierra erscheinen sollst? fragte lächelnd Maria.

—Ja, Madonna!

Der Ton, in welchem diese beiden Worte gesprochen wurden, verrieth der klugen Frau, daß die einfache, unschuldige Hirtin eben so eitel war, als alle andern Frauen. Maria war erfreut über diese Entdeckung, denn sie versprach das Gelingen ihres Plans. Aber daß Pepita nur

eitel war und den Vorschlag wegen der Kleider gern annahm, weil sie liebte, weil sie denselben Mann liebte, ahnte die erfahrene Donna nicht.

—Gut, mein Kind, so werde ich Dir Kleider bringen lassen.

Maria zog eine Glocke.

Eine Kammerfrau trat ein.

—Bringe die Kleider hierher, die in meinem Zimmer auf dem Divan liegen!

Die Kammerfrau entfernte sich.

Pepita war erschreckt aufgestanden und stand zitternd zur Seite der Dame.

—Jetzt schon soll ich mich umkleiden? fragte sie leise.

—Ja, mein Kind.

—Ach Gott, ich weiß nicht, ob ich es wagen darf — —

—Wage es immerhin, es ist zu Deinem Besten und Deinem künftigen Stande angemessen.

—Aber wenn ich mich nun nicht so benehmen kann, als es die neuen Kleider und mein künftiger Stand erfordern?

—Dein Benehmen, Pepita, behalte immerhin bei.

—Dann werdet Ihr Euch meiner aber zu schämen haben, sagte erröthend die Hirtin.

—Welche sonderbaren Bedenken! zur Strafe für diesen Verdacht fordere ich von Dir, daß Du trotz der neuen Kleider die einfache, schlichte Hirtin bleibst und ganz thust, als ob Du Dich noch in Deiner frühen Umgebung befändest. —

Maria stellte diese anscheinend wohlgemeinte Forderung, um das arme Mädchen der Lächerlichkeit preiszugeben. Sie war klug genug, um die geistigen Vorzüge allein in die Wagschaale zu legen.

—Ach, Donna, wie gut seid Ihr! rief die Hirtin. Der Himmel lohne Euch, was Ihr für die arme Waise thut.

Maria küßte Pepita auf die Stirn.

—Sieh' mich an, mein Kind! sagte sie freundlich und mild.

Die Hirtin sah empor. Unter dem Thränenschleier des Schmerzes blitzte eine innige Freude.

—Was wollt Ihr, Donna?

—Du willst Dich mir dankbar zeigen?

—Ja!

—Ich handele nicht in eigennütziger Absicht, mein Kind — aber um Eins bitte ich Dich!

—Fordert, Madonna, fordert, und die dankbare Pepita wird Alles gewähren! Ach, könnte ich doch viel, recht viel für Euch thun!

—Das kannst Du, wenn Du mir stets mit Offenheit entgegenkommst. Was auch geschehen mag, theile Dich mir mit, als ob ich Deine Mutter wäre. Bedarfst Du eines Rathes, so frage mich. Bedarfst Du des Trostes, so wende Dich an mich, und bedarfst Du des Schutzes, so weißt Du, wo Du ihn zu suchen hast. Mit einem Worte, betrachte mich als Deine Mutter, und hilf mir Dein Glück dadurch befördern, daß Du mir Dein volles, unbedingtes Vertrauen schenkst. Kann ich darauf bauen?

—Ach, gewiß, Madonna, rief die Hirtin gerührt.

Und Pepita bedeckte von neuem die Hände ihrer Beglückerin mit Küssen.

Die Kammerfrau trat wieder ein. Sie brachte Kleider von verschiedenen Stoffen und Farben. Pepita erstarrte fast zur Bildsäule bei dem Anblicke dieser prächtigen Sachen. Maria ertheilte der Kammerfrau den Befehl, die Kleider vorzubereiten, dann forderte sie die Hirtin auf, ihr zu folgen.

Die beiden Frauen verließen das Zimmer, überschritten den Corridor und stiegen am Ende desselben eine Treppe hinab. Die Hirtin befand sich in einem Zustande der Befangenheit und Ueberraschung, der Neugierde und Aengstlichkeit, daß sie zitternd und willenlos der vornehmen Dame folgte, die sich ihrer so großmüthig annahm. Die Einwirkung des Schmerzes über die erlittenen Verluste, die Liebe zu Don Juan, die Neuheit der plötzlich eingetretenen Lage — alles hatte sich ihrer mit gleicher Gewalt bemächtigt. Sie zweifelte fast an der Wirklichkeit alles dessen, was mit ihr vorging.

In einem Zimmer des Erdgeschosses wartete eine alte Maurin. Der alte, häßliche Körper derselben war in ein weißes orientalisches Gewand gehüllt und der Kopf ward von einem gelben Tuche umschlungen, der in langen Schleifen über den Rücken herabhing. Ueber einer großen, spitzen Adlernase blitzten kleine, dunkele Augen. Das Kinn war lang und spitz, Stirn und Wangen waren von Runzeln durchzogen und in den Ohren blitzten große, goldene

Ringe. Die Farbe des Gesichts und der Hände war schmutzig gelb

—Hast Du meinen Befehl ausgeführt? fragte Maria.

Die Alte verneigte sich grinsend und deutete auf eine Thür.

—So öffne!

Maria und Pepita verschwanden in der Thür, der ein frischer Wohlgeruch entquoll. Die Alte ließ sich auf einem Sessel nieder. Eine halbe Stunde verfloß und die beiden Frauen erschienen wieder. Sie kamen aus einem wohlriechenden Bade, das die alte Maurin künstlich zubereitet hatte. Die Badewärterin ergriff zwei große, weiße Schleier und warf sie über die erfrischten Körper der Frauen, die nun in das Gemach zurückkehrten, wo die Kammerfrau ihrer wartete.

Nun begann eine Metamorphose, aus welcher Pepita wie ein Engel hervorging. Man denke sich den erfrischten vollkommen schön geformten Körper der Hirtin in einem eng anliegenden Kleide von dunkelblauer mit Silber durchwirkten Seide, mit einem kostbaren Diamantschmucke an dem schlanken Halse, und mit einem weißen Schleier in dem schwarzen Haare — dazu ihre schlanke, runde Taille, den ängstlich wogenden jungfräulichen Busen, die schönen Schultern und die unter weißem Flore nachlässig verborgenen vollen Arme, und man hat einen Begriff von der verwandelten Hirtin. Das reizende, ovale Kindergesicht war bleich und die großen dunkeln Augen, von einem Kranze langer schwarzer Wimpern umgeben, verriethen die ungewöhnliche Bewegung, die sich des armen Kindes bemächtigt

hatte. Pepita stand wie eine Puppe in der Mitte des Zimmers und wagte kaum mit den Händen den kostbaren Stoff zu berühren.

Die junge Frau, höchst einfach gekleidet, saß auf dem Polster und sah mit Erstaunen die zu einer Donna umgewandelte Hirtin an. Pepita glich einer reizend schönen maurischen Dame.

—Setze Dich zu mir, mein Kind, sagte Maria, indem sie der Kammerfrau ein Zeichen gab, sich zu entfernen.

Wie ein gehorsames Kind leistete Pepita Folge. Die beiden Frauen saßen dicht neben einander auf dem engen Polster.

—Der erste Schritt wäre also gethan, um Dich das Thal der Sierra vergessen zu machen, begann Maria zwar in einem milden Tone, aber stets mit großer Aufmerksamkeit das junge Mädchen betrachtend.

—Ja! lispelte Pepita.

Die Dame lächelte über diese naive Antwort.

Die Hirtin hatte sie völlig absichtslos gegeben, obgleich sie durch die Umwandlung ihrer Kleidung sich dem Gegenstande ihrer Liebe näher gekommen zu sein wähnte. Und dabei war sie sich ihrer Schönheit so wenig bewußt, daß sie ein ängstliches Gefühl von Eifersucht unterdrückte, sobald ihr Blick zufällig die blendende Dame traf, deren feine Manieren und Sprachgewandtheit einen großen Contrast mit der Unbeholfenheit der Hirtin bildeten.

—Wie alt bist Du, Pepita?

—Achtzehn Jahre.

—War die Wahrsagerin Veleda Deine rechte Mutter?

—Ja!

Pepita's Augen entquollen Thränen, die auf das Kleid herabrieselten. Wie schön war sie in ihrem Schmerze! Maria gedachte mit Schrecken des Eindrucks, den die Hirtin so auf Don Juan ausüben würde.

—Du weinst, fuhr sie fort. O vergieb mir, wenn ich durch diese Frage Deinen Schmerz von neuem angeregt! Doch, was bemerke ich! rief sie plötzlich aus, um das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu bringen.

—Was?

—Deinem Anzuge fehlt noch etwas, und zwar die Hauptsache. Sieh' mich an und sage mir, ob Du es nicht bemerkst?

Das junge Mädchen richtete die feuchten Blicke auf Maria.

—Nein, antwortete es leise.

—Also die Eitelkeit ist im Stande, den Schmerz zu lindern! dachte die Gattin de Padilla's. Bemerkst Du wirklich nichts? fragte sie laut.

—Nein, Donna! antwortete Pepita mit großer Verwunderung.

—Stelle einen Vergleich an.

Pepita erröthete und lächelte unter ihren Thränen.

—Ich soll mich mit Euch vergleichen?

—Trägst Du nicht dieselben Kleider?

—Ja.

—Bist Du nicht jung und schön?

—Donna!

—Nun, was hindert Dich —?

—Ihr seit eine vornehme Dame und dabei tausendmal schöner als eine arme Hirtin.

—Nimm meinen Fächer, Pepita!

Mit diesen Worten gab sie der Hirtin ihren kostbaren mit Gold ausgelegten und mit seltenen Federn geschmückten Elfenbeinfächer.

—Das ist ein Fächer?

—Ja!

—Wozu dient und nützt ein solches Ding?

—Man gebraucht den Fächer eigentlich nicht, aber man bedient sich seiner, um damit zu spielen. Eine Dame darf nicht ohne Fächer erscheinen, wenn sie den Anstand nicht verletzen will.

—Soll ich denn von nun an immer als eine Dame erscheinen?

—Das wird von Dir abhangen, mein Kind. Für jetzt habe ich Dich zu meiner Gesellschafterin bestimmt und wenn Du willst, kannst Du später meine Freundin werden.

—Eure Freundin?! O mein Gott, womit habe ich das Alles verdient, was Ihr an mir thut?

Und Pepita legte ihre kleinen Hände zusammen und sah Maria mit strahlenden Augen an. Sie glaubte, dies alles sei Don Juan's Werk, der sie nach und nach zu seiner kleinen Frau, wie er sich ausgedrückt, heranbilden wollte. Aber plötzlich verschwand der frohe Blick wieder, denn sie fand, daß Maria tausendmal schöner sei, als sie selbst. Ein Heer von Gedanken und Annahmen drängte sich der armen Hirtin auf.

—Pepita, begann Maria nach einer Pause, fühlst Du Dich geneigt, mir offen und unverholen Dein Zutrauen zu schenken? Spricht keine Stimme in Deinem Herzen, die Dir auch nur leise davon abräth?

—Ach, Madonna, für Euch könnte ich Alles thun! Ihr habt nicht nur mein Leben, sondern auch mich selbst vor einer elenden, verzweiflungsvollen Zukunft gerettet. Ach, glaubt sicher, die arme Hirtin wird sich dankbar zu beweisen wissen, und daß sie sich einer Dame, die wie Ihr handelt, mit vollem Vertrauen hingiebt, ist wohl das Geringste, was sie thun kann.

—Mehr fordere ich nicht, mein Kind. Aber damit Du weißt, warum ich Dich genau kennen zu lernen wünsche, muß ich Dir sagen, daß ich für Dich einstehen muß bei dem Plane, den ich mit Dir beabsichtige.

Die Hirtin küßte die weichen, blendenden Hände der jungen Frau.

—Ach, das könnt Ihr, Donna, rief sie mit großer Empfindung aus — wenn ich auch sonst meine Fehler besitze, den des Undanks und der Verstellung kenne ich nicht.

Den Plan bezog das junge Mädchen auf die Liebe zu Don Juan. Sie wagte zwar nicht, es sich förmlich einzugestehen, aber sie ließ sich unwillkührlich von diesem Gefühle leiten. Und daher kam es auch, daß der Schmerz sich kaum zu äußern vermochte, denn Pepita befand sich in einer ihr unerklärlichen Gemüthsverfassung.

—Bist Du nie aus Deinem Thale gekommen? fragte Maria, die Hand der Hirtin in der ihrigen haltend.

—Wie meint Ihr das, Donna?

—Hast Du irgendwo eine Freundin besucht?

—Ja, eine recht gute, mütterliche Freundin.

—Wo?

—In dem Kloster der Benedictinerinnen, das am Eingange des Thales liegt.

—Wie wurde diese Freundin genannt?

—Jungfrau Benedicta.

—Ist's möglich! Die fromme Klosterschwester ist auch meine Freundin, die ich achte und liebe, sagte Maria.

—Ach ja, seufzte Pepita, Jungfrau Benedicta ist recht gut!

—Also Du besuchtest diese Freundin in dem Kloster?

—Jeden Tag, Donna. Wenn kaum der Morgen dämmerte, war ich schon dort.

—Und was machtest Du so früh bei ihr?

—Ich brachte der Jungfrau Cölestina, die stets krank war, frische Ziegenmilch. Nach der Frühmesse ging ich in die Zelle der Jungfrau Benedicta und empfing dort Unterricht im Lesen, Schreiben und in der Religion. Dann kehrte ich nach Hause zurück und trieb meine Heerde auf die Weide.

—Also Benedicta ist Deine Freundin? fragte die überraschte Maria. Wann hast Du sie zum letzten Male gesehen?

—Vor zwei Tagen, Donna. In der Nacht, die dem furchtbaren Gewitter voranging.

—In der Nacht?

—Ja. Ich pflegte nämlich den Weg zum Kloster anzutreten, ehe die Sonne aufgegangen war. So kam ich

denn an dem Felsen vorbei, von dem herab ein Waldbach sich in eine Tiefe stürzt. Da sah ich die weiße Gestalt einer Nonne dicht am Abgrunde stehen, regungslos wie die Bildsäule im Klostergarten. Nun denkt Euch mein Erstaunen, als ich näher komme und in der Nonne Jungfrau Benedicta erkenne.

—Und sie, die Nonne —? fragte Maria eifrig.

—Sie sah mich mit dem ihr eigenen wehmüthigen Lächeln an. Wie kommt Ihr um diese Zeit hierher, Jungfrau Benedicta? fragte ich.

—Nun, was antwortete sie?

—Sie schwieg und deutete mit der Hand nach dem Kloster, das man in der schwachen Morgendämmerung kaum zu erkennen vermochte. Ich verstand den Wink —.

—Was wollte sie damit sagen?

—Daß ich meinem Geschäfte nachgehen solle. Da ich aber die ungewöhnliche Blässe ihres Gesichts bemerkte, glaubte ich, die arme Benedicta sei krank und blieb vor ihr stehen. Die Nonne starrte wieder in den Abgrund hinab, der wie ein Meer braus'te. Ach, mir ward ganz unheimlich zu Muthe.

—Sprachst Du nicht mehr mit ihr?

—Hört nur weiter, Donna. Daß ich die gute Nonne von Herzen liebe, brauche ich Euch wohl nicht zu sagen. Denkt Euch mein Erstaunen, als ich sah, wie sie plötzlich von einem heftigen Zittern befallen ward, sich in den braunen Mantel hüllte, und dann auf einem Felsblocke niedersank.

—Einen braunen Mantel trug die Nonne? Wie kommt eine Benedictinerin zu einem braunen Mantel?

—Das muß ich Euch erklären, Donna, fuhr Pepita eifrig fort. Jungfrau Benedicta liebte die Spaziergänge durch die Felsen der Sierra, und da sie durch ihr weißes Gewand kein Aufsehen erregen wollte, mußte ich ihr meinen kurzen, dunkeln Mantel leihen. Eines Abends selbst zog sie auch meine übrigen Kleider an, um darin einen Spaziergang durch die Berge zu machen. Ach, Ihr hättet nur sehen sollen, wie schön Jungfrau Benedicta als Hirtin war. Der rothe Rock und das schwarze Mieder standen ihr viel besser, als das weiße faltige Klostergewand.

Maria vermochte ihre Verwunderung über diese Mittheilung kaum zu verbergen. Von diesem Augenblicke an ging es ihr wie Pepita, sie bezog alles Geheimnißvolle auf ihre Liebe. Aber mit dem Unterschiede, daß die Hirtin hoffte, während die junge Frau in ihrer Eifersucht fürchtete.

—Also Abends machte Benedicta ihre Spaziergänge durch die Sierra?

—Ja, Donna.

—Und in Deinen Kleidern?

—Wie ich gesagt. Sie waren ihr nur etwas zu enge, hätten sie genau gepaßt — —

—Gut, Pepita. Wie war es der Nonne möglich, Abends das Kloster zu verlassen? Verbietet es die Ordensregel nicht, und ist nicht das Thor verschlossen?

—Allerdings das Thor, aber nicht eine kleine Pforte,

die unter Gebüschen versteckt sich in der großen Mauer befindet.

—Und wo legte Benedicta die Kleider der Hirtin an?

—Unter einem dichten Erlenstrauche, der unfern des Wasserfalles stand. Benedicta ward Hirtin und ich ward bis zu ihrer Wiederkehr, die ich unter dem Erlengebüsche erwartete, Nonne.

—Wie lange dehnte Deine Freundin ihre Spaziergänge aus?

—Nur einmal blieb sie einige Stunden aus, später war ich nicht bei ihr, ich mußte ihr nur meine Sonntagskleider bringen, die ich in der Laube des Klostergartens versteckte.

—Und auf allen diesen Spaziergängen nahm sich die Nonne in Acht, gesehen zu werden?

—Ja, Donna!

—War sie stets allein? fragte Maria mit ängstlicher Ueberwindung. Hast Du nie eine andere Person bei ihr gesehen?

—Bei ihr nicht, sie ging und kam stets allein.

—Aber —?

Pepita schwieg einen Augenblick und betrachtete lächelnd den farbigen Fächer, den sie in ihren Händen hielt.

—Donna, sagte sie dann, da ich Euch versprochen habe, auf alles offen zu antworten, was Ihr mich fragen werdet, muß ich Euch sagen, daß ich ungefähr acht Tage zuvor einen Mann in schwarzen Kleidern gesehen habe, der bei dem Einbruche des Abends das Kloster umschlich und dann unter den Blättern des Strauches ver-

schwand, von dem die kleine Pforte in der Mauer bedeckt wird. Ob er nun in den Klostergarten gegangen ist und was ihn dorthin führte, weiß ich nicht, denn ich mußte mich beeilen, meine Heerde heimzutreiben.

—Also ein junger Mann umschlich das Kloster?

—Ja.

—Hast Du sein Gesicht gesehen?

—Er ging zweimal ganz nahe an mir vorüber. Das erste Mal grüßte er mich und fragte nach dem Namen des Klosters.

—Also war er in dieser Gegend fremd?

—So glaubte auch ich; als ich ihn aber nach dem Strauche gehen und ihn dort verschwinden sah, kam ich auf andere Gedanken, denn die Thür ist nicht einem Jeden bekannt.

—Nun, was denkst Du denn, meine kleine Pepita?

—Ich denke, daß ihm Jemand die Pforte beschrieben haben mußte und daß er nicht absichtslos gekommen war.

—Du kennst also die Pforte?

—Ich besitze selbst den Schlüssel dazu, den mir die Schwester Pförtnerin gab, damit ich Morgens meine Milch auf dem kürzesten Wege in das Kloster bringen konnte.

—Befindet sich der Schlüssel noch in Deinem Besitze?

—Nein, ich gab ihn später Jungfrau Benedicta, damit sie zu ihren Spaziergängen in die Sierra gelangen konnte.

—Würdest Du den jungen Mann wiederkennen, wenn Du ihn sähest?

— Ach, gewiß, Donna, denn ich habe ein gutes Gedächtniß.

— Und hast Du ihn nicht wiedergesehen? fragte die junge Frau mit Aengstlichkeit.

Pepita antwortete rasch und offen:

— Nein!

Maria wußte, daß Maryem eine schöne Jungfrau geworden war und daß der Knabe Juan auf dem Schlosse Marana sie gern gesehen hatte. War es ein Wunder, wenn der Zufall beide zusammengeführt und eine zärtliche Neigung unter ihnen gestaltet hätte? War Don Juan nicht der romaneske, unternehmende junge Mann, der die Geheimnisse eines Klosters erspähen und der reizendsten der Nonnen nachstellen konnte? Würde Maryem, die leidenschaftliche Araberin, den blühenden Mann nicht doppelt geliebt haben, wenn sie in ihm den Jugendgenossen erkannt hätte? Die junge Frau ahnte nicht, daß ihre Annahmen bereits vollendete Thatsachen gewesen waren. Das feste „Nein" der Hirtin gab ihr selbst die tröstende Gewißheit, daß Don Juan die Nonne nicht kenne.

— Du hast mir jetzt von einer Freundin erzählt, Pepita — einen Freund hattest Du wohl nicht?

— Einen Freund? wiederholte die Hirtin gedehnt, und indem sich in ihrem Gesichte eine kaum merkliche Verwirrung zeigte.

Pepita gedachte des Versprechens, das sie Juan gegeben. Maryem's nächtliche Spaziergänge, denen sie übrigens keinen unlautern Grund beilegte, hatte sie mit dankbarer Offenherzigkeit erzählt und darin kein Vergehen erblickt,

weil man ihr kein Schweigen darüber auferlegt — aber ihr Verhältniß zu Juan zu entdecken, verbot ihr nicht nur die jungfräuliche Schaam, sondern auch die Heiligkeit des gegebenen Worts. Die Dankbarkeit ward von der Liebe besiegt.

— Nun, hattest Du nie einen Freund?

—Nein, Donna! war die mit Festigkeit gegebene Antwort.

Es ward an die Thür geklopft.

Die Hirtin fuhr erschreckt zusammen., Ihr war, als ob Juan, der Mann ihrer Liebe, eintreten müßte, um sie in den schönen Kleidern zu sehen. Sie fürchtete in demselben Grade das Erscheinen des jungen Mannes, als sie es ersehnte.

Maria's selbst, welche die Bedeutung des Klopfens kannte, hatte sich eine peinliche Verwirrung bemächtigt. Ihre Liebe war durch die Vorfälle des verflossenen Tages so gereizt, daß sie Don Juan's Ankunft mit Herzklopfen erwartete.

—Wer ist da? rief sie mit leise bebender Stimme und indem sie das Gesicht der Thür zuwandte.

Pepita hatte sich erhoben. Maria folgte unwillkührlich ihrem Beispiele. Beide Frauen standen vor dem Polster, als Levita eintrat. Der Greis verneigte sich, die verwunderten Blicke auf die Hirtin gerichtet.

—Euer Gast ist angekommen! meldete er.

—Wieweit ist die Zeit vorgerückt? fragte Maria.

—Es ist Mittag, gnädige Frau.

—Schon?! Er findet sich pünktlich ein, fügte sie in

Gedanken hinzu — ich beharre auf meinem Plane, um seine Festigkeit zu prüfen.

Auf einen Wink öffnete Levita die Thür. Maria ergriff die Hand Pepita's und sagte in einem milden Tone:

— Folge mir, mein Kind!

IV.

Maria, Pepita und Don Juan.

Die Herrin der Villa hatte ihrem Arzte aufgetragen, Don Juan in das Blumenzimmer zu führen. Es ist dasselbe, in welchem sie gestern die Romanze gesungen hatte. Hier erwartete also der junge Mann seine Geliebte und mit ihr das Ende der Ungewißheit über seine Stellung zu ihr. Ungeachtet des zärtlichen Abschiedes am verflossenen Abende, glaubte er dennoch die Aeußerungen aufkeimender Eifersucht erkannt zu haben, denn er nahm an, daß die Gattin Don Juan's de Padilla durch die Fesseln der Ehe reizbarer sein müsse, als eine Jungfrau, die noch in der Erwartung dieses glückseligen Zustandes lebe. Außerdem kannte er Maria's grenzenlosen Ehrgeiz und ihre glühende Leidenschaft. Wenn er in diesem Augenblicke eine Trennung fürchtete, so geschah es nur, weil er sie nicht auf eine friedliche Weise herbeiführen konnte, denn Maryem's Schick-

sal hatte ihn ängstlich und feig gemacht, eine Frau, die ihn liebte, plötzlich zu verlassen. Maria in ihrer Täuschung zu erhalten, daß sie seine einzige, wahre Liebe sei, veranlaßte ihn die Furcht vor einem unglücklichen Ende, und Pepita, das arme, einfältige Hirtenmädchen zu enttäuschen, widerriethen ihm Mitleiden und Bedauern. Zwar wußte er nicht, wie der einmal geschürzte Knoten gelös't werden könne, ohne einen der betreffenden Theile zu verletzen, aber er hoffte auf glückliche, hülfreiche Umstände.

Die Wahl des einsamen, duftigen Blumengemachs ließ ihn auf eine zärtliche, oder mindestens doch auf eine vertrauliche Unterredung schließen. Mit einer leichten Unruhe ging er im Zimmer auf und ab.

— Pepita wird mich nicht verrathen, flüsterte er vor sich hin. Wer im Stande ist, der Fluth der Gebirgsbäche zu trotzen, um meinem Auftrage, die Hütte nicht zu verlassen, zu genügen, wird auch unter minder bedrohlichen Umständen sein Wort halten.

Bei der Anregung dieses Gedankens überzog eine leichte Schaamröthe das Gesicht des jungen Mannes. Die arme, verführte Hirtin scheute den Tod nicht, um treu zu bleiben, während er auf geschickte Mittel sann, sich dieses treuen Mädchens treulos zu entäußern.

In dieser Verfassung trafen ihn die beiden Frauen, als sie eintraten.

Wie schon erwähnt, war Maria einfach, aber höchst geschmackvoll gekleidet. Pepita hingegen trug ein kostbares dunkelblaues Kleid, ein reiches Geschmeide und einen Fächer. Wie geblendet von der Schönheit der Hirtin verbeugte sich

Don Juan. Das reizende Mädchen übte einen so gewaltigen Eindruck auf ihn aus, daß er nicht einmal an den Zweck der Umwandlung desselben dachte.

Don Juan war ebenfalls in blaue Seide gekleidet und trug in dem glänzenden Gürtel ein Schwerdt mit einem kostbaren Griffe. Sein schwarzer Sammethut mit wallender Feder lag auf einem der Sessel.

Pepita's Erstaunen über den schönen jungen Mann läßt sich nicht beschreiben. Zwar erkannte sie in ihm denselben Juan, der sie liebte und aus der überflutheten Hütte gerettet hatte, aber ihr fehlte der Muth, daran zu glauben. Mit purpurrothem Gesichte und gesenkten Augen stand sie da.

Beiden Frauen entströmte die Frische des Bades. Maria glich einer aufgeblüheten Rose am Morgen — Pepita einer halbgeschlossenen Knospe im Hauche des Abends. Maria war die stolze, blendende, Pepita die bescheidene, anmuthige Schönheit.

Nur einige Augenblicke dauerte diese peinliche Lage für Don Juan. Der Stolz, das höchste Glück der Liebe in den Armen der beiden Schönen genossen zu haben, erwachte plötzlich und gab ihm seine volle Fassung zurück. Mit ritterlichem Anstande ergriff er Maria's Hand und zog sie an seine Lippen.

— Ihr seid ein Engel, Donna Maria! rief er aus. Die Dankbarkeit wird Euch eine Freundin erschaffen, die nicht nur Eurer Wohlthaten würdig ist, sondern auch verdient, an Eurer Seite zu erscheinen.

—Das hoffe ich, Don Juan. Ihr billigt also meine Wahl?

—Sie ist eben so klug als geschmackvoll, wenn ich an die Damen denke, die Eure Hochzeit verherrlichten.

Das Wort „Hochzeit" hatte Don Juan betont. Für Maria sollte es den richtigen Sinn seiner Beifallsbezeigung andeuten, für Pepita ein scheinbar unschuldiges Verhältniß zu der jungen Frau.

Diese Absicht ward aber nur halb erreicht. Die Hirtin schlug ermuthigt ihre Augen empor, während Maria die Frage an Juan richtete:

—So fandet Ihr keine werth, Eure Gesellschaft mit mir zu theilen?

Der junge Mann ließ sich nicht aus dem einmal angeschlagenen Tone bringen. Keck auf die Einfalt der Hirtin bauend, gab er rasch zur Antwort:

—Ich kann in diesem Falle keine Ansicht haben, da meine Wahl durch einen Einfluß festgestellt, der unbedingten Gehorsam fordert. Und wahrlich, Donna, ich freue mich dieses mächtigen Einflusses. Der Günstling einer Königin ist stets beneidet, und der Neid ist der erste Grund zur Eifersucht.

—Eifersucht, Don Juan! sagte die junge Frau mit einem bedeutungsvollen Lächeln.

—Ich benenne jedes Gefühl mit diesem Worte, das in der Brust rege wird, wenn es sich um die Schmälerung eines kostbaren Gutes handelt. Die Gunst einer Königin halte ich für das kostbarste Gut.

—Nehmt meinen Dank für diese Erklärung, Don Juan—

—Die mein Eigennutz mir abgefordert hat, Donna.

Maria verbeugte sich. Dann ergriff sie die Hand Pepita's und sagte:

—Ich erlaube meiner kleinen Freundin, ihrem Lebensretter zu danken!

Die Hirtin reichte dem jungen Manne treuherzig die Hand und sagte mit leiser, bebender Stimme:

—Ich danke Euch, Herr! Ihr werdet von nun an in mein Gebet eingeschlossen sein, das ich jeden Abend an mein Mütterchen im Himmel richte!

Mit Mühe verhinderte Pepita den Ausbruch ihrer Thränen.

Don Juan's Blicke streiften über beide Gestalten der Frauen. Die Reize der Hirtin wurden durch die schmerzliche Demuth zu einer wahren Engelsschönheit erhoben. In diesem Augenblicke legte er sich die Frage vor: aus welchem Grunde führt Maria mir die Hirtin in dieser gewählten Kleidung entgegen? Die gezwungen freundlichen Blicke Maria's gaben ihm Antwort darauf. Er nahm sich vor, sein Benehmen danach einzurichten.

Maria öffnete die Thür, die zum Speisesaale führte. Levita ging dort auf und ab. Als er seine Donna erblickte, trat er ihr näher.

—Ihr könnt zu Tische gehen, Donna, wenn Ihr wollt.

—Jedoch nicht ohne Euch, mein alter Freund.

Der Greis verbeugte sich.

—Ihr bleibt, flüsterte sie leise, ich bitte Euch darum.

— Habt Ihr Euern Plan geändert, Donna? flüsterte der Greis zurück.

— Ihr werdet es später erfahren — nehmt Euern Platz bei Tische!

In derselben Zeit trat Don Juan zu Pepita. Rasch flüsterte er ihr zu:

— Pepita, wirst Du Dein Wort halten können?

— Was? hauchte die erschreckte Hirtin.

— Du kennst mich nicht, hast mich gestern Abend zum ersten Male gesehen. Liebe mich, Pepita, aber schweige!

— Seid ohne Sorge, Don Juan! hauchte die überglückliche Pepita.

In diesem Augenblicke trat Maria zurück und lud die Gäste zum Mittagsessen ein. Einige Minuten später hatten alle ihre Plätze eingenommen. Levita saß zwischen Don Juan und Pepita, Maria neben ihrem Geliebten. Jeder Gast hatte heute einen Pagen zur Bedienung. Die Speisen bestanden aus gewählten Delicatessen, und statt der einfachen, trank man starke, feurige Weine.

Das Gespräch während des Essens berührte gleichgültige Gegenstände. Die Gegenwart der Pagen hatte die arme Pepita so befangen gemacht, daß sie wenig aß und gar nichts sprach. Sie hatte sich zwar vorgenommen, Maria's Benehmen nachzuahmen, aber sie vermochte es nicht, eine unbeschreibliche Befangenheit lähmte alle ihre Glieder. Don Juan war der unbefangene, heitere Gesellschafter, er erschöpfte sich in Aufmerksamkeiten gegen seine Geliebte und fügte, zu Pepita gewendet, den Sachen des Gesprächs eine Erklärung hinzu, von denen er annahm,

daß sie ihr fremd waren. Lächelnd blickte er dann zu Maria hinüber, als ob er sagen wollte: ich ehre Dich in Deiner kleinen, unschuldigen Freundin. Maria antwortete durch ein herablassendes, verbindliches Lächeln.

Nach Tische ging man in das Blumenzimmer zurück. Kaum hatten die drei Personen ihre Plätze eingenommen, um nach spanischer Sitte zu ruhen, als Levita eintrat. Sein ganzes Wesen verrieth eine große Aufregung.

Maria richtete sich nachlässig aus ihrem Polster empor.

—Habt Ihr mir etwas zu sagen, Meister Levita?

— Ja, Donna, antwortete der Greis, indem er auf die beiden Gäste blickte.

Don Juan beobachtete mit Spannung den Arzt, der, nach seiner Aufregung zu urtheilen, seiner Herrin eine wichtige Botschaft bringen mußte. Maria bemerkte Juan's Aufmerksamkeit. Ein freudiges Gefühl durchbebte sie, aber auch der Stolz erwachte, der ihr verbot, auch nur den leisesten Anflug von Eifersucht zu zeigen.

— So sagt es mir, Levita!

— Donna, Euer Gemahl ist so eben zurückgekehrt.

— Juan de Padilla? rief Maria überrascht.

— Er befindet sich in Eurem Zimmer und hat mir aufgetragen, Euch seine Ankunft zu melden.

– So sagt meinem Gemahl, daß ich ihn empfangen würde!

Mit einer stolzen Handbewegung entließ sie den Arzt. Dann wandte sie sich zu Don Juan, der die Ankunft

de Padilla's als eine der günstigen Zufälligkeiten begrüßte, die er erwartet hatte. Freudig überrascht erhob er sich. Maria's Eitelkeit deutete diese Bewegung in ihrem Sinne.

—Vergeßt nicht, mein lieber Freund, daß Maria de Pacheca auch politische Pflichten zu erfüllen hat, sagte sie mit erkünstelter Ruhe. Mein Wort ist mir heilig, und es unter den schwierigsten Verhältnissen zu halten, betrachte ich als eine Ehrensache. Bis jetzt ist meine Ehre unangetastet geblieben. Entschuldigt mich, wenn ich Euch auf kurze Zeit verlasse.

—Maria, flüsterte Don Juan, soll ich Euch begleiten?

—Was fürchtet Ihr? fragte sie lächelnd.

—Juan de Padilla ist zurückgekehrt!

—Noch einmal, was fürchtet Ihr?

—Maria —!

—Und wenn ich nun auf diese Ankunft vorbereitet gewesen wäre? Wenn ich sie vorausgesetzt hätte? Bleibt Juan, und bedenkt, daß ich in einer Ehrensache mich entfernt habe.

Mit der stolzen Würde einer Königin reichte Maria ihrem Geliebten die Hand zum Kuß.

—Du bleibst unter der Obhut eines Ritters, mein Kind, sagte sie freundlich zu Pepita.

Dann verließ sie das Gemach.

— Sie hat mir ihre Ehre anvertraut, dachte Juan. Wie schlecht versteht sie, mir ihre Eifersucht zu verbergen. Eine unbegreifliche Erscheinung! Sie kleidet die Hirtin in Gold und Seide, um die Reize des armen Mädchens zu

erhöhen, führt sie mir zu und spricht von ihrer Ehre, wenn sie mich mit ihr allein läßt. Ich würde die ganze Sache für eine Prüfung halten, wenn Maria durch einen andern Grund, als den vorliegenden, sich zu entfernen gezwungen wäre.

Unwillkührlich blickte er durch das Zimmer. Der geöffnete Balcon ging nach dem Flusse hinaus — die von Blättern bedeckten Fenster zeigten die Aussicht nach dem Walde — die beiden Thüren waren fest verschlossen — die Decke zeigte keine Oeffnung — die Blumen boten keinen Schutz für eine versteckte Person — — wo sollte sich nun ein Lauscher verborgen halten?

Endlich trafen seine Blicke Pepita.

Der Hirtin hatte sich eine reizende Verwirrung bemächtigt, seit sie mit Don Juan allein war. Ihre Arme hingen schlaff hernieder, so daß sich die zarten und dennoch üppigen Formen des jugendlich frischen Körpers deutlich zeigten. Das Diamantschloß des Halsbandes flimmerte auf dem unruhigen Busen, den das silberdurchwirkte Leibchen des dunkelblauen Kleides fest zusammenpreßte. Die großen dunkeln Augen blickten zu Boden und die kirschrothen Lippen des kleinen Mundes zitterten ein wenig. Auf der glatten Stirn perlten einige große Schweißtropfen.

— Pepita! rief Juan, von seinem Gefühle übermannt, nachdem er das liebliche Mädchen eine Zeit lang betrachtet hatte.

Die Hirtin regte sich nicht; wie eine Sünderin, die vor ihrem Richter steht, blickte sie zu Boden. Ein leichtes

Roth färbte die Wangen, als Juan theilnehmend ihre Hand ergriff.

—Du zitterst, Pepita! Ach, ich begreife nur zu gut, wie Dir bei dieser plötzlichen Umgestaltung Deiner Lage zu Muthe sein muß. Oder bist Du krank?

—Nein!

—Warum zitterst Du? Warum erhebst Du Deine Blicke nicht?

Die Hirtin schlug ihre langen Augenwimpern empor. Ein Blick traf Don Juan, in dem sich der ganze Seelenzustand des armen Mädchens malte. Zu lange hatte sie sich in Maria's Gegenwart beherrschen müssen, zu lange ein Gefühl in sich verschlossen, das ihr ganzes Wesen durchzitterte.

—Donna Maria hat einen Mann? fragte sie leise.

—Du hast es gehört, mein Kind. So eben ist sie zu ihm gegangen.

Don Juan staunte über die Entdeckung, daß auch Pepita eifersüchtig war. Welcher andere Grund konnte sie zu dieser Frage veranlassen? Wie man sieht, macht die Liebe kühn. Die schüchterne Pepita wagte eine Frage, die fast wie ein Vorwurf klang. Es giebt Leute, die behaupten, daß wahre Liebe still und in sich verschlossen sei — ward Pepita nun von einer wahren Liebe beseelt? Bei dieser Hirtin, die in der Einsamkeit des Thales zur Jungfrau herangewachsen, müßte man wohl eine Bestätigung der Wahrheit oder Unwahrheit dieses Satzes finden können.

Der junge Mann führte die Hirtin unter die Gesträuche des Balcons. Man hatte die Fernsicht über das

Flußthal, ohne von der nächsten Umgebung der Villa aus gesehen werden zu können. Unter dem Schutze der Zweige und Blumen schloß Don Juan das reizende Mädchen in seine Arme und küßte die heißen Wangen und die frischen Lippen. Pepita erbebte bei dieser Berührung und sank wie erschöpft an die Brust ihres Liebhabers.

—Du erinnerst Dich doch dessen, was Du mir versprochen hast, mein Kind?

—Ach, ich habe immer daran gedacht, so schwer es mir auch wurde, Euch als einen Fremden zu betrachten.

—Und hast Du nur an mich gedacht?

—Als Ihr sagtet, daß Donna Maria einen Mann habe, dachte ich auch daran, daß die Donna sehr glücklich sein müsse. Bei diesem Gedanken ward mir so ängstlich zu Muthe, daß ich kaum meine Thränen unterdrücken konnte.

—So fürchtest Du Dich vor einer Heirath?

—Nein.

—Und dennoch mußtest Du Deine Thränen zurückhalten?

—Weil ich die schöne Dame um ihr Glück beneidete. Noch nie im Leben habe ich ein ähnliches Gefühl empfunden.

—Du armes Kind! Und was empfindest Du jetzt?

Die Hirtin lächelte und trocknete ihre Thränen.

—Jetzt ist mir ganz leicht um das Herz. Ach, wäre Donna Maria nur nicht meine Wohlthäterin!

—Warum?

—Ich würde wünschen, daß sie nie wieder zu uns

zurückkehrte. Die Donna ist so schön, daß ich sie immer für eine Königin halte, deren Magd ich bin. Ich empfinde in ihrer Nähe eine große Angst — und dann ist mir immer, als ob ich sie irgendwo schon gesehen hätte.

— Und wenn ich nun in Deiner Nähe bin —? Stehst Du nicht unter meinem Schutze? fragte Juan, um einer Erklärung über den letzten Punkt auszuweichen.

— Wollt Ihr mich denn wirklich schützen? Gelte ich in Euern Augen eben so viel als — —

— Nun —? Sage mir alles, Pepita.

— Als Donna Maria ihrem Manne? flüsterte Pepita unter tiefem Erröthen.

— Gewiß, gewiß, mein liebes Kind! Bist Du nicht eine stattliche Dame geworden? Bist Du nicht eben so schön als Donna Maria? Vergiß das Thal der Sierra und alles, was dort geschehen, nimm das Leben, wie es sich Dir bietet, und Du wirst einer glücklichen Zukunft entgegen gehen.

— Was soll ich nun thun?

— Richte Dich ganz nach Donna Maria, nimm ihre Sitten und Gebräuche an, wie Du jetzt ihre Kleider trägst, und vor allen Dingen verrathe nicht, daß Du mich kennst.

— Wollt Ihr mir eine Freude machen, Juan?

— Ja.

— Nun, so sagt mir, warum ich der Dame verschweigen soll, daß ich Euch lieb habe?

— Aus Rücksicht für Dich selbst, meine kleine Pepita.

— Für mich?

— Weil ich Dich liebe!

— So sagt Ihr.

— Glaubst Du es nicht?

— Ach Gott, ich muß ja wohl!

— Mädchen, was ist Dir?

— Nein, ich will nicht mehr daran denken! fuhr sie plötzlich auf Ihr habt Recht, die Hirtin soll vergessen sein — nur mein altes Mütterchen nicht, fügte sie leise hinzu.

Don Juan drückte das weinende Mädchen leise an sich.

— Pepita, trockne Deine Thränen, es könnte uns jemand überraschen. Ich werde nie aufhören, Dich zu lieben, das verspreche ich Dir! Nun höre mich an: siehst Du den kleinen Wald, der sich dort am Ufer des Flusses hinzieht?

— Ja.

— Sobald es diesen Abend dunkel geworden ist, mache dort einen Spaziergang, Du wirst mich vorfinden. Dann wollen wir das Gespräch über unsere Liebe fortsetzen.

— In diesen Kleidern soll ich zu Euch kommen?

— Es wird niemand fordern, daß Du sie ablegst.

— Und auch Ihr werdet Euern schönen Mantel, das kostbare Wams und das glänzende Schwerdt tragen?

— Gewiß, mein Kind, denn ich habe mich heute Deinetwegen damit geschmückt. Doch nun folge mir in das Gemach zurück. Nicht wahr, meine kleine Frau?

Pepita glaubte über diese in einem zärtlichen Tone gesprochenen Worte vergehen zu müssen. Die Augen glänz-

ten, das Gesicht glühete, der reizende Busen wogte — der ganze Körper befand sich in einer Aufregung, als ob die heftigste Gemüthserschütterung ihre Wirkung äußerte. Don Juan war seiner kaum noch mächtig; er umschlang das liebliche, liebeglühende Mädchen mit beiden Armen, küßte leidenschaftlich Wangen und Lippen und trug sie auf das weiche Polster zurück.

— Juan! Juan! hauchte die Hirtin, die sich willenlos den glühenden Zärtlichkeiten überließ. Wenn Donna Maria jetzt käme!

Don Juan trat zurück, wandte gewaltsam die Augen von dem reizenden Wesen und durchschritt das Zimmer, um sich zu sammeln. Nach einigen Minuten rollte das Blut wieder langsamer in den Adern und der Verstand beherrschte die Sinnlichkeit, die bei dem Berühren der Hirtin alle Schranken zu übersteigen gedroht. Um auch Pepita Zeit zu gönnen, sich zu sammeln, trat er an das offene Fenster. Er dachte über den mächtigen Einfluß nach, den das Weib auf den Mann auszuüben im Stande ist.

— Wodurch fesselt mich das einfache, schlichte Landmädchen? Vorzüge des Geistes besitzt es nicht — also ist es nur die Anmuth des Körpers, die schönen Formen, welche die Natur hier zufällig gestaltet hat. Aber Maria ist schön und geistreich, der Bildung des Geistes ist der Körper nicht nachgeblieben, und dennoch gebe ich in diesem Augenblicke der Hirtin den Vorzug. Warum soll ich meinen Neigungen Widerstand entgegensetzen? Und ist jene nicht unglücklich, wenn ich ihr sage, daß mich die Liebe zu Donna Maria hindert — —

In diesem Augenblicke stieß Pepita einen leichten Schrei aus. Don Juan fuhr erschreckt von dem Fenster zurück.

—Was ist Dir, Mädchen?

Pepita, beide Hände in den Schooß gelegt, sa bestürzt auf dem Polster und sah mit großen Augen den Geliebten an.

—Nun? wiederholte er nicht ohne einige Aengstlichkeit, als das Mädchen immer nicht antwortete.

—Ach Gott, was fange ich nun an? Was werde ich Donna Maria sagen?

—So erkläre Dich —!

—Dort! sagte die Hirtin und zeigte auf den Boden.

Der Elfenbeinfächer lag zerbrochen auf dem rothen Teppich. Die Federn desselben waren zerknickt und zerrissen.

—Ist das ein Unglück? fragte Juan lächelnd, indem er den Fächer aufhob. Wie ist es gekommen, daß er zerbrochen ward?

—Daran tragt Ihr die Schuld.

—Ich?

— Als Ihr mich umarmtet und küßtet — —

— Habe ich ihn zerdrückt? Nun, dem Schaden läßt sich bald abhelfen. Ich werde Dir einen viel schönern Fächer aus der Stadt dafür mitbringen.

— Donna Maria hat ihn mir gegeben, daß ich damit spielen solle. Wenn sie mich nun fragt — ?

— Wirst Du ihr sagen, daß ich ihn zerbrochen habe?

Das Gesicht Pepita's nahm plötzlich einen ernsten, fast feierlichen Ausdruck an.

—Nein, dann würde ich ja Alles verrathen, was ich zu verschweigen Euch versprochen habe. Nein, das wird nicht geschehen! rief sie in einem festen Tone aus.

—Was aber willst Du sagen?

—Ich nehme die Schuld auf mich!

—Unter welchem Vorwande? fragte Juan, der begierig war, den Ausweg kennen zu lernen, den die ehrliche Hirtin wählen würde, um ihr gegebenes Wort nicht zu verletzen.

—Ach Gott, einen Vorwand zu finden, wird schwer sein! Donna Maria ist meine Wohlthäterin, und dennoch muß ich ihr eine Lüge sagen. Mein Mütterchen hat mich stets davor gewarnt. O über den unglücklichen Zufall! Sollte dies schon eine von den Folgen sein, von denen sie so oft sprach? Und dennoch darf ich die Wahrheit nicht sagen — —

—Du bist eine kleine Thörin. Was für ein Nachtheil kann Donna Maria daraus erwachsen, wenn ihr die Wahrheit verschwiegen bleibt? Ein offenes Bekenntniß würde sie wegen Deiner und meiner besorgt machen.

—Besorgt? fragte Pepita.

—Die Dame meint es gut mit Dir, wie ich Dir bereits gesagt habe.

—Drohet mir denn ein Unglück, weil — —

—Ein Unglück in meinem Schutze?

—Dann könnte Donna Maria doch ruhig sein, wenn sie dies weiß.

—Verdammt, dachte Juan, die Hirtin ist nicht so einfältig, als ich glaubte. Mein Kind, sagte er laut, die Donna hat vielleicht einen Beglückungsplan für Dich entworfen, der dadurch, daß sie Kenntniß von unserer Liebe erhält, vereitelt werden möchte. Erfährt sie nun, daß ich die Sorge für Dich übernommen habe, könnte sie sich leicht gekränkt fühlen — glaube mir, in kenne Deine Wohlthäterin. Doch beruhige Dich nur, bald wird die Zeit kommen, wo ich selbst ihr alles entdecken werde. Unser Schweigen ist kein Vergehen, es ist eine Klugheit, die uns nützt und niemandem schadet.

Diese Worte schienen die Billigung der Hirtin gefunden zu haben. Die Besorgniß verschwand nach und nach von ihrem Gesichte, bis sie endlich ausrief:

—Ich nehme alles auf mich! Ihr sollt Euch meinetwegen mit der guten Donna nicht entzweien!

Rasch nahm sie den Fächer und warf ihn über den Balcon in den Fluß. Als ob sie eine Heldenthat verrichtet hätte, kehrte sie zu Don Juan zurück.

—Jetzt ist der Fächer verloren gegangen und niemand weiß, wohin er gekommen ist, fügte sie hinzu.

Levita erschien.

—Don Juan, sagte der Greis, meine Herrin läßt Euch um eine Unterredung bitten.

—Wo?

—In ihrem Zimmer. Draußen steht ein Page, der Euch führen wird. Mir ist der angenehme Auftrag geworden, während dieser Zeit für unsere liebe Gastin zu sorgen.

Don Juan ließ sich von dem Pagen in Donna Maria's Zimmer führen, wo er Juan de Padilla antraf.

Den Arzt und Pepita sah man durch die Wege des Gartens gehen. Als die Mittagstafel die Bewohner und Gäste der Villa in dem Speisesaale zusammenführte, theilte Maria den von der Nothwendigkeit bedingten Entschluß mit, nach Toledo zu reisen. Denselben Abend machte Don Juan den verabredeten Spaziergang mit Pepita, während Maria mit ihrem Gemahle Vorbereitungen zur Abreise traf.

—Und wenn ich nun mit Dir nach Toledo reis'te? fragte Don Juan das weinende Mädchen. Würdest Du dann das Thal der Sierra de Jalama verlassen können?

—Wenn Ihr mitreis't? wiederholte Pepita unter Thränen.

—Ja, mein liebes Kind.

—Dann würde ich den Wunsch Donna Maria's gern erfüllen.

—Nun, so bereite Dich vor, Pepita, denn ich begleite Dich nach Toledo!

Die Hirtin stieß einen Freudenschrei aus und sank Don Juan in die Arme. Zu gleicher Zeit ließen sich eilige Schritte auf dem schmalen Kieswege vernehmen und Haman ward sichtbar.

—Herr, flüsterte er, der Majordomo sucht Euch. Er begegnete mir auf dem Wege, der zur Terrasse führt und fragte mich, ob ich Euch gesehen hätte.

—Und was antwortetest Du?

—Dasselbe, was Ihr mir zu antworten befohlen habt.

—Sind die Pferde gesattelt?

—Ja, Herr!

—So führe sie an die Stufen der Treppe.

Der Araber entfernte sich. Don Juan ergriff den Arm der zitternden Hirtin und führte sie bis an den Ausgang des Gebüsches. Mit der Mahnung, schnell auf ihr angewiesenes Zimmer zurückzukehren, entließ er sie. Dann ging er rasch auf einem in Gebüschen versteckten Seitenwege dem Portale der Villa zu. Hier empfing ihn Levita, um ihn zum Nachtessen einzuladen, das in einem der Zimmer Maria's eingenommen ward. Pepita aß allein in ihrem Gemache, da Don Juan de Padilla, Maria de Pacheca und Don Juan Tenorio das Nähere über den beabsichtigten Aufstand der Liguisten besprachen.

Um Mitternacht schied der Gast.

—Also in Toledo sehen wir uns wieder, sagte der Gemahl Maria's, indem er Don Juan die Hand reichte. In einer halben Stunde bin auch ich wieder auf der Reise, um die nöthigsten Geschäfte zu besorgen und mit Euch zu gleicher Zeit das Ziel zu erreichen. O, ich wußte, daß ich mich in Euch nicht getäuscht hatte. Jetzt sind die besten Männer Spanien's vereint, um ein unwürdiges Joch zu zerstören und die volle Würde des altkastilischen Adels herzustellen. Lebt wohl!

Don Juan küßte Maria ehrerbietig die Hand, verließ die Villa und bestieg sein Pferd, das ihn im Galopp der Stadt Salamanca zutrug. Nach kurzer Zeit sprengten Herr und Diener über die plaza mayor. Der ermüdete Abenteurer hatte kaum sein Zimmer betreten, als er sich zu Bett legte

und einem festen Schlafe in die Arme sank. Haman besorgte rasch die beiden Pferde, dann öffnete er leise und vorsichtig eine Thür, die aus dem Hofe in eine schmale Seitengasse führte. Nachdem er die Thür wieder verschlossen hatte, lief er über den Platz und verschwand in dem Schatten der Häuser.

V.

Die Reise.

Am Morgen des zweiten Tages nach den im vorigen Kapitel mitgetheilten Vorgängen sah man folgenden Zug das Gitterthor der Villa am Tormes verlassen.

Zwei Reiter auf muthigen Pferden sprengten voran. Sie trugen einfache, dunkele Wappenröcke von feiner Wolle, leichte schwarze Hüte mit wallender Feder und rothe Stiefel mit goldenen Sporen. Der eine dieser Reiter war Don Juan, der andere Maria. Dann kam Haman zu Pferde und Hassan, der bellend die Reiter umkreis'te. In kurzer Entfernung folgte eine mit vier Pferden bespannte Kutsche. In dem großen, schwerfälligen, bunt angestrichenen und auf der Decke mit hohen Federbüschen geschmückten Kasten saßen Levita und Pepita. Die Hirtin war für die Dauer der Reise zur Bedienung Donna Maria's bestimmt. Dem Wagen folgten fünf bis sechs Saumrosse mit Gepäck, die von bewaffneten Dienern geleitet wurden.

Es war noch früh, die Schatten der Nacht kämpften mit dem anbrechenden Tageslichte und auf den nach Osten gelegenen Bergen glühete das Morgenroth. Die Reiter trabten mit freudigen Gesichtern durch den kühlen Hain und zeigten ihre Reiterkünste, um sich gegenseitig ein Lächeln des Beifalls oder der Verwunderung abzugewinnen.

Von Salamanca sahen die Reisenden nur die Thürme, sie blieben am rechten Ufer des Tormes. Don Juan schied von der alten ehrwürdigen Universitätsstadt ohne Bedauern, da er von der Academie nichts als den trockenen Professor de Ercillos kennen gelernt hatte. Das Benedictinerkloster war vergessen und mit ihm die Erinnerung an die unglückliche Maryem entschwunden, da ein anderes schönes Weib ihn zur Liebe aufforderte. Die Umstände unterstützten den leichten Character des jungen Mannes. Wäre seinem Hange zu Liebesabenteuern nicht stets neue Nahrung geboten, er würde vielleicht mit weniger frohem Muthe das Thal der Sierra verlassen haben.

Der Weg lief auf eine Ebene aus, die in weiter Entfernung von einer Gebirgskette begrenzt ward. Rechts und links zeigten sich die letzten Spuren der Ueberschwemmung, das Bergwasser hatte sich in der letzten Nacht verlaufen.

Don Juan rief seinen Diener heran.

—Du kennst also den Weg nach Toledo genau, Haman?

—Ja, Herr.

—Nenne mir den nächsten Ort, den wir antreffen.

—Der nächste Ort, Herr, ist Avila, eine kleine Stadt an jenem Gebirge, das Castilla vieja von Castilla nueva trennt.

—Wann können wir dort sein?

—Um Mittag; aber der Wagen und die Saumrosse werden wohl einige Stunden später eintreffen.

—So benachrichtige den alten Herrn im Wagen, daß er uns in Avila vorfinden würde. Dann komme zurück und reite voran.

Der Araber sprengte an den Wagen, der sich langsam auf der Landstraße fortbewegte. Nachdem er an das Fachwerk desselben geklopft, wurden die rothen Gardinen zurückgezogen. Pepita's Kopf, von einem weißen Schleier geschmückt, ward sichtbar. Die Hirtin trug ein Reisekleid Maria's von dunkelgrünem Sammet. Ein reizenderes Gesicht als das des Mädchens im Wagen läßt sich kaum denken. Haman fuhr überrascht zurück, er hatte den Kopf des alten Herrn zu sehen erwartet; daß eine Dame in dem Wagen saß, wußte er nicht. Verwundert starrte er die Züge der Dame an, die mit der Hirtin seiner Liebe die täuschendste Aehnlichkeit hatten.

—Was wollt Ihr, lieber Freund? fragte Pepita.

—Das ist die Hirtin! dachte der Araber. Man hat sie verkleidet, um ihre Entführung desto sicherer bewerkstelligen zu können.

Während Haman, dessen Liebe mit neuer Macht erwachte, das hübsche Kind betrachtete, sah er auch Levita, der behaglich in dem Rücksitze lehnte.

—Was wolltest Du? fragte endlich der Greis, als der Diener Don Juan's immer noch schwieg.

—Mein Herr sendet mich. Ich soll Euch sagen, daß man Euch diesen Mittag in Avila erwartet. Mein Herr

und die junge Dame, die ihn begleitet, wollen voranreiten.

—Allein? rief die Hirtin.

—Ich begleite sie, fügte der Diener hinzu.

—Fürchtet Ihr Euch? fragte Levita.

Pepita bemerkte zu spät, daß sie eine Unvorsichtigkeit begangen hatte.

—Nein, ich fürchte mich nicht, sagte sie mit erkünstelter Unbefangenheit. Wird aber Donna Maria die Anstrengungen einer solchen Reise ertragen können? Sie wollte nur eine Stunde lang reiten und dann zu uns in den Wagen kommen.

Dann erröthete sie, trotz der Anstrengung, gleichgültig zu bleiben.

Levita machte eine Bemerkung, die ihn zum Lächeln reizte. Später stellte er Betrachtungen darüber an und zog den Schluß, daß selbst die unschuldigsten und offensten Frauen im Punkte der Liebe eine Lüge nicht verschmähen.

—Arme Kleine! flüsterte er mit einem bedauernden Seufzer vor sich hin, als der Diener den Wagen verließ.

Die Hirtin steckte ihren Kopf durch die Gardine und sah durch das Thal. Don Juan und Maria sprengten lustig den Weg entlang, die Federn ihrer Hüte flatterten in dem leichten, kühlen Morgenwinde. Nur dann erst, als der Diener, der Galopp ritt, seinen Herrn eingeholt hatte, zog sie sich in den Wagen zurück.

Wir begleiten die drei Reiter.

Schon nach kurzer Zeit hatten sie einen Vorsprung gewonnen, der ihnen den langsam fahrenden Wagen nicht

mehr zu sehen erlaubte. Haman trieb sein Pferd an, als ob er in der schnellen Reise ein Heil für seine Liebe erblickte. Die schönen Kleider der Hirtin und die damit verbundene Voraussetzung hatten die Liebe zur Leidenschaft, die Eifersucht zum Hasse gegen seinen Herrn umgewandelt.

In einem anmuthigen Wäldchen hielten die Reiter ihre Rosse an und ritten langsam neben einander.

— Du begleitest mich nach Toledo, sagte Maria — trägst Du kein Verlangen, den Zweck der Reise kennen zu lernen?

Don Juan wandte sich lächelnd zu seiner Geliebten. Maria war schön und frisch wie der Morgen, ihre Augen glänzten und ihre Wangen glüheten. Wäre sie mit Lanze, Bogen und Pfeilen bewaffnet gewesen, man würde sich versucht gefühlt haben, sie für eine Amazone zu halten, die auszieht, um die ersten drei Feinde zu bekämpfen.

— Wenn ich Dir folge, meine geliebte Maria, so kenne ich ja den Zweck. Und muß ich Dir wiederholen, daß ich mich in diesem Falle ganz glücklich fühle? Juan de Padilla hat mich zu einem Mitgliede der Ligue gemacht, aber mehr als die Politik leitet mich die Liebe zu — —

— Zu der Gattin de Padilla's?

— Will sich Maria de Pacheca als solche betrachtet wissen?

— In Toledo, mein Freund! Mein Gatte hat mir von neuem Beweise gegeben, daß er ein Mann von Ehre ist, dem das gegebene Wort heilig bleibt. Deshalb mag auch unsere Liebe der Welt verborgen bleiben, damit des Ritters Ehre nicht gefährdet werde. Sind nicht die ver-

botenen Früchte die süßesten? Ich erblicke einen besondern Reiz in diesem Umstande, wenn es dessen auch nicht bedarf, um meine Neigung zu erhöhen.

Juan ritt heran und küßte seine Begleiterin.

—Das sei meine Antwort! rief er aus. Genügt sie Dir?

—Vollkommen!

—So richte danach den Aufenthalt in Toledo ein.

—Und die Reise?

—Sei meine Einrichtung, da wir noch frei von den Fesseln der Politik sind.

—Wohlan, ich füge mich!

—Um einen vorsorglichen Reisemarschall zu finden.

Die Pferde wurden wieder in Trab gesetzt. Nach einer halben Stunde sah man ein Gehöfte, das am Wege lag und von einer dichten Hagedornhecke eingeschlossen ward. Ein kleines Thürmlein ragte aus dem Viereck der Häuser empor. Rechts blinkte die Fläche eines schilfumkränzten Weihers, links auf einer fetten Wiese weidete eine ziemlich große Heerde Ziegen.

—Haman, kennst Du jenes Gehöft? rief Don Juan, der daran dachte, seiner Geliebten eine Erfrischung zu verschaffen.

—Ja, Herr, es ist ein Mönchskloster!

—Wird es von Bettelmönchen bewohnt?

—Ja, Herr, von reichen Bettelmönchen. Das Land, was Ihr rings erblickt, gehört zwar nicht ihnen, aber sie dulden es auch nicht, daß es ein Anderer besitzt.

—So wird auch jene Heerde dem Kloster gehören?

— Ohne Zweifel!

Während dieses Gesprächs hatten die Reiter das Thor in der Hecke erreicht. Auf einem Schilde stand mit großen schwarzen Buchstaben die Inschrift: da pauem propter deum!

Don Juan und Maria sahen sich lächelnd an, als sie den Satz gelesen hatten.

— Die frommen Brüder schreien um Brod, sagte der junge Mann. Aber statt des Brodkorbes haben sie einen eisernen Geldkasten neben ihrer Pforte angebracht. Für ein Mönchskloster ist Eins so bezeichnend wie das Andere. Wie mir scheint, wollen sich die frommen Brüder, selbst der Mildthätigkeit gegenüber, das Recht wahren, ihr Brod nach Belieben zu kaufen. Dies deutet auf Geschmack und eine gute Küche. Haman, klopfe an und fordere für Geld einen Krug frische Milch.

Der Araber ritt an die Pforte und setzte den schweren eisernen Klöppel in Bewegung. Die Schläge dröhnten durch den von Gebäuden eingeschlossenen Hof. Statt einer Klappe, wie in dem Nonnenkloster, ward nach kurzer Zeit die Pforte geöffnet. Ein junger Mönch in einem grauen Gewande trat heraus. Das braune, frische Gesicht ward von einem schwarzen krausen Barte umgeben und die Tonsur begrenzte ein dichtes, kurz geschorenes Haupthaar. Die Füße waren nackt und bestaubt.

Als der Klosterbruder die vornehmen Reisenden mit dem maurischen Diener erblickte, ertheilte er mit stammelnder Zunge den Segen, wobei er seine derben Hände ausbreitete. Man würde sich geirrt haben, wenn man dieses Stammeln einem durch geistige Getränke herbeigeführten

Zustande hätte zuschreiben wollen — es war die Folge eines organischen Fehlers. Der Mönch stand fest auf den breiten Füßen und alle seine Bewegungen waren sicher. Das große dunkele Auge unter buschigen Brauen schien Feuer zu sprühen und verrieth eine ungewöhnliche Bewegung, indem es auf der schönen, kecken Reiterin haftete, die ihr schnaubendes Roß mit großer Geschicklichkeit bändigte.

—Du bist der Pförtner, Freund? fragte Don Juan.

—Ja, Herr, antwortete der Mönch, ohne Maria aus den Augen zu verlieren. Womit kann Euch unser armes Kloster dienen? Befehlt, und was in unsern Kräften steht, soll geschehen.

—Hier ist ein Geldstück, schaffe einen Krug Milch!

Und Juan warf dem Klosterbruder eine Geldmünze zu.

Wohl selten hat ein Geldstück eine größere Wirkung ausgeübt. Kaum hatte es der Mönch betrachtet, als er sich unter unzähligen Verneigungen an den Geber desselben wandte. Mit einer Volubilität der Zunge, die man nach den ersten Worten kaum voraussetzen konnte, lud er die Reisenden ein, den Hof des Klosters zu betreten, um im Schatten der Bäume sich zu erfrischen.

Don Juan half der Dame vom Pferde und übergab die Zügel seinem Diener. Dann gingen die beiden Reisenden in den Hof des Klosters. Dieser Hof war ein ziemlich geräumiger mit Bäumen bepflanzter Platz. Drei lange Gebäude, von welchen das mittelste die Kirche zu sein schien, schlossen ihn ein. Die schmutzigen Lehmwände der Häuser boten einen unangenehmen Anblick dar. Die Fenster waren größtentheils zertrümmert und mit Fetzen Zeug verhangen. Den

Hofraum bedeckten Zweige, Blätter, trockenes Gras und Stroh In den Winkeln wucherten Unkraut und wilde Schlingpflanzen. Kurz, der Typus eines spanischen Bettelmönchklosters war hier zu erblicken. Der Bruder Pförtner schloß die Thür hinter seinen Gästen und lud sie ein, auf einer alten Bank, die unter einer riesigen Linde stand, Platz zu nehmen.

—Herr, stammelte der Dienstfertige, ich sende Euch sogleich eine Erfrischung. Die Mägde sind so eben von der Wiese zurückgekehrt, wo unsere Heerde weidet — wir haben die beste Milch in der ganzen Gegend. Außerdem könnt Ihr auch reifes Obst bekommen — —

Mit diesen Worten lief der Bettelmönch über den Hof und verschwand in einer der Thüren, die sich wie schwarze Vierecke in den Lehmwänden zeigten. In demselben Augenblicke begann ein entsetzliches Geplärr von vielen Stimmen. Die tiefsten Baßtöne vereinigten sich mit den höchsten Tenortönen. Der sonderbare Gesang drang aus den geöffneten Fenstern des Mittelgebäudes und übertönte den ganzen Hofraum. Gesang und Umgebung standen in reinster Harmonie.

Maria sah ihren Begleiter erstaunt an.

—Sind wir in einem Kloster? fragte sie.

—Der Mönch versicherte es uns, der Gesang scheint es zu bestätigen.

—Die frommen Brüder verehren ihren Gott auf eine eigenthümliche Weise. Ich ziehe es vor, die Reise fortzusetzen.

Don Juan bot seiner Dame den Arm und führte sie

nach dem Thore zurück. Er versuchte zu öffnen — die Pforte war verschlossen.

—Wir müssen die Rückkehr des Pförtners erwarten, sagte Juan.

Die junge Frau stützte sich auf den Arm ihres Begleiters und ergab sich mit gewaltsam angeeigneter Geduld der Nothwendigkeit. Der Gesang, der von betrunkenen oder sinnverwirrten Menschen ausgeführt zu werden schien, dauerte fort. Maria seufzte und Don Juan verwünschte laut den unangenehmen Zufall. Jenseits des Thores hörte man das Stampfen und das Gewieher der Pferde, die nicht minder Langeweile empfanden, als ihre Reiter.

Nach einiger Zeit erschienen zwei dicke, rothwangige Bauermädchen in dem Hofe. Das Eine trug eine Schaale Milch, das andere einen Korb mit Früchten. Zwei Mönche begleiteten die Mädchen. Die Schaale und der Korb waren zierlich und rein. Die Küche des schmutzigen Klosters mußte gut bestellt sein. Die Mägde waren derbe Landschönheiten und trugen reinliche Kleider von Wolle. Der Pförtner trat heran und lud die Reisenden ein, sich zu erfrischen. Der zweite Mönch stand unter den Bäumen und beobachtete die Fremden. Plötzlich schritt er dem Thore zu, als ob er die Einladung seines Genossen unterstützen wollte. Er hatte die Kaputze so tief über das Gesicht gezogen, daß man nur die Augen, die Nase und den Mund erblicken konnte. Ehrfurchtsvoll verbeugte er sich vor der Dame.

—Donna Maria de Pacheca! flüsterte eine wohlklingende Stimme.

—Ihr kennt mich? fragte die überraschte Maria.

— Ich kenne Euch, Donna, und kann ein freudiges Erstaunen nicht unterdrücken, daß ich Euch in diesem Kloster sehe.

— Werd seid Ihr? fragte Don Juan, der einen Anflug von Eifersucht empfand, denn er bemerkte ein schönes Gesicht unter der Mönchskapuze.

— Man nennt mich hier Anselmo.

— Wo ward mir das Glück zu Theil, daß Ihr mich kennen lerntet? fragte Maria.

— Ich werde mein Gesicht für mich antworten lassen, vielleicht erinnert es Euch an jene Gelegenheit, um die Ihr mich befragt.

Bruder Anselmo zog die Kaputze zurück und zeigte sein von einem blonden Barte umflossenes Gesicht. Die Züge waren edel und schön, und die Blicke verriethen Verstand, Muth und Verschlagenheit. Das Haupthaar war kurz geschoren und zeigte die Tonsur. Das armselige Gewand des Bettelmönchs bildete einen auffallenden Contrast zu dem wirklich schönen Gesichte.

Die Reisenden sahen den Mönch an. Keiner von ihnen vermochte sich seiner zu erinnern, obgleich sie sich sagen mußten, daß sie die Züge nicht zum ersten Male sahen.

— Im Kloster nennt man Euch Anselmo, unterbrach Don Juan die eingetretene Pause — wie nannte man Euch früher, ehe Ihr den frommen Stand erwähltet?

— Ich bitte Euch, sagt es uns! fügte Maria hinzu.

— Mein früherer Name würde Euch wenig nützen, Donna — ich muß Eurem Gedächtnisse dadurch zu Hülfe kommen, daß ich Euch an Euern Hochzeitsabend erinnere.

Don Juan forschte vergebens in seinem Gedächtnisse. Da der Mönch nur leise sprach, vermochte auch die Stimme keine Erinnerung zu erwecken.

— Ihr sprecht von dem Hochzeitsabende dieser Dame, Bruder Anselmo — auch ich war ein Gast in der Villa am Tormes — ich bitte Euch, erklärt Euch näher, denn es ist mir unmöglich — —

— Was ist Euch unmöglich, Don Juan? fragte der Mönch mit blitzenden Augen.

— An das Einschleichen eines unberufenen Fremden zu glauben.

— Ihr habt Recht, edler Herr, ich habe mich nicht eingeschlichen, ich ward in die Villa Don Juan's de Padilla eingeführt.

Maria hatte mit freudigem Erstaunen die Eifersucht ihres Geliebten bemerkt, wenigstens deutete sie in diesem Sinne die aufgeregten Fragen desselben.

— Wer führte Euch ein?

— Der würdige Levita.

— Und nannte er Euch einen Zweck?

— Einen schönen, herrlichen Zweck — das Glück der Liebe zu besingen!

— Ihr wart der Troubadour? rief Maria.

— Ihr tratet als Sänger mit mir in die Schranken? rief Juan.

— Um Eure Tapferkeit im Gesange kennen und bewundern zu lernen, antwortete Anselmo mit einer Verbeugung.

—Wie kommt Ihr, der gekrönte Dichter, in das Kloster der Bettelmönche?

Anselmo sah sich nach dem Bruder Pförtner um, der immer noch unter dem Baume stand und der Ankunft der Gäste harrte.

— Hört mich an, flüsterte er, indem er sich verbeugte, um den lauschenden Pförtner zu täuschen. Der größte Theil dieser Bettelmönche sind Spione des Königs, welche die Provinz durchziehen, um die Liguisten zu beobachten. Ich trat scheinbar in den Orden, um wiederum die Spione zu beobachten. Daß Don Juan Tenorio für unsere Sache gewonnen, ist den frommen Brüdern noch nicht bekannt, denn sie forschen heute noch vergebens nach dem Stierfechter, der so großes Aufsehen erregt hat. Gestern ward die Nachricht eingebracht, er sei ein Student von Salamanca. Diese Nacht sind vier Mönche nach der Stadt aufgebrochen, um dort zu spioniren. Ich theile Euch diesen Umstand mit, daß Ihr auf der Huth seid.

—Das trifft sich gut, sagte Don Juan lächelnd. Die Spione kommen zur rechten Zeit nach Salamanca — sie werden das Nest leer finden.

— So seid ihr auf der Reise nach Toledo?

Die beiden Reisenden antworteten nicht, da sie nicht wußten, ob sie dem Mönch volles Vertrauen schenken durften. Pater Anselmo verbeugte sich noch tiefer und flüsterte:

—Ihr habt Recht, wenn Ihr vorsichtig zu Werke geht; doch mir gegenüber verbannt alles Mißtrauen.

— Nennt uns Euern Namen, sagte Maria.

—Lothario Cervantes. Meine Mutter gehörte einer Seitenlinie der Pacheca's an. Jetzt werdet Ihr meinen Mönchsstand wohl erklärlich finden. Seid auf Eurer Huth und denkt daran, daß die königliche Parthei rastlos thätig ist und daß ihre Agenten unter allerlei Gestalten das Land durchstreifen.

—Bruder Anselmo, rief der Pförtner, langweile die Fremden nicht durch Dein Geschwätz! Sie sind in das Kloster gekommen, um eine Erfrischung einzunehmen.

—Ich bitte Euch, flüsterte Anselmo, geht unter die Linde und nehmt von den Früchten.

—Wann werdet Ihr Euch mit den Liguisten in Toledo verbinden? fragte Maria.

—Sobald ich den Befehl dazu erhalte.

In diesem Augenblicke begann der entsetzliche Gesang wieder.

—Was bedeutet das?

—Die Mönche haben diese Nacht ein Saufgelag gehabt, wozu der Keller des Königs den Wein geliefert. Jetzt sind die betrunkenen Bettelmönche zur Frühmesse versammelt, die sich um drei Stunden verspätet hat. Während dieser Zeit war mir die Aufsicht über das Refectorium übertragen, aus welchem der Pförtner die Erfrischung für zwei Reisende forderte. Ich freue mich, daß der Zufall mich Euch entgegenführte.

Durch eine Handbewegung lud Pater Anselmo zum Genusse der Erfrischungen ein. Don Juan bezahlte mit einem zweiten Goldstücke die Klostergastfreundschaft und führte dann seine Dame zu den Pferden zurück.

—Habt Ihr meinen Gemahl gesprochen? fragte Maria Anselmo, der sie ehrerbietig begleitete.

—Ja, Donna.

—Wann war er hier?

—Vor drei Tagen. Von ihm weiß ich, daß sich die Verschworenen in Toledo versammeln, um dem Staatsstreiche des Königs zuvorzukommen.

—Und was haltet Ihr von unserer Absicht?

—Daß sie erreicht wird — wenn auch nicht ohne Blutvergießen, da die Parthei unserer Gegner stärker ist, als wir geglaubt haben.

Lothario schob Don Juan eine Karte in die Hand.

—Nehmt, Don Juan.

—Wozu?

—Ihr seid nun ein Anhänger des Königs. Dieses Zeichen macht Euch dazu, wenn Ihr es für nöthig finden solltet. Man reis't jetzt nicht ohne Gefahr durch die Provinzen. Als Royalist aber seid Ihr völlig gesichert.

—Ich danke Euch, Don Lothario.

Don Juan half Maria das Pferd besteigen. Dann schwang er selbst sich in den Sattel und die Rosse trabten auf der ebenen Landstraße hin. Die Unterhaltung mit Lothario hatte ihm, dem nach den Freuden des Lebens ringenden jungen Manne, den ersten Blick in das politische Treiben Spaniens eröffnet. Daß man zu solchen Mitteln seine Zuflucht nahm, vermehrte die Abneigung Juan's zu dergleichen Agitationen. Er begriff Maria nicht, die einer politischen Sache das Glück ihrer Liebe zum Opfer bringen konnte.

Nach einer Stunde kamen die Reisenden bei den ersten Waldbäumen des Gebirges an und der Weg führte bald über Hügel, bald durch Thäler. So anmuthig und romantisch die Gegend war, so unerträglich ward die Hitze des Tages. Der blaue Morgenhimmel hatte nach und nach eine hellgraue Farbe angenommen, der Horizont glich einem Dunstmeere, das der Sonne entströmte. Die Luft war still, als ob sie von der großen Hitze erdrückt würde. Nur selten gewährten einige schattige Bäume Schutz, da der Weg sich stets durch Fels und Kies fortwand.

Maria ertrug die Beschwerden der Reise mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer, um so mehr bewunderungswürdig, da es in ihrem Willen stand, sich des bequemen Wagens zu bedienen. Juan begriff die aufopfernde Liebe und beschloß, sich dankbar zu bezeigen, obgleich ihn eine eigene Sehnsucht nach Pepita hinzog.

Das Gebirge ward indeß immer rauher und der Weg unebener. Plötzlich hielt der voranreitende Haman an einem Hügel still, der von drei Hohlwegen durchschnitten ward. Der Araber schien unschlüssig zu sein, welchen dieser Wege er wählen sollte. Hassan trabte lechzend neben seinem Herrn her.

—Du kennst das Gebirge, Haman? rief Don Juan.

—Ja, Herr!

—Befindet sich kein Wirthshaus in der Nähe?

—Der mittelste dieser Wege führt geradezu nach Avila; der rechts nach einem Wirthshause, das mitten im Gebirge liegt. Wenn Ihr einen kleinen Umweg nicht scheut, können wir in einer halben Stunde dort sein.

—Wie weit haben wir noch bis nach Avila? fragte Maria.

—Drei Stunden, Donna, wenn wir rasch reiten.

Maria warf mit einem schmerzlichen Lächeln einen Blick auf ihren Begleiter, als ob sie sagen wollte, ich bedarf der Ruhe. Don Juan verstand seine Geliebte. Obgleich das Wiedersehen Pepita's um einige Zeit verzögert wurde, so rief er dennoch dem Diener zu:

—Schlage den Weg nach dem Wirthshause ein!

Schweigend ward die Reise fortgesetzt. Don Juan's bemächtigte sich ein Ueberdruß, den selbst der Anblick der reizenden Maria nicht zu verscheuchen vermochte. Maria schien den Zustand ihres Geliebten nicht zu bemerken, sie betrachtete die Berge und lenkte sorgfältig ihr Pferd, wenn der Weg uneben wurde. Juan beschäftigte sich mit Pepita, und jemehr er an sie dachte, jemehr fühlte er sich bewogen, ihr den Vorzug vor seiner Begleiterin zu geben.

—Maria, unterbrach er endlich das Schweigen, ich bedauere, daß ich Dir die Last der Reise nicht erleichtern kann.

—Herr Reisemarschall, sorgt für eine Erfrischung — aber nicht wieder in einem Mönchskloster. Das ist alles, was ich billigerweise von Euch fordern kann. Es ist wahr, die ungewohnte Anstrengung hat mich erschöpft und ich bedarf einer kurzen Ruhe — aber seid deshalb nicht in Sorgen, wir werden Avila erreichen, ehe der Wagen dort ankommt. Habt Ihr die kleine Pepita gesehen?

—Wo?

—In dem Wagen.

—Nun ja!

—Sie war diesen Morgen lebhafter, als gestern — ich möchte selbst sagen, daß sie nicht mehr so traurig, daß sie ein wenig heiter war. Die neue Umgebung muß vortheilhaft auf sie eingewirkt haben. Die Hirtin hat große Anlagen, eine Dame zu werden.

—Das macht die Eitelkeit. Vielleicht hat ihr der Spiegel gesagt, als sie sich in den seidenen Kleidern darin erblickte, daß ihr Gesicht nicht häßlich ist.

—Herr Marschall, haltet ihr die Hirtin für eitel?

—Ich setze es voraus.

—Aus welchem Grunde?

—Donna Maria, bedenkt die plötzliche Umwandlung! Bedenkt den Contrast zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart! Die Reise in einem prächtigen, bequemen Wagen ist nach meiner Ansicht wohl geeignet, das schwache Köpfchen einer armen Hirtin der Sierra ein wenig zum Hochmuthe zu stimmen.

—Ihr habt Recht, Juan. Auch ich glaube die Bemerkung gemacht zu haben, daß Pepita über den Kleidern ihr Mütterchen vergißt. Ob sie wohl einen Liebhaber darüber vergessen würde? Gesetzt, die Hirtin hätte einen Hirten geliebt und sie wäre durch das unglückliche Ereigniß, das wir kennen, plötzlich von ihm getrennt — glaubt Ihr, daß sie unter den obwaltenden Umständen seiner mit weniger Schmerz gedenken würde, als sonst?

—Das ist eine Frage, meine liebe Maria, die ich nur dann beantworten könnte, wenn ich einen Blick in das Herz der Hirtin gethan hätte.

— Wir nehmen an, daß das Herz ein wenig schwach ist, daß die Eitelkeit es beherrscht.

— In diesem Falle, rief Don Juan lachend, müßte das Herz der Hirtin sich einem Manne zuwenden, der dem Stande angehört, in welchen sie sich durch die prächtigen Kleider versetzt glaubt. Dies wäre die Consequenz der Eitelkeit.

— Also glaubt Ihr an diese Consequenz?

— Ich will es nicht läugnen. Aber dann bedaure ich die arme Hirtin.

— Warum?

— Weil sie nirgends Erhörung finden, weil sie der Lächerlichkeit anheimfallen würde. Eine einfältige Hirtin, und trüge sie einen Purpur, wird nie einen Hidalgo zur Liebe reizen können, es sei denn, daß dieser Hidalgo ein Sclave seiner Sinnlichkeit ist.

Der Weg ward abschüssig, so daß die Schritte der Pferde sich verdoppelten. Das Gespräch wurde hierdurch unterbrochen.

Die junge Frau dachte:

— Wenn diese so eben geäußerten Ansichten seine wahre Meinung sind, hätte ich die Hirtin, die in der That einen reizenden Körper besitzt, nicht zu fürchten. Geht er siegreich aus der Versuchung hervor, ist Don Juan das Ideal meiner Liebe!

Der junge Mann dachte:

— Ihre Eifersucht hat mich zu einer Lüge gezwungen, denn es ist nicht rathsam, daß eine Frau die Herzensgeheimnisse des Mannes kennt. Ich huldige den Freuden der

Liebe, aber nicht ihrer Despotie. Eine platonische Neigung, wie sie Maria fordert, ist ein Unding, denn sie widerstreitet der menschlichen Natur. Wäre ich ein kraftloser Greis, sie würde mich nicht lieben und wenn ich den liebenswürdigsten Character von der Welt besäße. Das Weib ist ein ewiger Widerspruch. Die geistreiche, schöne Maria ist mit dem tapfern, geehrten Juan de Padilla verheirathet, einem kräftigen Manne — und dennoch zog sie es vor, in meinen Armen die Brautnacht zu verträumen. Hätte ich nicht längst die Ueberzeugung gewonnen, daß in der Geschlechtsliebe die Moral keine Stimme hat, Maria würde sie mir aufgedrungen haben. Warum verheirathen sich die Wittwen wieder? Könnte ihnen das geistige Band der Liebe zu dem verstorbenen Gatten nicht genügen? Sie nehmen sich einen zweiten, selbst einen dritten Mann, und der erste ist vergessen. In den drei Frauen, die ich bisher kennen gelernt habe, spiegelt sich die ganze Weiberwelt ab.

— Dort liegt das Wirthshaus! rief der Araber.

An einem mit Gesträuchen bewachsenen Felsen lag ein freundliches Häuschen. Vor demselben standen hohe Bäume und hinter demselben breitete sich ein Garten aus, der mit blühenden Gesträuchen bedeckt war. Ein reizendes Thal zog sich von dem Hause aus durch die Sierra. Rechts floß zwischen Schilf und Blumen ein murmelndes Bächlein und in den schattigen Zweigen sangen hell die Vögel. Durch die Stämme der Bäume schimmerten weiße Ziegen, die in dem duftigen Grase weideten. Die Hitze war nicht mehr drückend, sie ward durch ein kühles Lüftchen gemildert.

— Das ist ein Eden! rief Maria.

—Ein Thal der Liebe, ein Paradies! fügte Don Juan hinzu, indem er dicht an die Seite Maria's ritt. So denke ich mir den Garten, den der Schöpfer den beiden ersten Menschen zum Aufenthalte angewiesen hat, wie die Bibel erzählt.

—Und dennoch aß Adam von der verbotenen Frucht, die Liebe allein war nicht im Stande, alle seine Neigungen zu fesseln, er sündigte und verscherzte das Glück des Paradieses.

—Bedenke, Maria, daß Don Adam der erste Mann war, der nur dem Triebe folgte, den die Natur in ihn gepflanzt. Gott schuf einen Apfelbaum mit köstlichen Früchten und zu gleicher Zeit einen ungeheuern Appetit in dem armen Manne. Wären die Küsse Donna Eva's mitunter süße, saftige Aepfel gewesen, der zärtliche Gatte würde gewiß nicht zum Uebertreter des Gesetzes geworden sein. Wenn die Bibel die Wahrheit spricht über diesen Punkt, so muß ich offen bekennen, daß die Lage der beiden ersten Menschen eine sehr kritische war. Die Theologen bemühen sich zwar, die Erzählung sinnreich zu deuten — ich kann aber in dem ganzen Vorfalle nur den Eigensinn des Schöpfers erkennen, wenn ich nicht etwas anderes darin erblicken will.

—Ich bin neugierig, dieses Andere kennen zu lernen, sagte Maria, indem sie einen strengen Blick auf ihren Begleiter warf.

—O Himmel, diese Schlußfolge ist sehr leicht! rief Don Juan lachend.

—Nun?

—Der Himmel hatte die Aepfel für Adam geschaffen! Oder sollten sie nur für Eva bestimmt gewesen sein? Und dies müßte man annehmen, denn außer Eva lebte kein Mensch weiter auf der Welt. Außer den Giftpflanzen giebt es keine verbotene Frucht. Aber ich gestehe, daß ich an Adams Stelle, wenn Eva so reizend gewesen wäre als meine Maria, der Liebe die größten Opfer gebracht hätte.

Rasch ergriff er die Hand der schönen Reiterin und drückte sie an seine Lippen.

Maria dankte ihm durch ein zärtliches Lächeln.

—Opfer? fragte sie.

—Ich setze voraus, antwortete Don Juan, daß sich in mir das Gelüst nach einem Apfel geregt hätte. Die Aufgabe ist so leicht, daß es sich der Mühe nicht lohnt, darüber zu sprechen.

Man war vor dem Giebel des Wirthshauses angekommen. Haman sprang herbei und nahm die Pferde in Empfang. Da die spanischen Wirthe in jener Zeit schon eben so faul waren, als sie jetzt noch sind, ist es erklärlich, wenn der Besitzer des Hauses nicht sogleich erschien. Den Reisenden blieb Zeit, das Aeußere des Hauses zu betrachten. Die Eingangsthür befand sich in dem Giebel. Ueber der Thür ragte ein Altan von geschnitztem Holze hervor, und auf dem Altane standen prächtige Blumen in irdenen Kübeln. Reben und wilder Epheu schlängelten sich an den Wänden empor und vereinigten sich auf der Spitze des Daches. Vor den Fenstern sah man weiße Gardinen, eine in den Gebirgsgegenden ungewöhnliche Erscheinung.

—Was ist das? fragte Juan, indem er auf ein klei-

nes Blechschild deutete, das zwischen den Blättern des Altans hervorschimmerte.

Maria faßte das Schild scharf in's Auge.

— Das königlich spanische Wappen! Wahrlich ich irre nicht! fügte sie überrascht hinzu.

— Lothario mahnte zur Vorsicht. Der Gastwirth scheint ein Anhänger des Königs und vielleicht selbst ein Spion zu sein — —

— Und wir haben nur einen Diener in unserm Gefolge —

— Fürchtest Du, Maria —? fragte Don Juan mit einem stolzen Blicke.

— Bei Dir nichts, mein lieber Freund — aber — —

— Nun?

— Die erwartete und gewünschte Ruhe in diesem Paradiese wird durch die anzuwendende ängstliche Vorsicht ein wenig verkümmert werden. Wer auch hier wohnen mag, wir äußern nur königliche Gesinnungen.

— Das soll uns nicht schwer fallen, denn Lothario gab mir eine königliche Geleitskarte.

— Gut, wende sie an und stelle mich als Deine Frau vor, wenn es nöthig sein sollte.

— So bitte ich meine Gattin, mir den Arm zu reichen. Donna Juanitta Tenorio —?

Arm in Arm gingen die beiden jungen Leute der Thür zu. Die von dem Ritte erschöpfte Maria stützte sich auf Don Juan, so daß ihr Kopf auf seiner Schulter lag. Ihr warmer Odem berührte seine Wange.

— Maria, flüsterte er besorgt, fasse Dich!

—Dessen bedarf es nicht, flüsterte sie zurück — das Vertrauen auf meinen Mann giebt mir Muth und Kraft. Juan, liebst Du mich?

—Ob ich Dich liebe? Und wenn ich Dich nun fragte, ob Du mich liebst?

—Dann würde ich an Deine Brust sinken und an Deinen Lippen hangen.

Und Maria führte durch die That aus, was sie so eben in Worten ausgedrückt hatte. Don Juan blieb stehen und hielt die liebeglühende Frau in seinen Armen. Unwillkührlich bedeckte er das schöne Gesicht mit Küssen.

—Gewiß, Maria, Du bist das schönste Weib der Erde! rief er leise aus.

—So nimm mich hin, daß ich Dich glücklich mache!

Diesen Augenblick der Zärtlichkeit hatte Maria nicht ohne Absicht herbeigeführt. Zwischen den Blättern des Altans hatte sie nämlich das Gesicht eines jungen Landmädchens gesehen, das neugierig auf die ankommenden Reisenden herabblickte. Wie wir wissen, fürchtete Maria die einfachen, gesunden Mädchen, da sie annahm, daß die Aufmerksamkeit ihres Geliebten sich der Veränderung wegen auf sie richten müsse. Um nun Juan's Angriffe auf die gefürchteten Nebenbuhlerinnen im voraus zu entkräften und ihm einen ungünstigen Empfang zu bereiten, wenn er verstohlenerweise nach verbotenen Früchten haschen sollte, so zeigte sie ihr zärtliches Verhältniß zu ihm, denn sie nahm an, daß der Mann, dessen Liebe man kennt, mit weniger Glück bei andern Schönen auftritt. Aber wie man sieht, war die junge Frau schlau genug, die Schwäche der Eifer-

sucht zu verbergen. Don Juan ahnte den wahren Grund dieser Zärtlichkeiten nicht.

Auf der Hausflur trat den Liebenden der Besitzer des Hauses entgegen. Schon an der Kleidung erkannte man den Mann, der den Werth eines königlichen Schildes über seiner Thür zu schätzen weiß. Die gewählten Reisekleider der Ankommenden und ihr aristokratisches Wesen veranlaßten ihn, seinen kleinen runden Hut zu ziehen. Ein wollenes Netz, das die königlichen Farben hatte, bedeckte den Kopf dieses Mannes. Selbst seine Leibbinde bestand aus diesen Farben.

—Ein Zimmer, und zwar das beste! befahl Don Juan im Tone des vornehmen Reisenden.

Der Wirth sah erstaunt den Mann an, der mit diesem Befehle sein Haus betrat.

—Ihr scheint das Schild über meiner Thür nicht gesehen zu haben, gab er verwundert zur Antwort.

—Du irrst, mein Freund, ich habe es gesehen, denn andernfalls würde ich Deine Schwelle nicht betreten.

—Seid Ihr vom Hofe unsers allergnädigsten Königs? Verzeiht mir diese Frage, denn es ist mir kein Befehl zugegangen, ein Zimmer in Bereitschaft zu halten. Noch nie hat eine Person vom Hofe unangemeldet mein Haus betreten, das in diesem Gebirge die vorzüglichste Posada des Königs, meines allergnädigsten Herrn, ist. So oft er in diesem herrlichen Walde jagt, übernachtet er hier.

—Mein Freund, sagte Maria, bedarf es für Freunde des Königs, die der Zufall in diese Sierra führt, der

Anmeldung, wenn sie eine Stunde unter Deinem Dache rasten wollen?

—Aber die Gnade meines Konigs —! sagte bedenklich der Mann.

—Wird Dir sicherlich nicht entzogen werden, wenn Du seinen Freunden eine Gefälligkeit erweis't. Wir werden Dein Haus, je nach dem, zu rühmen oder zu tadeln wissen.

—Wie nennt Ihr Euch, edle Donna? fragte der Wirth mit stets wachsender Unterwürfigkeit.

— Wendet Euch an meinen Gemahl.

Don Juan warf dem Spanier einige Goldstücke zu.

—Man nennt mich Don Juan Tenorio von Marana! Da meiner Familie das königliche Schloß offen steht, wird auch die Posada einer Sierra ihr geöffnet sein.

Die Goldstücke übten einen mächtigen Eindruck aus. Der Wirth wog sie einen Augenblick lang in der Hand, dann verneigte er sich, daß die Stirn fast den Boden berührte, und sagte:

— Ihr wollt mein Haus der allergnädigsten Majestät des Königs rühmen? Ihr wollt ihm sagen, daß ich ihn in seinen Freunden ehre?

—Das wird geschehen, sobald ich den König wiedersehe, verlaß' Dich darauf!

— Dann seid mir herzlich willkommen! rief der königliche Diener, indem er das Kleid Donna Maria's küßte. Ach, edle Donna, ich bitte Euch, sagt dem Könige, daß meine Treue zu ihm nichts erschüttern wird, daß mein Blut und mein Leben ihm gehören! Doch jetzt folgt mir

in das beste Zimmer meines Hauses! Inesilla! Inesilla! schrie er mit seiner sonoren Stimme, indem er sich nach dem Innern des Hauses wandte. Christophero! Christophero! schrie er noch stärker, indem er ein Fenster aufriß, das nach dem Hofe hinausging.

Von der Treppe kam ein junges Mädchen herab. Durch eine der Thüren trat ein junger Mann herein.

—Was giebt es, Vater? fragten Beide.

—Ihr seht hier einen Freund und eine Freundin unsers allergnädigsten Königs — seht Ihr sie?

—Ja, Vater!

—Gut! Du, Inesilla, führst sie in das Zimmer mit dem Balcon, und Du, Christophero, holst von dem besten Weine aus unserm Keller. Dann stellt Euch den hohen Herrschaften zur Verfügung und führt alles genau aus, was sie Euch befehlen werden. Hört Ihr?

—Ja, Vater!

—Denkt, unser allergnädigster König selbst beehre mit seiner hohen Gegenwart unser Haus!

Die Reisenden wurden nun von Inesilla auf das Zimmer geführt, das der Vater bezeichnet hatte. Der Boden des kleinen anmuthigen Raumes war mit Decken belegt, gepolsterte Sessel standen an den Wänden und aus dem Halbdunkel eines zierlichen Alcovens schimmerten zwei weiße Betten. Die geöffnete Thür des Altans bot eine Uebersicht des reizenden Thales, und ein Fenster, der Thür gegenüber, gewährte die Aussicht in den Garten, der links von einer blühenden Hecke und rechts von einer steilen Felsenwand eingeschlossen ward.

Maria warf sich erschöpft in einen Lehnsessel. Obgleich sie nachlässig die Augen mit der Hand bedeckte und den Kopf stützte, so bemerkte sie dennoch, wie Don Juan's Blicke öfter nach der anmuthigen Inesilla hinüberschweiften, die ehrerbietig neben der Thür stand.

Das junge Mädchen hatte einen kräftigen, regelmäßigen Wuchs, volle Körperformen, ein blühendes schönes Gesicht, blaue große Augen, blonde Haare, die ein dunkelrothes Netz von Wolle zusammenhielt, und einen schlanken runden Hals. Die Kleidung war einfach, aber von guten Stoffen und gewählt.

—Was befiehlt meine Gattin? fragte Juan zärtlich galant.

—Ein wenig Wein und Brod, mein lieber Mann, war die leise gesprochene Antwort. Dann bitte ich um ein Stündchen Ruhe.

Inesilla entfernte sich und kam nach kurzer Zeit mit Tischgeräthe zurück. Eine Magd trug Wein und kalte Speisen. Don Juan und Maria setzten sich zu Tische, nachdem sie die Tochter des Wirths entlassen hatten.

—Hast Du die Eva des Paradieses gesehen? fragte lächelnd die junge Frau.

—In der That, eine Eva! rief Don Juan lachend. Aber wenn ich recht gesehen, befindet sich auch ein Adam hier

—Du meinst den jungen Bauerburschen? Er ist nicht minder originell als seine Eva. Beide befinden sich noch in der Entwickelung, die in der gesunden Gebirgsluft sehr vollständig zu werden verspricht.

Weiter ward das Gespräch über diesen Gegenstand nicht fortgesetzt. Die beiden Reisenden aßen und tranken, und hingen dabei ihren Gedanken nach. Als das einfache Mahl beendet war, führte Juan seine Geliebte zu einem der Ruhebetten. Er beugte sich über sie und küßte den warmen Mund. Maria erwiderte leise und immer leiser die Küsse, dann sank sie zurück — sie war eingeschlafen.

Don Juan trank noch ein Glas Wein, dann verließ er, auf den Zehen schleichend, das Zimmer.

VI.

Die Posada des Königs.

Wenn der Leser vermuthet, daß Don Juan nur das Zimmer verlassen hat, um den Schlummer seiner Geliebten nicht zu stören, so hat er Recht, denn noch nie war ihm die Ruhestunde einer Frau so gelegen gekommen, als die Maria's. Der junge Abenteurer schlich die Treppe hinab und trat in den Hof. Haman saß unter dem Schirmdache der Thür und verzehrte das Mittagsmal, das ihm Meister Lorenzo, wie sich der Wirth nannte, unaufgefordert gebracht hatte. Wir müssen diese Aufmerksamkeit um so mehr hervorheben, da Lorenzo eine Posada und kein Wirthshaus hielt. Die spanische Posada bietet den Reisenden nur Obdach, während er Speisen und Getränke genießen kann, wenn er sie mit sich führt. Lorenzo nun hatte eine königliche Posada, das heißt, ein Dach für den Hof, wenn er bei Gelegenheit der Jagden in dem Gebirge ruhen wollte.

Den Ehrgeiz dieses Mannes kennen wir aus dem kurzen Gespräche, das wir im vorigen Kapitel mitgetheilt haben. Seit der Zeit, daß ihm der Seneschall des Königs die Erlaubniß ertheilt, das königliche Wappen an sein Haus zu heften, ward nur den Hofleuten das Ueberschreiten der Schwelle gestattet, jeder andere Reisende mußte sich mit einem Schuppen begnügen, der im Garten stand. Befehle ließ sich Meister Lorenzo, ein geborener Kastilianer, nicht ertheilen. Don Juan und Maria, die sich der Vorsicht wegen für Hofleute ausgaben, hatten also eine Aufnahme gefunden, wie sie dem Könige selbst zu Theil geworden wäre. Don Juan gab seinem Diener Anweisung, wie er dem Wirthe über den Stand seines Herrn zu antworten habe, wenn er ihn darum befragen sollte.

—Wie lange gedenkt Ihr hier zu ruhen? fragte Haman.

—Das wird von Donna Maria abhangen. Die Dame ist sehr erschöpft. Wie weit ist es von hier bis Avila?

—Drei Stunden, Herr. Wir werden dennoch mit dem Wagen zu gleicher Zeit dort eintreffen, da der Weg schlechter ist, als ich gedacht habe.

Die letzten Worte des Dieners hatte Don Juan nicht mehr gehört, er ging langsam der Schlehdornhecke zu, die den Garten von dem Hofe trennte. Jenseits der Hecke sah der Diener den Kopf eines jungen Mädchens.

—Das ist nicht übel! murmelte Haman. Während seine Geliebte schläft, schleicht er den Bauermädchen nach. Eine größere Sucht nach Veränderung ist mir noch nicht vorgekommen. Wenn ich nur erst wüßte, was aus der

armen Pepita werden soll, die man wie eine große Dame herausgeputzt hat? Maria muß nicht halb so eifersüchtig auf die Hirtin sein, als ich auf meinen Herrn, denn wäre sie eifersüchtig, würde sie Pepita nicht mit sich genommen haben. Der Teufel werde aus den Liebschaften der vornehmen Leute klug!

Mißmuthig warf Haman den Rest seines Essens Hassan vor, der durch alle ihm zu Gebote stehenden Aeußerungen seinen Hunger kund gab. Dann ging er nach dem Stalle, in welchem die Pferde standen.

Während dieser Zeit hatte Don Juan eine Lücke in der Hecke gefunden. Wie ein Aal schlüpfte er hindurch und trat in den Garten. Durch die Gebüsche schimmerte das rothe Kleid Inesilla's. Der junge Mann überschritt ein Beet und kam in den Weg, der nach dem Orte führte, wo sich die Tochter Lorenzo's befand. Sie trug ein weißes Körbchen am Arme und pflückte Beeren von den Ranken, die sich an der Felswand emporwanden. Erst als Don Juan ihr zur Seite stand, bemerkte sie ihn.

— Wem hast Du die Beeren bestimmt, mein Kind? fragte er freundlich.

Inesilla sah lächelnd dem Frager in das Gesicht. Sie verrieth nicht die geringste Ueberraschung, es schien vielmehr, als ob die Unterhaltung mit einem vornehmen Herrn eine Sache sei, an die sie sich gewöhnt hatte.

— Für Euch und Eure Gemahlin, edler Herr! war die unbefangene Antwort. Mit Wein und Zucker gemischt geben sie ein vortreffliches Gericht. Ich freue mich, daß

ich hier recht reife Beeren antreffe. Wollt Ihr einige versuchen?

Und das junge Mädchen hielt das Körbchen hin, dessen Boden bereits mit schwarzen Früchten bedeckt war.

Bei dieser Gelegenheit bemerkte Don Juan, daß das Mädchen aus der Posada die üppigsten Körperformen besaß. Sie war ganz das Gegentheil von der zarten Hirtin. Unter dem schneeweißen Aermel des feinen Hemdes sah ein runder, voller Arm hervor, der an dem Gelenke der Hand dünn und zierlich auslief. Die Finger waren fleischig und zeigten die niedlichsten Gelenkgrübchen. Obwohl die Schultern von dem feinen Linnen bedeckt wurden, schimmerten dennoch ihre reizenden Formen hindurch. An dem schönen, etwas gebräunten Halse hing an einem schwarzen Bändchen ein kleines goldenes Kreuz. Die biegsame Taille umschlang ein gelber Gürtel von feiner Wolle, dessen Spitzen an der Seite herabhingen. Das starke blonde Haar war in Flechten geordnet, die wie ein Kranz auf dem Kopfe lagen. Die rothen, feuchten Lippen umspielte ein immerwährendes Lächeln, mit welchem die Blicke der himmelblauen Augen harmonirten. Die Brauen waren stark und geschweift, und die Nase, obwohl ein wenig stumpf, verlieh dem ganzen Gesichte eine reizende Keckheit.

Don Juan sah erstaunt diese Landschönheit einen Augenblick an.

—Du willst, daß ich Deine Beeren versuche? fragte er.

—Ja!

—Nun, so suche mir einige der besten aus und gieb sie mir.

—Warum wollt Ihr sie nicht selbst nehmen, gnädiger Herr?

—Weil ich glaube, daß sie, von Dir gereicht, besser schmecken.

Inesilla senkte die Blicke auf den Korb. Sie schien die besten Früchte auszusuchen.

—Nun, wenn Ihr es so wollt, sagte sie mit einem verschämten Lächeln, so will ich Euch bedienen. Hier, nehmt, dies scheinen die besten Beeren zu sein.

Und sie präsentirte ihm in der hohlen Hand die ausgewählten Früchte. Juan berührte die Hand, indem er das Dargebotene nahm — sie war weich wie Sammt, trotz der bräunlichen Farbe.

—Wie heißt Du, mein Kind? fragte er, indem er die Hand festhielt.

—Inesilla, gnädiger Herr.

—Und bist die Tochter vom Hause?

—Lorenzo ist mein Vater, antwortete sie mit einer Verbeugung, ohne dabei ihre Hand zurückzuziehen. Da meine gute Mutter schon lange todt ist, liegt mir die Besorgung der ganzen Wirthschaft ob. Ach, es giebt hier viel zu thun, vorzüglich wenn königliche Jagden in diesem Reviere abgehalten werden. Wie Ihr sagt, und wie man Euch auch ansehen kann, seid Ihr vom Hofe — ist Euch diese Posada nicht bekannt?

—Diese Posada nicht; aber daß sie ein sehr schönes Mädchen enthält, wurde mir bei Hofe erzählt!

Bei diesen Worten drückte der junge Mann die Hand Inesilla's; sie zog sie leise zurück indem sie die Augen

niederschlug, und begann wieder Beeren zu suchen. Don Juan besaß noch nicht Praxis genug in dem Umgange mit Frauen, sonst hätte er bemerken müssen, daß die Verlegenheit Inesilla's eine erkünstelte war. Ruhig blieb er stehen und verfolgte jede Bewegung des Mädchens mit den Blicken. Während der eingetretenen Pause stieg Inesilla auf einen Felsenvorsprung, damit sie einen Zweig Beeren erreichen konnte, der voll und schwer von einem Riffe herabhing. Sie schien vergessen zu haben, daß sie einen Beobachter hatte. Ungezwungen streckte sie die Arme aus, nachdem sie den Korb zwischen die Blätter gesetzt, und pflückte alle Beeren, die zu erreichen waren. Der Beobachter mußte sich eingestehen, daß Inesilla schöner war als Maria und Pepita. Wie betäubt, reichte er ihr die Hand, als sie endlich mit dem gefüllten Korbe herabsteigen wollte.

— Laßt mich nur, gnädiger Herr, ich werde hinabspringen, das geht rascher! rief sie lachend. Tretet nur ein wenig bei Seite, ich bin an so etwas gewöhnt!

— Willst Du mir einen Gefallen erzeigen? fragte Don Juan.

— Nun, so sagt mir, worin ich Euch dienen kann.

— Du gestattest mir, daß ich Dich herabhebe.

— Dann würdet Ihr mir ja einen Dienst erzeigen — und Ihr seid doch ein vornehmer Herr vom Hofe!

— Du bist aber so schön, meine liebe Inesilla, daß Du diesen Vorzug verdienst.

— Nein, nein, das darf ich nicht annehmen! rief sie aus, indem sie sich wie ein Aal an der sie festhaltenden

Hand wand. — Ach, wenn das mein Vater wüßte, er würde schön in Zorn gerathen!

— Dein Vater wird nichts erfahren — komm nur her, ich hebe Dich herab!

Inesilla sträubte sich und Don Juan, der immer eifriger wurde, wollte die weiche, üppige Hand nicht entgleiten lassen. Das kräftige Landmädchen behauptete den Posten. Ihre Körperkraft schien der des jungen Mannes zu gleichen. Je länger dieser dienstfertige Kampf dauerte, je heißer wurde er geführt. Der Korb fiel herab und sein Inhalt bedeckte den Boden. Dem aufgeregten Ringer war das Glück hold — er bemächtigte sich völlig der Hand und nach und nach des ganzen Armes. Inesilla wurde endlich matt, verlor das Gleichgewicht und sank mit dem Oberkörper in Juan's ausgebreitete Arme.

— Das, Du böses Mädchen, sei die Strafe für Deine Sprödigkeit! flüsterte er lachend und indem er drei Küsse auf die schwellenden Lippen drückte.

Als ob durch den anhaltenden Widerstand die Kräfte Inesilla's geschwunden wären, duldete sie ohne Widerstreben die Küsse. Der Busen wogte und dem Munde entquoll ein warmer Athem. Der zurückgebeugte Kopf lag an der Brust des feurigen Abenteurers, dessen Arm die Taille fest umschlungen hielt. Die Augen waren geschlossen und die Lippen zuckten. Der ganze reizende Körper schien ungeachtet seines Ruhestandes sich in einer gewaltigen Aufregung zu befinden. Die gewichtige Last erlahmte den Arm Juan's. Plötzlich sprang Inesilla empor und entriß sich der Umarmung.

— O mein Gott! rief sie aus, indem sie ihre Toilette ordnete. Was habt Ihr gethan, gnädiger Herr? Seht nur, Ihr habt mir mein Haarnetz zerrissen, daß die Flechten herabhangen. Ach, und dort liegen alle meine schönen Beeren am Boden! Wenn Jemand gesehen hätte, daß Ihr mich geküßt —!

— Wer sollte es sehen? fragte Juan erschreckt und indem er nach allen Seiten hin die Blicke schweifen ließ.

Seine Besorgniß ward indeß gehoben als er die Bemerkung machte, daß die Posada durch eine dichte Baumgruppe verdeckt ward. Vor ihm stand die Felswand und zu beiden Seiten erhoben sich hohe Haselsträuche.

Inesilla hatte indeß ihr Haar wieder geordnet und lag knieend am Boden, um die Beeren aufzusuchen. Das Mädchen schien die vorangegangene Scene völlig vergessen zu haben, denn es unterzog sich mit einer Ruhe und Sorgfalt der Beschäftigung, als ob nichts geschehen sei. Don Juan sah auf den üppigen Nacken der Beerenleserin herab. Er konnte sich nicht enthalten, langsam und leise niederzuknien und einen Kuß darauf zu drücken.

Inesilla fuhr rasch mit der Hand nach dem geküßten Halse. Dann sah sie lächelnd zur Seite.

— Wie könnt Ihr mich nur so necken, gnädiger Herr! sagte sie mit einer Mischung von Freundlichkeit und Vorwurf.

— Hat Dir noch kein Herr vom Hofe gesagt, daß Du schön bist, Inesilla?

— Nein, gnädiger Herr. Und wenn sie es mir auch gesagt hätten, ich würde es dennoch nicht glauben!

—Hältst Du mich für einen Lügner?

—Wie könnt Ihr das nur denken?

Don Juan begann die Beeren in das Körbchen zu lesen. Seine Hände zitterten ein wenig bei dieser Beschäftigung.

—Also mir glaubst Du?

—Wenn Ihr mir diese Schmeichelei im Ernste gesagt habt, muß ich Euch wohl glauben.

—Gewiß, Inesilla, Du bist so schön, so reizend, daß ich recht lange bei Dir bleiben und Dich immer küssen möchte.

Inesilla stämmte beide Hände auf den Grasboden und sah mit einem bedeutungsvollen Lächeln den jungen Mann an. Bei diesem Lächeln, das ihr übrigens sehr reizend stand, bildeten sich in den purpurrothen Wangen zwei allerliebste Grübchen. Zwischen den Lippen erglänzten kerngesunde, regelmäßige Elfenbeinzähne. Eine der starken Haarflechten hatte sich dem zerrissenen Netze wieder entwunden und hing über die volle Brust herab.

—Aber was würde Eure Gemahlin dazu sagen? fragte sie nach einer Pause.

—Meine Gemahlin? Wer sagt Dir, daß jene Dame meine Gemahlin ist? Kennst Du sie?

—Nein, ich sehe die schöne Dame heute zum ersten Male — aber ich nehme es an.

—Was berechtigt Dich zu dieser Annahme? fragte Juan, in dem der Gedanke aufgestiegen war, daß Maria kleine Sicherheitsmaßregeln getroffen haben könne.

—Ihr habt mich nicht gesehen, als Ihr vor unserer

Posada angesprengt kamt, aber ich habe Euch gesehen, noch ehe Ihr den Wiesenplan erreicht hattet.

— Nun, und wo warst Du denn?

— Ich stand zwischen den Blumen auf dem Balcon, die ich mit Wasser tränkte. Ehe Ihr das Haus betratet, küßtet Ihr die Dame, die doch wahrhaftig viel schöner ist als ich bin. Seht, hieraus schließe ich, daß Ihr verheirathet seid.

— Hält Dich dieser Schluß ab, mir freiwillig einen Kuß zu geben?

— Wenn es nun Eure Gemahlin sähe? Würde sie sich nicht betrüben?

— Du bist eine kleine Närrin, mein Kind. Wenn man sich küßt, so thut man es im Geheimen. Kennst Du das alte Sprüchwort nicht: ein Küßchen in Ehren kann niemand verwehren? Oder findest Du keinen Gefallen daran, einen jungen Mann zu küssen?

Inesilla ergriff ihre Haarflechte und warf die rebellische über den Rücken zurück. Dann trocknete sie mit dem Aermel des Hemdes ihre feuchte Stirn.

— Ach Gott! seufzte sie aus tiefer Brust — Ihr richtet so verfängliche Fragen an mich, daß ich gar nicht mehr antworten kann. Laßt mich nun in Ruhe und macht mich nicht länger verwirrt.

Die Tochter des Wirthes legte beide Hände vor das Gesicht, als ob sie den schönen jungen Mann nicht länger ansehen könne, ohne ihr schmerzliches Wohlgefallen an ihm zu verrathen; aber dabei blinzelte sie durch die Finger, die kaum merkliche Zwischenräume zeigten. Der schöne ge-

schmeidige Körper, nachlässig von dem kurzen blauen Mieder mit weißer Stahlkette eingeschlossen, dehnte sich wie der Leib eines Panthers bei jeder Bewegung. Der Anblick des Kraft und Fülle strotzenden Mädchens, das ihn an die Venus der Alten erinnerte, an die naturwüchsigen Frauen der Celten und Gothen, reizte die Phantasie des leidenschaftlichen Juan bis zum Fieber. Rasch umschlang er die kernigen, vollen Schultern und küßte stürmisch die vor dem Gesichte liegenden Hände.

—Mädchen, flüsterte er dabei, Du darfst Dich meinen Umarmungen nicht entziehen und sollte ich Gewalt anwenden!

—Gewalt? zischelte Inesilla durch die Finger — versucht es einmal!

Trotz der Anstrengung vermochte Juan das Gesicht des jungen Mädchens nicht frei zu machen. Die kräftigen Hände schienen fest gewachsen zu sein, die Arme rührten sich nicht und der Nacken, fest wie Stahl, schien einer ehernen Statüe anzugehören. Die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen, der ungewohnte Widerstand dieser Bäuerin brachten ihn außer sich. Ermattet ließ er endlich die Arme sinken. Inesilla zog ihre Hände von dem Gesichte zurück.

—Nun, was habt Ihr ausgerichtet? fragte sie mit einem triumphirenden Lächeln. Glaubt Ihr noch, daß Ihr mich küssen könnt, wenn ich es nicht will? Christophero versucht es schon lange nicht mehr, da er weiß, daß es ihm nichts hilft.

— Christophero, fragte Don Juan verwundert — ist er nicht Dein Bruder?

—Er gilt dafür, aber er ist es nicht. Lerenzo nahm mich als eine Waise in sein Haus und erzog mich als seine Tochter. Mein Vater war ein armer Ziegenhirt dieses Gebirges.

— Magst Du denn Christophero nicht leiden?

—Nein. Er will mich heirathen, aber ich mag ihn nicht und wenn er noch einmal so reich wäre, als er jetzt schon ist. Sobald sich mir eine Gelegenheit bietet, verlasse ich diese Posada und nehme Dienste in einer Stadt. Das Leben in dieser Wüstenei ist so einförmig, daß ich mich immer freue, wenn ich Reisende sehe.

—So ist es Dir lieb, wenn jemand für Dich sorgt?

—Um den Bewerbungen des lästigen Christophero zu entgehen, hatte ich die Absicht, mich Eurer Gemahlin als Magd anzubieten.

—Gut, Inesilla, über diesen Punkt läßt sich sprechen. Du wirst meiner Frau nichts von Deiner Absicht sagen, ich will sie darauf vorbereiten.

—Wann werdet Ihr wieder abreisen?

— Damit Du siehst, daß ich mich für Dich interessire, werde ich die Abreise aufzuschieben suchen.

—O, so bleibt bis morgen!

—Unter einer Bedingung.

—Nennt sie!

— Daß Du mich jetzt umarmst und küssest.

Inesilla blickte verlegen zu Boden und spielte mit den Zipfeln ihrer Schärpe.

—Ich soll Euch umarmen und küssen? fragte sie leise.

—Magst Du mich vielleicht auch nicht leiden wie Christophero?

—Und Ihr wollt für mich sorgen?

—Ei, gewiß, mein schönes Kind!

Inesilla sah sich nach allen Seiten um, nichts regte sich in den Bäumen und Gesträuchen. Die Ruhe des heißen Mittags herrschte überall.

—Nun, so will ich Euch küssen! flüsterte sie.

Dann schlang sie die Arme um den jungen Mann und preßte ihn einen Augenblick an ihre Brust. Juan bedeckte ihr Gesicht mit Küssen. Es entging ihm nicht, daß Inesilla nach dieser Umarmung weit zärtlicher und hingebender geworden war. Die Eitelkeit ließ ihn glauben, daß er dies seinen körperlichen Vorzügen zu danken habe. Die Aussicht auf einen vollständigen Sieg über die starke Spröde gab ihm so viel Ruhe zurück, daß er auf die listige Fortsetzung des einmal begonnenen Angriffs denken konnte. Beide lagen auf den Knien und sahen sich an. Inesilla's Hände ruheten nachlässig im Schooße, während die Don Juan's auf ihren Achseln lagen.

—Jetzt, meine liebe Inesilla, habe ich in Deinem Interesse noch eine Bedingung zu stellen. Ich sehe ein, daß Du für das traurige Leben im Gebirge nicht geschaffen bist, Du mußt eine Deiner würdige Stellung einnehmen. Mir wie Dir kann es nur wünschenswerth sein, daß wir über diesen Punkt eine heimliche Besprechung halten — ich werde diese Nacht hier bleiben. Nenne mir einen Ort, wo ich Dich finde; sobald alles zur Ruhe ist, stelle ich mich dort ein.

—Wie, Ihr wolltet meinetwegen Euern Reiseplan ändern?

—O, ich werde noch mehr für Dich thun, denn Du bist ein gutes Mädchen.

—Wenn alles zur Ruhe ist, wollt Ihr mit mir sprechen? fragte Inesilla.

—Ich denke, wir werden dann ungestört sein. Du bist dann sicher vor Christophero — —

—Und Ihr vor Eurer Gemahlin — nicht wahr? Nun, ich will diese Vorsicht gelten lassen, aber sie genügt noch nicht. Vater Lorenzo steht zuweilen mitten in der Nacht auf und durchschleicht das ganze Haus. Welche Absicht ihn dabei leitet, weiß ich nicht — aber bedenkt, wenn er mich mit einem Fremden irgendwo finden sollte — er ist so jähzornig, daß er mich erschlagen könnte. Und nun kommt noch dazu, daß er die Absicht seines Sohnes unterstützt. Er will es gar zu gern, daß ich ihn heirathe. Wenn er mich mit Christophero sähe, würde er nichts sagen, er würde sich vielmehr darüber freuen — aber mit einem fremden vornehmen Herrn — —

—Höre, Inesilla, da kommt mir ein Gedanke. Wenn ich in der Kleidung Christophero's zu Dir käme?

Inesilla horchte hoch auf.

—Ihr wollt die Kleider eines Bauern anlegen? O geht doch, Ihr scherzt nur!

—Dann mag Vater Lorenzo spazieren gehen, soviel er will, er wird mich für seinen Sohn halten, und — auch Maria ist getäuscht, im Falle sie mich bemerken sollte, fügte er in Gedanken hinzu.

— Ach, das wird ein köstlicher Spaß! rief Inesilla. Ein vornehmer Herr vom Hofe in Bauernkleidern! Aber wißt Ihr, gnädiger Herr, daß Ihr einen recht schmucken Bauerburschen abgeben werdet? Ihr seid nicht so plump wie Christophero, seid schlank und schön gewachsen, tragt einen schönen braunen Bart und habt ein weißes Gesicht — ach, ich freue mit recht darauf, Euch zu sehen. Die Tracht unserer Gebirgsbewohner ist nicht übel!

— Also willst Du mir Kleider geben?

— Ich schleiche mich in die Kammer meines Stiefbruders und hole seine Sonntagskleider. In der Dämmerung könnt Ihr sie in Empfang nehmen.

— Wo?

— Ja, wo? fragte Inesilla nachsinnend. Wir müssen sehr auf unserer Huth sein. Da weiß ich keinen Rath. — Und doch, da fällt mir etwas ein.

— Was?

— Euer Diener wohnt in dem Schuppen des Hofes — könnt Ihr Euch auf ihn verlassen?

— Du hast Recht, Inesilla — verbirg dort die Kleider.

— Wie gesagt, sobald es dämmerig geworden ist, daß man die Personen nicht genau mehr unterscheiden kann. Außer Euch ist kein Fremder mehr hier, also werdet Ihr in dem Schuppen ganz allein sein.

— Und wo werde ich Dich finden?

Inesilla zeigte durch eine Lücke der Gesträuche.

— Seht Ihr dort die Epheulaube?

— Ja.

— Dort will ich Euch erwarten.

— Wann?

— Auf unserer Hausflur steht ein kleines Madonnenbild, vor welchem so lange eine Lampe brennt, bis jeder der Hausbewohner sein Abendgebet verrichtet hat. Ich bin die Letzte und lösche diese Lampe aus. Sobald Ihr also seht, daß die Hausflur finster ist — —

— Eile ich in die Laube, um mit Dir über Deine Zukunft zu sprechen. Und nun gieb mir darauf ein Küßchen, daß Du pünktlich Wort halten wirst.

Das Mädchen hielt die Hände wieder vor das Gesicht. Diesmal gelang es Juan, sich ihrer nach kurzem Widerstande zu bemächtigen. Inesilla empfing und gab Küsse.

— Nun geht in das Haus zurück, flüsterte sie mit fliegender Brust und glühendem Gesichte. Ich werde den Rest der Beeren noch zusammenlesen, dann folge ich Euch.

Nur mit Mühe konnte sich Don Juan von der üppigen Gestalt losreißen. Er machte einen Umweg durch den Garten, um sich zu sammeln. Als er aus dem Gesträuche trat, sah er den Giebel der Posada. Der Balcon des Zimmers, in welchem Maria schlief, war noch geschlossen.

— Sie ist noch nicht erwacht, flüsterte er. Wie fange ich es an, sie zu bewegen, daß sie bis morgen hier bleibt? In Avila erwartet uns der Wagen, in Toledo die Liguisten — und wenn der königliche Thron selbst meiner wartete, ich muß Inesilla diesen Abend in der Laube sprechen!

Die Hindernisse, die sich zwischen ihm und seinem Ziele aufthürmten, steigerten die Begierde es zu erreichen. Inesilla, die er kaum eine Stunde kannte, hatte alle seine

Sinne aufgeregt. Maria's Reize vermochten in der Wagschaale der Sinnlichkeit kein Gegengewicht zu halten. Mit dem festen Vorsatze, gewaltsam zum Ziele zu gelangen, wenn es der List nicht gelingen sollte, betrat er die Schwelle der Posada. Sein erster Blick traf das Madonnenbild. Durch das Gespräch mit dem jungen Mädchen war es für ihn von Bedeutung geworden. Meister Lorenzo saß im Hintergrunde auf einem Lehnstuhle, wo er seine Mittagsruhe abgehalten hatte. Ehrerbietig erhob sich der Spanier, als sein Gast eintrat.

— Hat meine Frau nach Bedienung gerufen? fragte er.

— Nein, gnädiger Herr! antwortete Lorenzo mit gekrümmtem Rücken. Die edle Donna wird ausruhen von den Anstrengungen der Reise.

Juan stieg die Treppe hinan. Leise öffnete er die Thür des Zimmers und trat ein. Eine angenehme, kühle Luft quoll ihm entgegen. Auf dem Tische lag Maria's Hut mit der Feder, auf einem Stuhle die Schleppe ihres grünen Reitkleides. Die Gardinen des Alkovens waren geöffnet. Der schöne Kopf der jungen Frau lag zurückgebogen in dem Kissen, der halb entblöß'te Alabasterbusen wogte leise auf und nieder, ein Beweis des sanften Schlafes. Die rechte Hand hing nachlässig zur Erde herab. Jeden Andern würde dieser Anblick mit Entzücken erfüllt haben — Don Juan zog leise die Gardinen zusammen und schlich sich wieder aus dem Zimmer. Kaum war das Rauschen der Thür verhallt, als Maria den Kopf erhob und die Gardinen wieder zurückzog. Verwundert sah sie durch das leere Zimmer.

— Was ist das? flüsterte sie. Er hat sich wieder entfernt? Er verläßt seine schlummernde Geliebte, ohne sie zu küssen? Bin ich für ihn nicht mehr die schöne Frau, die ihn zu Zärtlichkeiten reizt? — Nein, fügte sie mit Stolz hinzu, das kann ich nicht glauben! Man hat meine Schönheit in tausend Gedichten besungen, und ich sollte seine Neigung zu fesseln nicht im Stande sein? Wenn er mich nicht küßte, so geschah es, um meinen Schlaf nicht zu unterbrechen — er zog behutsam die Gardinen zusammen — er bezwang sich und entfernte sich leise — nein, Juan liebt mich, so wahr ich ihn liebe! Das Bangen um den Verlust ist der Reiz, der in der Liebe liegt, sie nährt sich durch sich selbst, indem sie sich ideelle Leiden schafft und durch falsche Voraussetzung martert. Dasselbe muß bei ihm der Fall sein, ich werde mich bemühen, ihn darauf hinzuleiten!

Maria stützte den Kopf und sann lächelnd über ihre Lage nach. Dann erhob sie sich und verließ das Bett. Die in Unordnung gerathene Toilette verlieh ihr einen wunderbaren Reiz. Das seiner langen Schleppe beraubte Reitkleid ließ die zartesten aller Füße sehen. Das feine Mousselinhemdchen, von einem blauen Bande durchzogen, hatte sich zurückgeschoben und zeigte die glänzenden Elfenbeinschultern. Die vom Schlafe sanft gerötheten Wangen bedeckten einzelne herabhängende Locken und ein leichter Schleier überzog das große Auge, als ob es geweint hätte. Die junge Frau, nur darauf bedacht, sich ihrem Geliebten in wohlgeordneter Toilette zu zeigen, kannte die Macht nicht, die in einer solchen Verfassung liegt. Sie war so schön, daß Don Juan bei ihrem Anblicke sicher die nervigen Reize

Inesilla's vergessen hätte. – Maria war das enthüllte Geheimniß der reizendsten Weiblichkeit.

Lächelnd trat sie vor den Spiegel, ordnete das Haar, das Brusthemd, knöpfte das Kleid über der schlanken Taille zu und legte die mit Gold durchwirkte seidene Schärpe über die schwellenden, runden Hüften. Dann öffnete sie die Thür des Balcons. Welche Aussicht bot das herrliche Thal. Gigantische Felsen schlossen eine Wiese ein mit laubreichen Bäumen, Gesträuchen und blendenden Blumen. Zarte und wilde Romantik vereinigte sich hier, um das Auge zu erfreuen. Wie ein tiefblauer Baldachin lag der Horizont von der einen Felsenreihe zur andern ausgespannt. Die Spitzen erglänzten im hellen Lichte und im Thale webten die von den Blättern erzeugten Schatten. Träumerisch starrte Maria in die kostbare Landschaft. Plötzlich zuckte sie zusammen und das Auge strahlte vor Entzücken — Juan trat hinter der Hecke des Gartens der Posada hervor und ging langsam über die Wiese einer Baumgruppe zu, die sich an den Felsenhang lehnte. Deutlich sah Maria ein Gewehr auf dem Rücken ihres Geliebten.

— Er geht auf die Jagd, flüsterte sie, um sich während meines Schlummers zu zerstreuen.

Mit liebeglühenden Blicken verfolgte sie den Jäger, bis er unter den Stämmen der Bäume verschwunden war.

Seltsam, wie ihr Character, war die Liebe Maria's. Sie fröhnte der Sinnlichkeit und hegte dennoch eine Leidenschaft wie eine unentweihte Jungfrau, die noch im Reiche der Ideale schwärmt. Sie marterte sich mit der Voraussetzung, die Liebe Juan's sei nicht die rechte, die wahre —

und dennoch würde sie sich weniger von ihm angezogen gefühlt haben, wenn er der schmachtende, ewig seufzende Liebhaber gewesen wäre, dessen Treue sich verbürgen ließe. Die ruhige, vollkommene Liebe, wie Maria sie forderte, widersprach eben so sehr ihrer Natur, als sie ihrer unfähig war. Sie verlangte Aufregung und haßte die Ruhe. Sie war stark und schwach, je nachdem das Gefühl des Glückes in ihr wechselte. Die sinnliche Leidenschaft, in Verbindung mit der übergroßen Reizbarkeit des Temperaments, kämpfte mit dem Verstande, und der Stolz mit der Liebe des Weibes. Sie wußte, daß sie dem feurigen Don Juan keine Geheimnisse mehr zu bewahren hatte, und deshalb sann sie auf Mittel, den Ersatz derselben durch stete Veränderung der äußern Hülle zu bewerkstelligen. Die Gattin Juan's de Padilla, die nach politischer Bedeutung strebte, war eins jener Mittel, von der sie die größte Wirkung hoffte. Ein solcher Character läßt es erklärlich finden, wenn sich eine Frau ohne Liebe verheirathet, und die Convenienzen der Gesellschaft verschmäht, um in der Liebe glücklich zu sein. Die Seelen, welche stark genug sind, mit der Liebe eine wahre Humanität zu hegen, sind in der Natur der Frauen Ausnahmen, wie große Geister unter den Männern. Große Leidenschaften, ohne Beimischung des verächtlich Kleinen, sind selten wie große Meisterwerke.

Maria befand sich in einer wehmüthig frohen Stimmung. Umgeben von der herrlichen Natur empfand ihr Herz weich und warm die Liebe, die sie als Gattin ausgezeichnet und glücklich gemacht haben würde. Sie sank auf einen Sessel und stützte das Haupt. Ein Rauschen vor der

Thür unterbrach die Stille des Zimmers. Gleich darauf ward leise die Thür geöffnet und der Kopf eines jungen Mädchens, das sich vorsichtig durch die Spalte schob, ward sichtbar. Maria erkannte die Tochter Lorenzo's.

—Tritt näher, mein Kind! rief sie freundlich.

Inesilla trat ein.

—Ich glaubte, Ihr schlummertet noch, Donna! Verzeiht, wenn ich lauschte, ich wollte nach Euern Befehlen fragen, sagte sie mit freundlicher Unbefangenheit.

Die junge Frau musterte den üppigen Wuchs des Mädchens und die einfache, geschmackvolle Kleidung. Einem Auge, wie dem ihrigen, entging es nicht, daß in der Zusammenstellung und Anordnung der ländlichen Kleider eine gewisse Raffinerie, eine geschickte Art zu wählen lag, die man bei Gebirgsmädchen nicht oft findet. Nett und reinlich umschloß das Hemd den Busen, ohne der Phantasie gewisse Vermuthungen zu entziehen. Die gelbe Schärpe lag nachlässig auf den Hüften, und dennoch hatte sie unverkennbar eine geschickte Hand in diese Lage gebracht. Das blaue Mieder warf leichte Falten und der halb lange Aermel zeigte einen Unterarm von seltener Vollendung. Schwarze Bändchen schmückten die Knöchel über den Händen.

—Du bist die Tochter vom Hause, mein Kind? begann Maria, die mit stets wachsendem Wohlgefallen das geschmackvoll gekleidete Mädchen betrachtete.

—Ja, Donna!

—Hast Du nie dieses Thal verlassen?

—Seit sechs Jahren nicht, Donna!

—Ist Deine Kleidung die Tracht dieser Gegend?

Inesilla betrachtete sich von der Brust bis zu den Füßen herab. Dann fragte sie mit einem ziemlich unbefangenen Lächeln.

—Sie ist wohl nicht geschmackvoll, Donna?

—Ich finde das Gegentheil, mein Kind. Du verstehst es, eine ländliche Toilette zu machen.

—Und dennoch glaube ich zu wenig gethan zu haben, wenn ich die Damen vom Hofe bedienen muß. Mein Vater ist nicht eben freigebig gegen mich, und darum kann ich mir von den herumreisenden Händlern nur geringe Stoffe kaufen.

Die Tochter Lorenzo's ordnete selbstgefällig die Schleife ihrer gelben Schärpe und zog die Spitze des kurzen Mieders herunter, daß der gewölbte Busen wie eine Welle emporquoll. Maria mußte sich eingestehen, daß diese Kleider die Reize einer Frau in dem vortheilhaftesten Lichte zeigten. Ein Gedanke, rasch wie der Blitz, stieg in ihr empor.

—Mein Kind, sagte sie freundlich, Du bist zu meiner Bedienung bestimmt.

—Ja, Donna. Alles, was Ihr befehlt, werde ich nach Kräften ausführen.

—Ich werde diese Nacht in der Posada Deines Vaters zubringen und morgen meine Reise fortsetzen, ich bin zu erschöpft, um heute wieder das Pferd zu besteigen. Um nun die Zeit angenehm zu verbringen, habe ich mir einen kleinen Scherz erdacht, bei dessen Ausführung Du behülflich sein sollst.

—O wie gern, gnädige Donna!

—Für Deine Mühe wirst Du einige Goldstücke zur Anschaffung neuer Kleider erhalten.

—Ihr seid zu gnädig, Donna! O sagt mir schnell, was ich thun soll.

—Vor allen Dingen muß ich wissen, ob Du schweigen kannst.

—Ein mir anvertrautes Geheimniß bewahre ich strenger, als mein eigenes. Wenn Ihr mir befehlt zu schweigen, so schweige ich wie das Grab. Das schwöre ich Euch bei der heiligen Madonna!

—Gut, ich nehme Deinen Schwur an. Du hast den Cavalier gesehen, der mich begleitet?

—Ja, Donna!

—Er ist mein Gemahl.

—Ich weiß es.

—Du weißt es — wer hat es Dir gesagt?

Inesilla schwieg und sah Maria einen Augenblick an.

—Wer es mir gesagt hat? fragte sie langsam und indem sie eine aufkeimende Verwirrung zu unterdrücken suchte.

—Setzest Du es voraus? fragte lächelnd Maria, die sich der Zärtlichkeiten erinnerte, mit denen sie Don Juan überhäuft, ehe sie das Haus betreten. Die arme Frau war der Meinung, ihre List sei gelungen.

—Ja, Donna, ich würde es voraussetzen, wenn es mir mein Vater nicht gesagt hätte.

—Wir sind erst seit Kurzem verheirathet, fuhr Maria fort. Unsere Reise hat keinen andern Zweck, als den des Vergnügens. Um nun meinem jungen Gatten eine an-

genehme Ueberraschung zu bereiten, habe ich mir vorgenommen, ihm in Deinen Kleidern zu erscheinen und zu sehen, ob er mich kennen wird. Willst Du mir einen Deiner Anzüge leihen?

—Meine Kleider wollt Ihr anziehen? fragte Inesilla erstaunt.

—Und wenn es möglich ist, so bringe mir solche, die denen, welche Du jetzt trägst, ähnlich sind.

Maria holte aus der Tasche ihres Reitkleides eine seidene Börse hervor.

—Hier, mein Kind, fuhr sie fort, sind fünf Goldstücke. Bist Du verschwiegen und führst Du alle meine Befehle pünktlich aus, so erhältst Du morgen früh von meinem Manne eine gleiche Summe — ich verspreche sie Dir. Nun, warum nimmst Du das Gold nicht? Willst Du auf meinen Scherz nicht eingehen?

—Für eine so geringe Mühe wollt Ihr mir diese Summe schenken?

—Sie ist nicht zu groß für die Freude, die Du mir dadurch bereitest. Nimm!

Inesilla sah mit glänzenden Augen auf die Goldstücke in Maria's Hand.

—Ihr befehlt es mir? fragte sie verlegen zögernd.

—Ich befehle es Dir.

Und die Goldstücke glitten aus der Hand der Donna in die Hand der Bäuerin. Ein selsamer Pact war dadurch abgeschlossen. Maria bezahlte eine Intrigue, welche der, dem sie galt, längst eingeleitet hatte. Inesilla hatte ein Ziel erreicht, ohne den betretenen Umweg fortsetzen zu müs-

sen. Sie wähnte, daß Maria die Scene mit ihrem Gatten im Garten belauscht habe und daß sie nun auf eine geschickte Weise ihr die Rolle abkaufen wolle, die sie diesen Abend in der Laube zu spielen versprochen hatte. Man begreift, daß die Bäuerin von Eigennutz geleitet ward und daß bezahlte Liebesscenen mit den Hofleuten nichts Seltenes waren. Maria ahnte von allen dem so wenig, daß sie Inesilla's plötzliche Veränderung nicht bemerkte. Das Mädchen der Posada, für die Parthei der Donna gewonnen, leitete von diesem Augenblicke an den vermeintlichen Scherz als die ernsteste Sache von der Welt, denn sie glaubte dadurch den Beweis zu liefern, daß sie die vornehme Dame verstanden habe und daß sie froh sei, nicht zur Verrätherin werden zu müssen.

Nachdem Inesilla das Gold zu sich gesteckt hatte, wandte sie sich mit den Worten zu Maria:

—Donna, ich weiß jetzt, was Ihr beabsichtigt und Ihr könnt meiner Verschwiegenheit und meiner aufrichtigen Dienste und Theilnahme gewiß sein.

—Du kennst ganz meine Absicht? fragte Maria ein wenig verwundert.

—Ich glaube; aber sollte ich mich dennoch täuschen, so theilt Euch mir ganz mit, daß ich nach Kräften helfen kann.

—Was soll das heißen? Was vermuthest Du?

Inesilla fühlte, daß sie zu weit gegangen war. Mit niedergeschlagenen Blicken sagte sie:

—Gnädige Donna, wenn Ihr Euch nur in meinen Kleidern zeigen wollt, so bleibt mir nichts weiter zu thun,

als diese Kleider Euch zu bringen — wollt Ihr aber den Scherz vollständig machen und zugleich das Mädchen aus der Posada sein, so muß ich mich für diesen Abend verbergen, damit Ihr nicht eine Doppelgängerin habt.

— Der Gedanke ist nicht übel, mein Kind! antwortete beruhigt Maria. Gut, ich gehe darauf ein, und Du wirst dafür sorgen, daß ich diesen Abend die einzige Bäuerin in der Posada bin. Wie aber entferne ich während des Umkleidens meinen Mann?

— Dessen wird es nicht bedürfen, Donna, wenn Ihr es nicht verschmäht, meine Kammer zu betreten, zu der Ihr gelangt, wenn Ihr jene Treppe ersteigt, die sich diesem Zimmer gegenüber befindet. Als die schöne Hofdame werdet Ihr hinaufgehen, und als eine niedliche Bäuerin werdet Ihr herunterkommen.

— Vortrefflich, rief Maria, es ist abgemacht! Halte die Kleider bereit, und sobald es dunkel wird, erwarte mich auf Deiner Kammer. Aber ich stelle die Bedingung, daß es genau dieselben Kleider sein müssen, die Du trägst.

— Ohne Sorge, Donna! Doch seht, dort kommt Euer Gemahl von der Jagd zurück — er trägt einige Vögel in der Hand.

— So geh, und sei bis diesen Abend die gewöhnliche Dienerin.

Inesilla küßte das Kleid der jungen Frau und verschwand durch die Thür. Geflissentlich machte sie sich noch einige Augenblicke auf dem Corridor zu schaffen, und als sie hörte, daß Don Juan die ersten Stufen der Treppe

betrat, ging sie eilig hinab. In der Mitte der halb dunkeln Treppe begegneten sich beide. Der überraschte Juan empfing die Bäuerin mit beiden Armen und küßte die sich leise sträubende auf den Mund.

—Wirst Du kommen? flüsterte er.

—Ja, gnädiger Herr.

—Und meine Kleider?

—Findet Ihr um die bestimmte Zeit in der Kammer Eures Dieners. Doch nun laßt mich gehen, gnädiger Herr, Eure Gattin erwartet Euch.

—Hast Du geplaudert?

—Keine Silbe! Was ich einmal versprochen habe, halte ich auch!

—Auf Wiedersehen!

—Auf Wiedersehen!

Inesilla rauschte die Treppe hinab. Freudig erregt, trat Don Juan in das Zimmer seiner Geliebten. Maria stand zwischen den Blumen des Balcons. Beide Liebende hatte die Aussicht auf das bevorstehende Abenteuer heiter gestimmt. Juan legte seiner Laune keinen Zwang an, da er Maria in der Täuschung erhielt, sie selbst habe sie geschaffen. Die junge Frau aber mußte sie verbergen, da sie eine leichte Indisposition vorschützen wollte, um einen Grund des längern Bleibens zu haben. Beide also verfolgten ein Ziel, wenn auch aus verschiedenen Gründen. Und Beide waren in Verlegenheit, welchen Weg sie zur Erreichung dieses Ziels einschlagen sollten.

—Ach, meine liebe Frau, Du bist erwacht! rief Juan, indem er zu ihr trat und ceremoniell ihre Stirn

küßte. Als ich vor einer halben Stunde hier war, lagst Du in einem so süßen Schlummer, daß ich es nicht über mich gewinnen konnte, Dich durch irgend eine Aeußerung meiner Zärtlichkeit zu wecken, obgleich Du schön warst wie eine schlafende Diana. Um die Zeit zu tödten, lieh ich mir ein Gewehr von dem grämlichen Sohne des Meisters Lorenzo und ging auf die Jagd. Verzeihung, Geliebte, wenn ich in meinem Eifer ein wenig zu lange blieb und Dein Erwachen nicht begrüßen konnte.

Maria neigte ihren Kopf an seine Schulter.

—Ich habe sehr unruhig geschlafen, lispelte sie.

—Hast Du böse Träume gehabt?

—Nein, ich erinnere mich keines Traumes.

—Bist Du krank? fragte er mit großer Theilnahme. O Himmel, ich glaube eine leichte Blässe zu bemerken —!

—Nein, nein, mein lieber Freund, ängstige Dich nicht — die Anstrengung der ungewohnten Reise und vor allen Dingen die Hitze des Tages, der ich ausgesetzt war — —

—O ich Thor, der ich duldete, daß Du zu Pferde stiegst! Meine arme, liebe Maria!

Und Don Juan küßte die junge Frau, die ihn mit schmachtenden Blicken ansah. Dann legte er die flachen Hände an ihre Schläfe und lauschte mit erkünstelter Aengstlichkeit dem Klopfen der Pulse. Die Aussicht auf das schwierigkeitslose Gelingen seines Planes stimmte ihn doppelt heiter. Das Gesicht der jungen Dame bedeckte allerdings eine leichte Blässe und die Aufregung ließ ihre Pulse etwas rascher schlagen — kurz, alle Symptome eines Fie-

bers zeigten sich scheinbar; aber Juan fühlte keine Regung der Theilnahme in seiner Brust, er dachte nur an Inesilla und segnete im Stillen die körperliche Indisposition seiner Geliebten, die ihm eine zärtliche Schäferstunde mit der Bäuerin bereiten sollte. Hätte er keinen Vortheil dabei gehabt, er würde Maria die wärmste Theilnahme, die besorgteste Zärtlichkeit gewidmet haben.

Maria glaubte an die Besorgniß ihres Geliebten und schon begann sich ein Bedauern in ihr zu regen, daß sie ihm eine Prüfung bereiten wollte, als er fast stürmisch ausrief:

—Nein, Maria, so darfst Du die Reise nicht fortsetzen! Du bist wirklich krank und bedarfst mindestens die volle Ruhe einer Nacht. Ich gebe nicht zu, daß Du heute abreisest! Wir bleiben hier! fügte er fest und entschieden hinzu.

Die stets rege Eifersucht ließ Maria in dieser mit großem Eifer ausgestoßenen Aeußerung einen andern Grund, als den der Zärtlichkeit erblicken. Sie nahm an, die Zögerung sei ihm willkommen. Der Gedanke an das in seiner Art schöne Mädchen machte diese Annahme zur Gewißheit. Was Don Juan hoffte, fürchtete sie. Dieses rasche Entgegenkommen brachte sie ein wenig in Verwirrung.

— Wir sollen hier bleiben? fragte sie gedehnt und indem sie Juan verwundert ansah.

— Gewiß, Maria! rief der junge Mann, der den Zustand seiner Geliebten nicht ahnte.

— Bedenke, daß uns Levita in Avila erwartet.

—Du darfst nicht reisen, und darum mag er warten!

—In Toledo ist unsere Ankunft festgesetzt und vorbereitet!

—Deine Erhaltung geht mir über alle Politik!

—Und in dieser einsamen Posada —?

—Gefällt sie Dir nicht? fuhr Don Juan eifrig fort. Sieh' dieses reizende Zimmer, es ist bequem und Deiner würdig eingerichtet — sieh' das köstliche Thal, das sich zu Deinen Füßen ausbreitet — die Luft ist rein und wird einen günstigen Einfluß auf Dich ausüben — —

—Bist Du zu Ende mit Deinen Lobpreisungen? fragte sie mit einem sardonischen Lächeln.

Juan begriff, daß er zu weit gegangen war.

—Maria, sagte er ernst, fühlst Du Dich wirklich nicht wohl?

—Du bist zu besorgt, mein Freund!

—Mein Vorschlag soll indeß nicht maßgebend sein.

—Bedenke die Nothwendigkeit unserer Weiterreise.

—Wenn Du durchaus nicht bleiben willst, so werde ich nach dem Wagen senden — er kann in einigen Stunden hier sein.

—Wir werden Levita und der kleinen Pepita Sorgen machen.

—So mögen sie diese Sorgen mit mir theilen.

—Aber ich verbiete Dir, Dich meinetwegen zu bekümmern! sagte sie zärtlich. Sehe ich denn wirklich so krank aus?

—Maria, kannst Du reisen? Oder stellst Du Dich stärker als Du wirklich bist, um mich zu trösten?

— Sieh', Deine Nähe hat mich wieder gekräftigt, mein lieber Freund. Und bist Du nicht immer bei mir?

Die junge Frau umschlang seinen Hals und legte sich wie ein Kind an seine Brust.

Maria war eine jener Frauen, die sich ihrer Schönheit und der Wirkung derselben bewußt sind, und alles in sich vereinigen was man weibliche Schwäche und Stärke nennt. Die Eifersucht zwang sie zu einer List und der Stolz zu einer Lüge. Sie log in diesem Augenblicke so reizend, so wahr, sie wußte ihre wahre Absicht so geschickt zu verbergen, daß Juan unwillkührlich zum Mitleiden hingerissen ward und die bleiche Frau mit den mattrothen Wangen für das schönste Geschöpf der Erde hielt. Maria wollte die Treue ihres Geliebten prüfen, um sich mit Stolz sagen zu können: er ist ganz Dein Eigenthum. Aber die Eifersucht sagte ihr nun, daß diese Prüfung in der Form verfehlt sei. Sie verwarf den Plan und wollte reisen. Es war ihr lieber, ihren Stolz unbefriedigt zu lassen, als den geliebten Mann in eine Versuchung zu führen, die leicht die Ungewißheit über seine Beständigkeit in der entgegengesetzten Art als der gewünschten zerstören konnte. Sie war stark genug, in dem Augenblicke, der sie für den geheimen Schatz ihrer Liebe zittern ließ, nicht nur eine Fassung zu erheucheln, sondern auch eine schwärmerische Zärtlichkeit zur Schau zu tragen, um dieselben Sorgen des Geliebten, die ihre Eifersucht erweckten, zu verscheuchen. Sie belog sich selbst und den, den sie liebte. Don Juan war gerührt bei dem Anblicke der leise zitternden Frau, er empfand Mitleiden mit ihr und faßte den Entschluß, da ihn eine leise Stimme

an sein Unrecht erinnerte, das Stelldichein mit Inesilla seiner Liebe zu Maria zu opfern. Sein Leichtsinn ward von einem aufkeimenden Ehrlichkeitsgefühle besiegt. Aber dieses Gefühl ward von dem Eindrucke erzeugt, den die schmachtende Geliebte auf ihn auszuüben sich vorgenommen hatte. Unter leidenschaftlichen Küssen, die leidenschaftlich erwidert wurden, rief er aus:

— Maria, bestimme, was geschehen soll! Willst Du reisen?

— Und wenn ich nun darauf beharre? flüsterte sie leise.

— Es ist beschlossen, wir reisen! Ich werde sogleich den Befehl ertheilen, daß die Pferde vorgeführt werden! Bist Du nun zufrieden?

Durch diesen Machtspruch war Alles vereitelt.

Don Juan konnte nicht wieder umlenken und Maria hatte sich die Gelegenheit entgehen lassen, ihrem Stolze Gewißheit zu verschaffen, sie mußte Worten und nicht thatsächlichen Beweisen glauben. Einen Augenblick fühlte sie sich glücklich. Der Gedanke, Juan giebt nach, mehr um sie zu beruhigen als ihr zu gefallen, regte den Stolz von neuem an, sie wollte eben so groß erscheinen, eben so hingebend als er.

— Du wähnst, sagte sie einlenkend, ich opfere meine Gesundheit der Politik, die ich für Dich bewahren müsse — habe ich Recht? Gewiß, mein geliebter Freund, ich lese diesen Vorwurf in Deinen Zügen! Ach, glaube doch nicht, daß ich Höheres in der Welt kenne, als unsere Liebe.

Wenn ich nicht sogleich auf Deinen Vorschlag einging, so geschah es nur, um Deine Besorgniß zu zerstreuen.

—Mein Gott, Maria! Also bist Du wirklich krank?

—Ich bin nicht krank, sondern nur erschöpft, und offen will ich Dir gestehen, daß mir die Ruhe nöthig ist.

—Was hält Dich ab, zu ruhen?

—Deine Besorgniß!

—Nun, so sei diese Besorgniß verbannt.

—Wahrhaftig?

—Hier die Bekräftigung!

Und Beide versanken in eine minutenlange Umarmung.

—Wohlan, so bleiben wir bis morgen!

—Bis morgen!

Die weibliche Schlauheit hatte den Sieg davongetragen. Aber der Ueberwundene lächelte und pries sich glücklich in seiner Niederlage.

Inesilla erschien und deckte den Tisch. Der Ausdruck ihres Gesichts war so gleichgültig, so unschuldig, als ob sie nur die ehrfurchtsvolle und ergebene Dienerin der Posada sei.

—Ihr müßt zufrieden sein, gnädige Frau, mit dem, was ich Euch zu bieten vermag. Wir waren so wenig auf Gäste von solchem Range vorbereitet, daß wir in Verlegenheit gerathen sind.

Bei diesen Worten setzte sie die mit Wein und Zucker gemischten Beeren auf den Tisch.

—Ich habe sie vor kurzer Zeit frisch gepflückt, fügte sie hinzu. Sie sind saftig und erquickend.

Juan konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, als er

daren dachte, daß die Beeren, die Maria essen sollte, bei seinen Zärtlichkeiten von dem Strauche gelesen waren. Er bewunderte die Schlauheit der Bäuerin und zog seinen Schluß daraus.

Das einfache, schmackhafte Mittagsmahl ward unter heitern Gesprächen eingenommen. Nach Tische ließ man Haman kommen. Der Diener erhielt den Befehl, sogleich nach Avila zu reiten und Levita anzuzeigen, daß Donna Maria in der Posada übernachten würde und daß er morgen die Ankunft seiner Gebieterin erwarten möge.

—Soll ich diesen Abend wieder zurückkehren? fragte der Araber, der wußte, daß die Hirtin sich bei Levita befand.

Juan überlegte einen Augenblick. Die Abwesenheit Haman's konnte ihm nur nützlich sein, er brauchte seinen Diener nicht in ein Geheimniß einzuweihen, das so zarter Natur war.

—Kennst Du die Wege genau durch das Gebirge?

—Herr, in der Nacht trügt sich oft der Erfahrenste, gab der schlaue Araber zur Antwort.

Die Wahrheit dieser Worte machte die beiden Liebenden ein wenig verwirrt. Juan lächelte und Maria trocknete sich mit ihrem Tuche die Stirn.

—Wenn Du die Wege nicht genau kennst, so übernachte in Avila und triff morgen mit dem Frühesten hier ein, um uns abzuholen. Grüße den würdigen Levita!

—Und von mir bringe einen Gruß an seine Begleiterin! rief Maria.

—Ist das alles, Herr?

—Ja. Beeile Dich.

—Und Hassan?

—Er mag zurückbleiben.

Der Araber entfernte sich. Gleich darauf ließ sich der Hund an der Thür hören. Juan öffnete.

—Das ist unser Schützer! sagte er scherzend und indem er das Thier streichelte.

—Werden wir seines Schutzes bedürfen? fragte Maria.

—Ich fürchte es nicht, und deshalb spreche ich auch nicht von der Zukunft, sondern von der Vergangenheit. Hast Du das Stiergefecht von Salamanca vergessen?

—O, stets werde ich daran denken! Doch Du, mein Freund, wirst Du der Ballnacht in der Villa am Tormes stets gedenken?

—Maria, ich bin stolz auf diese Erinnerung!

Hufschläge tönten durch das Thal. Die jungen Leute traten auf den Balcon.

Der Araber verließ im Galopp die Posada des Königs.

VII.

In der Laube.

Die Dämmerung brach an. Das schweigende Thal feierte den herannahenden Abend. Die Hirten trieben ihre Heerden in die Umzäunungen an den Felsenwänden und bliesen auf ihren Schalmeien das Nachtlied. Die Posada war dunkel und auf der Hausflur brannte die kleine Lampe vor dem Madonnenbilde.

Maria und Don Juan hatten einen Spaziergang durch den Garten gemacht. Meister Lorenzo trat ihnen entgegen.

—Gnädiger Herr, sagte er, das Zimmer des Königs steht für Euch in Bereitschaft. Wo gedenkt Ihr das Nachtessen einzunehmen?

—Meine Gattin hat zu bestimmen.

—Dann wähle ich das Zimmer des Königs, sagte die junge Dame mit einer Verbeugung.

—So laß den Tisch dort decken, Freund Lorenzo!

Der Besitzer der Posada führte seine Gäste in das bezeichnete Zimmer, das im Erdgeschosse lag. Die beiden Fenster desselben wurden von Reben und Epheu bedeckt und gingen nach der dem Garten entgegengesetzten Seite hinaus. Inesilla brachte Licht und besorgte den Tisch. Das Nachtessen war in kurzer Zeit eingenommen, da den Liebenden die Speisen vor Aufregung nicht munden wollten. Diese Aufregung vermehrte sich, je näher der Augenblick kam, den man so sorgfältig und listig vorbereitet hatte. Obgleich die Sache nur auf einen Scherz hinauslief, so klopfte Maria's Herz dennoch, als ob der wichtigste Moment ihres Lebens bevorstände.

Juan ward nach und nach ruhiger. Er sah verstohlen nach der üppigen Gestalt Inesilla's, so oft sie in dem Zimmer erschien.

—Begleitest Du mich? fragte Maria.

—Wohin?

—Auf mein Zimmer.

—Ich folge den Gesetzen der Etiquette und dem Drange meiner Liebe.

Arm in Arm verließen sie das Zimmer des Königs. Auf der Hausflur lag ein junger Bauer vor dem Madonnenbilde und betete. Es war Christophero.

—Er wird zu Bett gehen, dachte der junge Mann, um mir seinen Platz zu überlassen. Inesilla hat die Wahrheit gesagt.

Man erstieg die Treppe und trat in das Zimmer des ersten Stocks. Die Thür des Balcons war noch geöffnet. Arm in Arm und schweigend sahen die Liebenden in das

Thal hinaus, das matt von dem Sternenlichte erhellt wurde. Die Felsen des Gebirgs, die an einigen Orten hoch emporragten, glichen schwarzen, phantastischen Gestalten. In den Baumgruppen erklang der Gesang einzelner Vögel.

—Hier möchte ich immer sein! flüsterte Maria, indem sie sich an Juan's Brust schmiegte und sanft seine Lippen küßte. Hier waltet die Ruhe, nach der sich mein Herz sehnt.

—Und die Politik, Maria?

—Ich würde sie leicht vergessen können, wenn Dir das prunklose Glück der Liebe genügte.

—Bist Du mir nicht Alles, Maria? Folge ich Dir nicht, weil ich Dich liebe? Wo Du bist, finde ich mein Glück, ob in der Hütte eines einsamen Thales, oder in dem glänzenden Palaste einer geräuschvollen Stadt.

—Ach, Juan, wie liebe ich Dich!

—In der Posada des Königs! antwortete er lächelnd.

—Ich halte diesen sonderbaren Zufall für eine gute Vorbedeutung — —

Maria konnte nicht vollenden, denn die Thür ward geöffnet. Inesilla trat mit Licht ein. Don Juan war erfreut über die willkommene Störung. Bei dem Glanze der Kerze erschien ihm die Bäuerin tausendmal schöner, als am Tage. Ihre Haut schien weißer und ihr Blick feuriger geworden zu sein. Ungeachtet Maria's Nähe, ward Juan von einem mächtigen Verlangen ergriffen. Inesilla war in diesem Augenblicke für ihn das schönste Weib.

—Was willst Du, mein Kind? fragte Maria freundlich.

— Gnädige Donna, ich komme, um Euch meine Dienste anzubieten. Im Hause ist schon alles zur Ruhe.

— Auch die Posada des Königs scheint ihre Etikette zu haben, meinte der junge Mann.

— Ihr habt Recht, gnädiger Herr. Wir glauben unsere Pflicht zu erfüllen, wenn wir uns danach richten. Befehlt Ihr aber anders, so — —

— Was der Hof hier eingeführt, sei auch uns Gesetz, sagte Maria.

— So wollt Ihr Euch meiner Hülfe bei der Nachttoilette bedienen, Donna?

— Mir fehlt die Kammerfrau — ich nehme sie an. Mein Gatte wird mich entschuldigen, wenn ich mich der Nothwendigkeit füge.

— Ich wäre untröstlich, wenn Dir durch meine Schuld eine Bequemlichkeit entginge. Ich ziehe mich in mein Zimmer zurück. Gute Nacht, Maria!

— Wirst Du mich wecken?

— Wie es die Etikette des Hofes will.

— Gute Nacht, mein lieber Freund!

Don Juan küßte die Hand seiner Dame und verließ das Zimmer. Leise schlich er die Treppe hinab. Im Hause war alles still. Vor dem Madonnenbilde brannte das Lämpchen noch. Die Thür, die zu dem Hofe führte und bei dem Lichtscheine deutlich zu erkennen war, stand halb offen.

— Inesilla hat mir den Weg angedeutet, flüsterte er. Das kluge Mädchen bringt Maria zu Bett, dann wird sie

zur Laube kommen. Schnell, ich habe keine Zeit mehr zu verlieren!

Er trat in den Hof. Durch das kleine Fenster des Schuppens schimmerte ein Licht. Flüchtig wie ein Schatten und geräuschlos schlich er auf den Zehen dem grauen Brettergebäude zu. Ein schmaler Lichtstreifen deutete ihm an, daß die Thür geöffnet sei. Juan lauschte einen Augenblick an der Thürspalte. Kein Laut regte sich, nur das Knistern des Flämmchens der Lampe war vernehmbar. Er trat in den matt erhellten Raum. Auf einer Bank lag der Mantelsack seines Dieners. Daneben lagen die farbigen Kleider Christophero's.

— Vortrefflich, sie hat Wort gehalten! flüsterte der Glückliche. Inesilla ist eben so schlau als sie schön ist. Man sieht, daß der Hof auch die Bauermädchen bildet! Nun rasch an's Werk!

Hastig begann Don Juan sich umzukleiden. Da Christophero's Gestalt der seinigen glich, paßten die Kleider, als ob sie für ihn verfertigt wären. Und in der That, nach kurzer Zeit war aus dem spanischen Hidalgo der verführerischte Bauer geworden. Die Kleider schmiegten sich den schönen Formen so eng an, daß sie deutlich hervortraten. Die blaue Sammetjacke mit kleinen weiß glänzenden Knöpfen bedeckte nur halb die gewölbte Brust, so daß das weiße Hemd sichtbar blieb. Die Hosen, von demselben Stoffe, schnitten genau über den Hüften ab und endigten dicht unter dem Knie. Das kräftige, schön geformte Bein des jungen Mannes ward von engen, weißen Gamaschen bekleidet, wie sie jetzt noch der spanische Landmann trägt.

—Was ist das? fragte sich der überraschte Juan, indem er eine gelbe wollene Schärpe ergriff, die auf der Lehne eines Stuhls hing. Inesilla's Schärpe, welche sie diesen Mittag trug. Ich erinnere mich nicht, diesen Schmuck vorhin an ihrem schönen Körper gesehen zu haben. Ah, diese besondere Aufmerksamkeit verspricht die süßeste, zärtlichste Schäferstunde! Die Bäuerin verleiht Schärpen wie ein Ritterfräulein, sie will, daß ich ihre Farbe trage.

Und mit einem wollüstigen Zittern schlang er die Schärpe um seine Hüften. Die langen Schleifen ließ er an der linken Seite herabhangen. Dann ergriff er den grauen Hut mit breiter Krämpe und drückte ihn in das braune, lockige Haar.

—Da ist Christophero für Meister Lorenzo und der zärtliche Schäfer für Inesilla!

Bei diesen Worten musterte Juan noch einmal seine Toilette.

—Wenn mich Maria so sähe! dachte er lächelnd. Sie würde dieser Metamorphose sicherlich nicht zürnen, fügte er voll Eitelkeit hinzu. Und ich — ich stecke mich in die Kleider eines Bauers, verläugne meinen Stand, fürchte den Wirth einer Posada, betrüge Maria de Pacheca, um ein Stündchen mit einer Bäuerin zu verplaudern. Diese Selbstverläugnung ist ein Opfer der Liebe, das reichen Lohn in sich selbst finden muß. Das Weib bietet mir kein Geheimniß mehr, und dennoch ist mir so bange, so unendlich weich um das Herz, als ob sich mir die Mysterien des Isis und Osiris in jener Gartenlaube enthüllen würden.

Die Liebe ist unerschöpflich, wunderbar, sie ist das einzige Gefühl, das gemeinsam alle lebenden Wesen umschlingt und sich in der unerklärlichen Wechselwirkung stets neu gestaltet. Und die Frauen? Sie haben mich selbst belehrt, daß die Treue in ihrem Sinne ein Unding ist. Maria ist im Schlummer glücklich, Juan im Wachen!

Nach diesen Betrachtungen löschte er das Licht aus und verließ das Gemach.

In demselben Augenblicke, als das Licht erlosch, schlich sich eine dunkele Gestalt von dem Fenster und verschwand hinter einem Fliederbaume der Gartenhecke.

Die Nacht hatte sich still und geheimnißvoll über dem Thale ausgebreitet. Wie Rubinen auf einem dunkelblauen Baldachin von Atlas flimmerten die Sterne vom Horizonte hernieder und bildeten den wunderbaren Glanz, der das Herz zur Sehnsucht und die Liebe zum Ergusse auffordert. Der Reiz solcher Nächte in südlichen Ländern ist nicht zu beschreiben, er läßt sich nur empfinden.

Don Juan überschritt den Hof und betrat den Garten. Bäume, Gesträuche und Blumen schliefen, ihr sanfter Odem webte würzig durch die laue Nacht. Kein Lüftchen ließ ein Blatt erzittern. Ueber der Felswand, die rechts eine eherne Grenze des Gartens bildete, lag ein weißgrauer Nebelstreifen.

Nach einigen Minuten sah Juan die schwarzen Umrisse der Laube vor sich.

—Ob sie wohl schon dort ist? fragte sich der Ungeduldige.

Leise, als ob er durch das kleinste Geräusch seiner

Schritte das bevorstehende Glück zu zerstören fürchtete, ging er durch den bethauten Weg. Mit klopfendem Herzen stand er einen Augenblick vor dem Eingange des geheimnißvollen Ortes. Er lauschte. Alles war still. Unter den Reben herrschte eine vollkommene Finsterniß.

Die Aehnlichkeit seiner gegenwärtigen Lage mit der im Klostergarten regte seine Erinnerung an. Ihm war, als ob sich dem Dunkel die weiße Gestalt der Nonne entwand. Maryem's religiöse, schwärmerische Züge standen deutlich vor seinem innern Auge. Ein augenblicklicher Zorn keimte auf. Er verwünschte seine Schwäche, die ihm den Genuß verbitterte. Unwillig stampfte er mit dem Fuße, als ob er sich der Wirklichkeit versichern wollte.

— O, ich Thor! murmelte er vor sich hin. Ist meine Philosophie nicht stark genug, die Einsamkeit zu besiegen? Sollte ich der Hülfe eines Weibes gegen die schwache Phantasie bedürfen? Wenn ich der Gegenwart froh sein will, darf ich der Vergangenheit nicht gedenken!

Und festen Schrittes betrat er die Laube. Tappend mit den Händen fand er endlich eine Bank, auf der er sich niederließ.

Wir kehren auf einige Augenblicke in die Posada zurück.

Der größern Sicherheit wegen hatten die beiden Frauen das Zimmer verlassen, das Meister Lorenzo Maria zur Wohnung angewiesen. Sie befinden sich in dem Augenblicke, wo wir sie wieder antreffen, auf der Kammer Inesilla's.

—Nun die Schärpe, flüsterte die Bäuerin, dann seid

Ihr fertig, Donna! Ach, rief sie verwundert aus, welche zierliche Taille habt Ihr! Ich muß die Schärpe zweimal darum schlingen, die Schleifen würden sonst den Boden berühren. So, jetzt paßt sie. Ach, wie schön seid Ihr! Euer Gemahl wird Euch kaum wiedererkennen.

Dann ergriff sie das Licht und führte Maria vor den Spiegel.

Die junge Frau war, bis auf die Farben, ebenso gekleidet wie Inesilla. Unter dem kleinen schwarzen Mieder verhüllte das weiße Hemd den blendenden Busen und aus den weiten Aermeln sah der wunderschöne Unterarm hervor. Ein blaues Röckchen von feiner Wolle umfloß die schlanken Hüften und gab den zierlichen Füßen Raum, sich ungezwungen zu zeigen und zu bewegen. Das blonde Haar ward von einem mit rothem Bande geschmückten Netze zusammengehalten. Nur einzelne Locken hingen verwirrt an dem schlanken Halse herab, dessen weiße, durchsichtige Haut die himmelblauen Adern durchschimmern ließ. Die reizendste Bäuerin der Welt stand vor dem Spiegel. Maria selbst mußte sich eingestehen, daß diese Kleidung ganz geeignet war, den schönen, regelmäßigen Wuchs einer Frau in dem vortheilhaftesten Lichte zu zeigen. Lächelnd betrachtete sie sich einige Augenblicke. Die aristokratische Haltung des zierlich, üppig gebauten Körpers bildete mit den ländlichen Kleidern einen seltsam überraschenden Contrast. Das feine ausdrucksvolle Gesicht erhielt durch das einfache weiße Hemd, das neidisch bis an den Hals hinaufging, eine unbeschreibliche Anmuth, eine züchtige Bescheidenheit, die das reiche, flimmernde Hofkleid nothwendig ausschließt. Die

Wangen überzog ein liebliches Karmin, das die Aufregung hervorgebracht hatte.

Während Maria vor dem Spiegel stand und erstaunt die mit ihr vorgegangene Veränderung betrachtete, nahm Inesilla einen duftenden Blumenstrauß und befestigte ihn an der obern Spitze des Mieders.

—Diese Blumen habe ich in der Abendfrische für Euch gepflückt, sagte sie lächelnd. Sie dürfen nicht fehlen, wenn das Landmädchen vollständig sein soll. Seht nur, wie schön die dunkelrothe Moosrose auf dem weißen Hemde schimmert! Wenn Ihr jetzt noch einen Kranz in das Haar setztet, würde man Euch für eine Braut halten, die vor den Altar treten will.

Maria antwortete durch einen Seufzer. Sie gedachte ihrer Vermählung mit Juan de Padilla. Die Liebe zu Don Juan ließ sie diesen Schritt bereuen, obgleich er ihrer Neigung bisher nicht hinderlich gewesen war. Doch bald ward die Wolke wieder zerstreut, die sich bei diesem Gedanken auf ihrer Stirn lagerte. Der romaneske Geist der jungen Frau ergriff die Reize der Gegenwart wieder und lächelnd betrachtete sie ihr Spiegelbild.

—Nun eine Frage, mein liebes Kind.

—Was befehlt Ihr, Donna?

—Du bist jetzt die Vertraute meines unschuldigen Geheimnisses, ich will nun auch alles mit Dir überlegen. Wie fange ich es an, daß mich mein Mann auf den ersten Blick nicht erkennt?

Inesilla sah die Dame überlegend an. Nach und nach

verzog sich ihr rundes, glänzendes Gesicht zu einem leisen Lächeln.

—Donna, Ihr wollt mir also Euer volles Vertrauen schenken?

—Du siehst, daß der Anfang bereits gemacht ist.

—Ich bin zwar nur eine Bäuerin, aber mir ist dennoch klar, daß Ihr mir nicht Alles gesagt habt, was Ihr beabsichtigt.

—Was willst Du sagen? fragte Maria.

Das Mädchen der Posada ward ein wenig verlegen.

—Verzeihung, gnädige Frau — antwortete sie leise —ich meine es gut. Zwar schickt es sich nicht, daß ich so mit Euch rede, aber wenn ich Euch nicht halb genützt haben soll, müßt Ihr meine Worte nicht übel deuten.

Vertraulich trat Inesilla näher und flüsterte, indem sie den Blumenstrauß an dem Mieder der jungen Frau ordnete:

—Ihr wollt Euern Gemahl ein wenig auf die Probe stellen? Nicht wahr?

—Nun ja, antwortete Maria mit einiger Befangenheit.

—Und nun habt Ihr meine Kleidung gewählt, damit er glauben solle, ich komme zu ihm?

Maria's Stolz empörte sich zwar gegen den Gedanken, daß der Mann, den sie liebte, nicht volle Befriedigung in ihren Armen fände und Aufmerksamkeit für eine Bäuerin haben könne; da sie aber der Verwirklichung ihrer Lieblingsidee, von der sie sich trotz ihrer Eifersucht einen glücklichen Ausgang versprach, so nahe war, glaubte sie nicht wieder umkehren zu dürfen. Sie hatte die Schwach-

heit gehabt, bis zur Verkleidung sich herabzulassen; um wenigstens eine Entschädigung dafür zu genießen, wollte sie auf dem betretenen Wege fortgehen.

—Du begreifst, mein Kind, sagte sie gefaßt, daß ich ein großes Zutrauen in Dich setze. Ja, ich will, daß mein Mann glaubt, er spricht mit Dir.

—Das ist ein köstlicher Scherz, Donna! Nun hört mich an: Ihr wolltet wissen, wie Ihr Euern Gemahl am besten in dieser Täuschung erhaltet?

—Ja.

—Es ist sonst nicht Sitte, daß ich um diese Zeit das Zimmer eines Fremden betrete, aber um Euch zu dienen, will ich es unternehmen.

—Und was willst Du dort?

—Ich werde Euerm Gemahl sagen, daß ich — —

—Nun, warum zögerst Du —? fragte neugierig die Dame.

—Aber Ihr müßt mir nicht böse sein, gnädige Frau, denn es ist ja nur ein Scherz, zu dem ich mich aus reinem Diensteifer für Euch hingebe.

—Nein, nein, fahre fort. Was willst Du meinem Gatten sagen?

—Daß ich ihn in unserer Gartenlaube einmal sprechen wolle!

—Meinen Mann? rief Maria.

—Statt meiner trifft er nun Euch in der Laube. Er wird Euch in der Finsterniß nicht sogleich erkennen, da Ihr meine Kleider tragt — und das Uebrige ist dann Eure Sache. Was meint Ihr zu diesem Plane?

Maria schwieg einen Augenblick. Stolz, Eifersucht und Liebe kämpften in ihrer Brust.

—Sollte er der Aufforderung folgen, dachte sie, so bedarf es einer weitern Prüfung nicht, ich weiß dann, daß ich ihn nicht allein zu fesseln vermag — bleibt er in seinem Zimmer, so wird mir die Versicherung, daß er niedere Liebe verschmäht und mir ganz angehört. Welch ein köstlicher Augenblick, wenn ich ihm später in dieser Kleidung sagen kann, daß ich darauf gesonnen habe, ihm den Aufenthalt in der einsamen Posada zu verkürzen. Gut, sagte sie laut, führe den Plan aus.

—Donna, Ihr denkt doch nichts Böses von mir?

—Nein, mein Kind! Ich freue mich vielmehr über Deine Dienstfertigkeit.

—Doch nun kommt und geht getrost zur Laube. Ich werde Eure Rückkehr erwarten, um Euch bei der Nachttoilette zu dienen. Und daß Euer Gemahl nicht sogleich Verdacht schöpfen kann, will ich mich ganz ernsthaft stellen und das Lachen gewaltsam unterdrücken.

Diese letzten Worte sprach Inesilla wie ein Kind, das die Bedeutung des auszuführenden Schrittes nicht kannte. Sie schien eine unschuldige Freude bei dem Gedanken an die Enttäuschung des Mannes zu empfinden, den sie zu einem Stelldichein bereden wollte. Maria lächelte über die unschuldige Freude der Bäuerin. Die beiden Frauen stiegen geräuschlos die Treppen hinab in das Erdgeschoß. Die Lampe vor dem Madonnenbilde brannte noch.

—Jetzt reicht mir Eure Hand, flüsterte Inesilla.

—Warum? fragte Maria, der mit jedem Augenblicke beklommener um das Herz ward.

—Ich werde der größern Sicherheit wegen die Lampe auslöschen, die schon seit einer halben Stunde nicht mehr brennen sollte. Vater Lorenzo hält streng auf Ordnung im Hause.

In dem Augenblicke, als Inesilla die Hand ihrer Begleiterin ergriff, blies sie auch das kleine Flämmchen der Lampe aus. Beide tappten nun über die finstere Hausflur und traten in den Hof. Die melancholischen Töne einer Schalmei, aus dem fernen Thale kommend, zitterten leise und geheimnißvoll durch die laue, ruhige Sternennacht. Außer den Schritten, welche die beiden Frauen verursachten, war die Musik das einzige Geräusch, das die hehre Stille unterbrach.

—Was ist das? fragte Maria, indem sie lauschend stehen blieb.

—Auf dem jenseitigen Felsen wohnt ein alter Ziegenhirt, der oft stundenlang auf seinem Instrumente spielt. Ich höre seine Weisen sehr gern.

—Eine sonderbare Gewohnheit, um diese Zeit zu musiciren!

—Der Greis ist blind; er weiß nicht, ob es Tag oder Nacht ist. Wandelt ihn die Lust an, so bläs't er, selbst bei Regen und Wind.

—Armer Mann! Erinnere mich morgen daran, daß ich ihm ein Geschenk sende.

—Verlaßt Euch darauf, Donna!

Während dieses Gesprächs hatte man den Garten er-

reicht. Inesilla führte ihre Begleiterin auf einem Nebenwege der Laube zu, da sie voraussetzte, Don Juan habe bereits das verabredete Signal bemerkt und könne, indem er nach dem Orte des Zusammentreffens eilte, die beiden Inesillen sehen. Sie wußte nicht, daß der junge Mann, von Unruhe getrieben, die Laube schon betreten, aber auch schon wieder nach der Posada zurückgegangen war, und in dem Augenblicke auf der entgegengesetzten Seite des Hauses umherschlich, wo die Frauen aus dem Hofe in den Garten getreten waren. Sie nahm an, daß er noch mit dem Umkleiden beschäftigt sei. In dieser Voraussetzung führte sie Maria bis an den Eingang der Laube, die Juan auf dem Hauptwege verlassen hatte.

—Nun tretet ein, Donna, flüsterte die Bäuerin. Ich werde jetzt an Euern Gemahl die Aufforderung ergehen lassen. Weigert er sich, ihr zu folgen, so kehre ich zurück und führe Euch in sein Zimmer. An den Seiten stehen Bänke von Rohr, die Ihr benützen könnt, wenn Ihr Euch setzen wollt.

Mit diesen Worten verschwand Inesilla. Sie ging denselben Weg zurück, den sie gekommen war.

Während dieser Zeit hatte Don Juan durch die geöffnete Thür auf die Hausflur gesehen. Die Lampe, die bei seiner ersten Runde noch geflimmert, war jetzt erloschen. Rasch schlich er über den Hof in den Garten und kam einige Minuten nach der Entfernung Inesillas bei der Laube an.

Maria stand noch unschlüssig in dem Eingange. Bei dem Geräusche der Schritte wandte sie sich. Eine Gestalt schwebte dem Orte zu, wo sie sich befand.

—Himmel, flüsterte sie erschreckt, sollte Don Juan sich so beeilen, mir untreu zu werden? Oder noch schlimmer, wenn er sich mit der Bäuerin schon früher verabredet hätte und sie, die ich zu einem qui pro quo ausersehen, mich dazu benützt hätte!

Zitternd trat sie einen Schritt in den Schatten der Laube zurück, um sich wenigstens dem ersten Anblicke nicht auszusetzen. Das Sternenlicht war so hell, daß sie den ganzen Weg übersehen konnte. Mit angehaltenem Athem lauschte sie. Aber wer beschreibt ihren Schrecken, als sie in der rasch näher kommenden Gestalt einen jungen, flinken Bauer erkennt. Das weiße Hemd, die hellgelbe Schärpe und die weißen Gamaschen waren deutlich zu unterscheiden. Der Gedanke, daß ihre Kleider dem Standesgenossen nicht die gebührende Achtung auferlegen würden und daß der Bauer Inesilla's Liebhaber sei, brachte sie dergestalt außer Fassung, daß sie sich an die Stäbe der Laube lehnen mußte.

Der Bauer hatte indeß den Eingang der Laube erreicht. Er stand still und sah in den dunkeln Raum. Maria's hatte sich eine solche Angst bemächtigt, da sie die wahre Absicht des Mannes nicht kannte, und zu gleicher Zeit ein solcher Verdruß über ihre Unvorsichtigkeit, daß sie unwillkührlich einen leisen Seufzer ausstieß.

—Inesilla! flüsterte der Mann mit tonloser Stimme. Inesilla!

Es erfolgte keine Antwort.

—Ich bin da! rief Juan wieder in derselben Weise.

Maria erkannte ihren Geliebten nicht. Da sie jetzt

wußte, daß den Bauer eine zärtliche Absicht leitete, verschwand die Angst und ein bitterer Unmuth über die hinterlistige Inesilla bemächtigte sich ihrer. Um den bäuerischen Umarmungen zu entgehen, beschloß sie, den Mann eintreten zu lassen und ihm durch eine rasche Bewegung zu entschlüpfen. Trotz des Peinlichen der Lage regte die Eifersucht den Gedanken in ihr an, daß Inesilla, die nun einmal ihr Vertrauen verloren hatte, diese List angewendet habe, um mit Juan in Sicherheit zusammen zu sein. Einen andern Grund vermochte sie nicht zu finden. Zwei Ursachen riethen also zur Flucht.

Die ausgelöschte Lampe vor der Madonna und der Seufzer in der Laube waren für Juan ausreichende Beweise, daß das Mädchen seiner Sehnsucht bereits am Orte sei. Da er ihre Neigung zum Necken aus dem ersten Gespräche kannte, nahm er sich vor, darauf einzugehen. In dieser Absicht breitete er beide Arme aus und ergriff die beiden Stäbe, welche die Thür der Laube bildeten. Den Beinen gab er eine den Armen entsprechende Stellung, so daß sein Körper die ganze Thür ausfüllte.

—Inesilla, flüsterte er wieder, wo bist Du?

Die junge Frau, die in ihrem dunkeln Verstecke jede Bewegung des in der hellen Oeffnung stehenden Bauers beobachten konnte, verhielt sich ruhig. Mit Verwunderung machte sie die Bemerkung, daß der Körper des Liebhabers nicht allein die schönsten Formen hatte, sondern daß die harmonischen Glieder kräftig und biegsam waren. Die Züge des dem Innern zugekehrten Gesichts vermochte sie nicht zu erkennen.

— Du versteckst Dich, fuhr Juan fort — wenn Du nicht gleich aus dem Dunkel hervortrittst und mich umarmst, suche ich Dich auf und gebe Dir mindestens hundert Küsse als Strafe für Deinen Eigensinn. O, ich weiß recht gut, daß Du schon in der Laube bist. Wie, Du schweigst? Ich gebe Dir noch drei Secunden Zeit, dann beginne ich meine Jagd! An Entfliehen denke nur nicht, denn hinter mir steht ein Wächter, der keinen entwischen läßt. Also: eins — zwei —

Maria hielt entsetzt ihre Hände vor das Gesicht. Thränen der Schaam und des Zornes entquollen ihren Augen.

— Drei! flüsterte Juan.

Mit ausgebreiteten Armen trat er langsam in die Laube. Schon nach den ersten Schritten befand er sich im Dunkeln und die ängstliche Frau vermochte die Gestalt nicht mehr zu unterscheiden. Sie wich aus, aber der Zufall wollte es, daß sie sich in die Arme Juan's warf, die sie mit stürmischer Heftigkeit umschlangen. Um den angedroheten hundert Küssen zu entgehen, preßte sie wiederum beide Hände vor das Gesicht. Die ersten glühenden Küsse trafen nur die Hände.

— Ah, rief Juan leise, willst Du mir schon wieder Deine Kraft entgegenstellen?

Nach kurzer Gegenwehr sanken die Hände und die Küsse trafen den Mund.

Die arme Maria konnte sich diesen Zärtlichkeiten nicht entziehen, denn ihre Kraft ward durch die Leidenschaft des Liebhabers besiegt. Sollte sie um Hülfe rufen? Die Posada war nicht nur ziemlich weit entfernt, ihre Bewohner

schliefen auch. Und Inesilla, würde sie kommen, wenn sie es hörte? Wo befand sie sich in diesem Augenblicke? Sollte dieser Bauer nicht von ihr Auftrag erhalten haben, eine Flucht aus der Laube zu verhindern?

Alle diese Annahmen stellte die Aengstlichkeit auf. Aber sie verschmähete zu glauben, daß Juan um diese heimtückische List wüßte. Dem Mädchen aus der Posada, in welcher die Herren vom Hofe oft verkehrten, war sie zuzutrauen.

Maria begriff, daß Gewalt nichts nützen würde. Mit der Gewißheit über die zärtlichen Absichten des jungen Mannes kehrten ihr Muth und Besonnenheit zurück. Sie beschloß, der Gewalt List entgegenzusetzen. Mit glühender Zärtlichkeit hielt sie Don Juan umschlungen.

— Mädchen, flüsterte er, willst Du mich nun anhören?

— Ja! hauchte Maria.

— Ach, Du bist so schön, daß ich nicht reden, sondern nur küssen möchte!

— Ich bitte, redet zuvor!

— Gut, so wollen wir uns setzen. Wo ist eine Bank?

— Ich weiß es nicht.

— Du weißt es nicht und bist hier zu Hause? Schelmin, Du spielst die Unwissende.

Sanft legte er seinen Arm um ihren schlanken Körper und zog sie zur Seite. Sie sanken auf die Bank von Rohrgeflecht. Maria lag mit dem Kopfe an der klopfenden Brust Juan's. Beide durchzitterte ein unbeschreibliches Gefühl. Eine Pause trat ein. Durch die Stille der Nacht

erklangen die Töne der Schalmei des alten blinden Hirten. Er blies die Melodie der spanischen Romanze, die Maria in der Villa am Tormes ihrem Geliebten vorgesungen hatte. Ein sonderbarer, verhängnißvoller Zufall! Don Juan neigte sich und küßte den heißen Mund der jungen Frau. Regungslos duldete sie es. Sie hatte den Willen, aber nicht die Kraft, sich den Zärtlichkeiten zu entziehen. Das Weib, das in Amor's Geheimnisse eingeweiht, war mit seiner ganzen Sinnlichkeit erwacht. Unter dem Mieder klopfte das Herz in raschen Schlägen.

—Inesilla, liebst Du mich? flüsterte Juan. Wie, Du weinst? Haben Dich meine Zärtlichkeiten verletzt?

—Laßt mich gehen! Laßt mich gehen! bat Maria mit fast ersterbender Stimme.

—Warum weinst Du?

—Ich darf Euch nicht lieben!

— Aber Du möchtest es doch?

—Nein, nein!

—Gefalle ich Dir nicht?

—O laßt mich!

—Bin ich Dir zu alt?

—Nein!

—Willst Du mir folgen?

—Nein!

—Sieh', ich habe noch kein Mädchen so geliebt, als Dich. Man sagt, Christophero, Dein bestimmter Bräutigam, ist ein jähzorniger Mensch —

—Ja, das ist er! war die rasche Antwort.

—Und dennoch habe ich mich zu Dir geschlichen.

— Ihr thut wohl, wenn Ihr Euch gleich wieder entfernt.

— Ich bin nicht feig! Bei Dir trotze ich zehn solcher Bauern.

— Was wollt Ihr denn eigentlich?

Don Juan antwortete durch einen langen Kuß. Maria sank regungslos zurück, während ihre Pulse wie im Fieber klopften. Jeder Widerstand war verschwunden. Da raschelte es plötzlich in den Zweigen der Laube und von oben herab sprang ein Mann vor die Oeffnung.

— Ha, Schlange, brüllte er mit bebender Stimme, das also ist der Grund Deiner Weigerung? Deshalb stößst Du meine achtbaren Anträge von Dir? Hinweg aus unserm Hause, Du darfst die Schwelle nicht wieder betreten!

Der Mond war aufgegangen und beleuchtete das todtbleiche Gesicht Christophero's. Seine Augen glüheten wie die eines Leoparden, der eine Beute zu erhaschen sucht.

Don Juan und Maria waren erschreckt emporgesprungen.

Der Sohn Lorenzo's riß mit Riesenkraft eine starke Stange von der Laube herab, daß das ganze mit Blättern bedeckte Holzgebäude krachte, als ob es der Blitz zerschmetterte.

Die junge Frau stieß einen lauten Schrei aus und flüchtete sich hinter Don Juan, dessen Unmuth über die unwillkommene Störung erwacht war.

— Verrathet mich nicht! bat Maria. Schützt mich! Schützt mich!

— Ohne Sorge, mein Kind, es soll Dir niemand ein Haar krümmen!

Durch das Abreißen des Stabes war in der Decke der Laube eine Spalte entstanden, so daß das Mondenlicht hereindringen konnte. Die einzelnen Gestalten waren nun deutlich zu unterscheiden.

Als Christophero sah, daß sein vermeintlicher Nebenbuhler den Arm um die Schultern des schönen Mädchens geschlungen hielt, gerieth er in eine der Raserei ähnliche Aufregung.

— Inesilla! Inesilla! brüllte er mit der heisern Stimme einer Hyäne. Schändliche Betrügerin!

Dann stürzte er auf sie zu und wollte sie an sich reißen, während er mit der rechten Hand den Stab über Don Juan schwang, um ihn zurückzuschrecken. Aber mit einer Bewegung, rasch wie der Gedanke, packte Juan's nervige Faust den Angreifenden bei der Brust, noch ehe er die junge Frau berühren konnte, und schleuderte ihn rücklings durch die Thür der schwankenden Laube. Christophero taumelte und stürzte zu Boden.

— Folge mir! rief Juan Maria zu.

Schaam, Zorn, Verzweiflung und Angst hatten sich der Armen bemächtigt, daß sie kraft- und willenlos am Boden lag. Juan befand sich in der fürchterlichsten Aufregung. Er beugte sich und hob die junge Frau empor. Dann schritt er der Thür zu, um die Laube zu verlassen. Der wüthende Christophero hatte sich wieder erhoben und führte einen zweiten Angriff auf Maria aus.

— Schurke, brüllte er, lebendig verläßt Du diesen Garten nicht!

Und er vertrat den beiden jungen Leuten den Weg, während seine Hände ein Pistol dem Gürtel zu entziehen suchten. Juan ahnte die Absicht des vor Wuth schäumenden Christophero. Da er unbewaffnet war, ergriff er mit der ihm frei gebliebenen rechten Hand — der linke Arm trug die zitternde Maria — einen der dünnen Balken der Laube, riß ihn aus der Erde und führte einen gewaltigen Schlag auf den Bauer, dessen rechte Hand in dem Augenblicke getroffen ward, als sie das Pistol abfeuerte. Der Schuß krachte durch die Nacht. Maria stieß einen durchdringenden Schrei des Schreckens aus. Christophero, von dem gewaltigen Schlage getroffen, stürzte abermals zu Boden. Don Juan fühlte einen stechenden Schmerz an seinem rechten Oberarme, aber er hielt trotzdem die ohnmächtige junge Frau fest und eilte durch den Hauptgang des Gartens der Posada zu.

Die Gitterthür zu dem Hofe war fest verschlossen. Hassan kam mit einem gewaltigen Sprunge über die Hecke und begann dumpf murrend seinen Herrn zu umkreisen, als ob er von ihm einen Befehl zum Angriffe auf den Feind erwartete. Die Thür wich dem ersten kräftigen Fußtritte und Juan stürzte über den Hof in die Posada.

— Meister Lorenzo! rief er. Meister Lorenzo!

Hassan unterstützte dieses Rufen durch ein lautes Gebell.

— Halte Wacht! rief er dem treuen Thiere zu. Hier lege Dich nieder!

Der Hund nahm brummend wie ein gereizter Löwe

seinen Platz an der Schwelle der Thür. Die glühenden Augen richtete er nach dem Garten.

Kaum hatte Don Juan mit seiner Last die Hausflur betreten, als von verschiedenen Seiten her zwei Lichter erschienen. Das eine der Lichter trug Meister Lorenzo, das andere — Inesilla.

—Was ist das? Was ist das? schrie Juan, indem er die Bäuerin anstarrte.

—Großer Gott, die Dame! rief Inesilla, ohne sich um den bestürzten jungen Mann zu kümmern Ihre Brust ist mit Blut bedeckt — im Garten fiel ein Schuß —!

Juan legte seine Bürde vor dem Madonnenbilde nieder. Dann starrte er in das Gesicht der Ohnmächtigen.

—Nein, nein, das ist eine gräßliche Täuschung! Das Gesicht — diese Kleider —! Wer ist dieses Mädchen? Wer ist dieses Mädchen? Licht, Licht! schrie Juan, indem er Lorenzo, der vor Bestürzung nicht reden konnte, den Leuchter entriß. Gebt mir Gewißheit — wer ist dieses Mädchen?

Abwechselnd starrte er die ohnmächtige Maria und Inesilla an.

Scheinbar theilnehmend kniete die Bäuerin nieder und entfernte das Netz aus dem Haare der jungen Frau. Die blonden Locken fielen auf den mit Blut bedeckten Busen herab. Durch die Umgebung des Haars wurden die Züge kenntlicher. Zitternd griff Don Juan nach der schlaffen Hand der jungen Frau, an der ein Brillantring blitzte.

— Maria! Maria! Großer Gott, es ist Maria! Sie ist todt! Die Kugel des Buben hat ihre Brust getroffen!

Und heulend vor Schmerz warf er sich über den schönen Körper, den Mund auf die bleichen Lippen pressend.

Inesilla sah mit einer kaum bemerklichen Freude auf die Gruppe herab. Ihre Lippen zuckten krampfhaft zusammen und das Licht schwankte in der bebenden Hand. Wenn das Auge nicht die stechenden Blicke der Schadenfreude geblitzt hätte, man würde geglaubt haben, das Mädchen unterdrücke gewaltsam den heftigsten Schmerz.

Meister Lorenzo sah seine Tochter mit ängstlich fragenden Blicken an. Diese aber hatte nur Aufmerksamkeit für die regungslose Gruppe. Plötzlich fuhr Don Juan empor. Sein Gesicht verrieth Entschlossenheit, Fassung und Muth. Der erste Blick seiner glühenden Augen traf die Bäuerin.

— Schaffe Hülfe! befahl er in einem furchtbaren Ernste. Und Ihr, Meister Lorenzo, seid ein treuer Diener des Königs!

— Gnade! Gnade! rief der Wirth, indem er auf beide Knie niedersank und die Hände flehend emporhob.

— Mädchen, Du kennst diese Frau?

Inesilla blieb ruhig.

— Wie Ihr sagt, ist sie Eure Gattin.

— Mehr weißt Du nicht von ihr? Früher hast Du sie nicht gekannt?

— Nein! war die kalte Antwort der Bäuerin.

— Wer trachtete ihr nach dem Leben? In wessen Solde handeltest Du?

Inesilla hatte ungeachtet dieser Unterhaltung Maria nicht aus den Augen gelassen. Als ob sie auf diese Frage

keine Antwort ertheilen wollte, fuhr sie in ihrer Beobachtung fort. Juan's Gesicht war bleich wie das eines Todten. Der fürchterlichste Grimm kochte in seiner Brust, denn er glaubte, Maria sei als ein Opfer der Politik gefallen. Hatte sich doch der Wirth dieser Posada selbst als einen treuen Anhänger des Königs kundgegeben.

—Gnädiger Herr, Ihr blutet, stammelte Lorenzo. Seht nur, aus dem Aermel Eurer Jacke dringt ein Blutstrom hervor. Darf ich Euch verbinden?

—Ihr wollt mich verbinden? Mich, den Begleiter dieser armen Frau? rief er mit furchtbarer Bitterkeit.

—Ach, Herr, glaubt Ihr denn, daß in meinem Hause Mörder sind?

Der treuherzige, flehende Ton des Alten fachte die glimmenden Kohlen der Wuth in Don Juan's Brust zur Flamme an. Mit der Heftigkeit seines Characters sprang er empor und ergriff den Wirth bei beiden Schultern.

—Schurke, brüllte er, Du wagst noch, Dich zu verstellen und fragst, ob Mörder hier verborgen sind? Dort liegt das Opfer Deiner Nichtswürdigkeit. Siehst Du, wie das Blut der Brust entquillt? Das ist das Werk der frommen Leute, die vor diesem Madonnenbilde andächtig beten. Wo jetzt die Leiche liegt, ertönen morgen Gebete um Vergebung der Sünden!

Und dabei rüttelte er den alten Mann so gewaltig, daß er vor Schmerz laut aufschrie.

Inesilla lag neben Maria auf den Knien.

—Haltet ein, Don Juan Tenorio! rief sie laut. Mein Vater ist kein Mörder, denn Eure Gattin lebt.

Seht, sie schlägt die Augen auf. Auch ist ihre Brust nicht verwundet — sie lebt. Sie lebt! fügte sie mit einer unverkennbaren Freude hinzu und indem sie die aus ihrer Ohnmacht Erwachte emporrichtete.

Maria saß mit geöffneten Augen auf dem Betschemel des Madonnenbildes. Wie eine Sinnverwirrte starrte sie ihren Geliebten in den Bauerkleidern an. Mit beiden Händen zugleich entfernte sie das Haar aus dem bleichen, wunderschönen Gesichte, während der Busen sich rascher und immer rascher zu heben begann.

Die junge Frau in den Bauerkleidern vor dem Madonnenbilde war so schön, daß Juan, trotz seiner furchtbaren Aufregung, wie vom Blitze getroffen dastand und die fast überirdische Schönheit Maria's anstarrte.

— Juan, Du — Du? stammelte sie endlich, als ob ein gewaltiger Drang, ein namenloses Gefühl ihr die Sprache wieder verlieh.

Mit dem Ausrufe „Maria!" stürzte Juan zu ihren Füßen nieder. Mit bebenden Armen umschlang er die wunderholde Bäuerin und unzählige Küsse bedeckten ihre Hände.

Inesilla trat zurück. Eine gräßliche Bosheit sprach sich in ihrem vollen Gesichte aus. Augen und Lippen kniff sie zusammen, als ob Maria's Erwachen nicht in ihrem Plane läge.

Juan begriff sogleich, daß man auch ihm eine Falle gelegt habe. Um aber in den Augen seiner Geliebten nicht treulos zu erscheinen, beschloß er, den Vorgang in einem Sinne zu erklären, der ihn völlig freisprechen mußte.

Zunächst gab er sich ganz der Sorge hin, die er wirklich um Leben und Gesundheit der jungen Frau empfand.

—Maria, Maria, stammelte er, Du schlägst die Augen auf, athmest wieder — o sage schnell, empfindest Du Schmerzen, bist Du verwundet oder warst Du nur von einer Ohnmacht befallen, welche der Schrecken herbeigeführt?

Diese in einem leidenschaftlichen Tone gesprochenen Worte hatten Maria völlig zum Bewußtsein zurückgebracht, sie erkannte Juan und erinnerte sich der Vorgänge des Abends. Wie von einem Fieberfroste geschüttelt bebte sie zusammen, als sie ihren Geliebten in Bauerkleidern erblickte.

Juan umschlang ihre Schultern und küßte ihren Mund.

—Maria, meine Geliebte, bist Du verwundet? fragte er mit einem ungeheuchelten Schmerze, mit einer wahren Angst. Und beide Empfindungen sprachen sich deutlich in seinem Gesichte aus.

Der Stolz und das Ehrgefühl erwachten zuerst in der jungen Frau.

—Warst Du in der Laube, Juan? fragte sie leise und mit zitternder Stimme.

—Ich war stets bei Dir!

—Und Du erkanntest mich?

—Gewiß, meine Geliebte! Doch entreiße mich meiner gräßlichen Angst — bist Du verwundet? O so rede doch!

Sie warf einen Blick auf ihre Kleidung.

Nein, doch Du blutest, mein Freund — sieh Deinen Arm! Der Schuß traf Dich —!

– Beunruhige Dich nicht, ich fühle keine Schmerzen. — Führe mich auf mein Zimmer, diese Kleider beengen mir die Brust, ich will sie ablegen!

Mit Hülfe Juan's erhob sie sich. Entzückt über die reizende Gestalt schloß er sie in seine Arme. Maria's Gesicht war ernst, aber es verrieth keinen Groll. Sie ergriff seinen Arm und lehnte ihren Kopf an seine Schulter.

- Meister Lorenzo!

Der Wirth, gebückt bis zur Erde, kroch heran.

— Ich stehe zu Befehl, gnädiger Herr!

— Nimm das Licht und leuchte voran!

Lorenzo erfüllte den Befehl. Inesilla blieb zurück und sah den Gästen, welche die Treppe hinanstiegen, nach. Man betrat das Zimmer. Juan ließ Maria auf dem Bette nieder. Dann wandte er sich zu dem zitternden Wirthe.

— Man hat einen Mordversuch in Deinem Hause gewagt — Du bleibst mir verantwortlich, Freund!

-- Ach, Herr, seht wie ich bebe – ich weiß nichts von allem, was vorgegangen, das schwöre ich Euch bei der heiligen Jungfrau! Der Schuß weckte mich aus dem Schlafe und als ich bestürzt auf die Hausflur kam, tratet Ihr mir entgegen, die bleiche Donna auf den Armen tragend. Ich hielt sie anfangs für meine Tochter, doch diese erschien gleich darauf und meine Bestürzung ging in einen tödtlichen Schrecken über, denn mir ward klar, daß eine Dame vom Hofe in meinem Hause verwundet sei. Ach Gott, was wird mein allergnädigster König von mir denken! Wird er nicht denken, ich gehöre zu den Verschwo-

renen, von denen man jetzt überall spricht? Wird er mich nicht für einen Stierfechter von Salamanca halten? Gnädige Donna, ich werde Euch meine Tochter senden, daß sie Euch behülflich ist —

Durch eine abwehrende Bewegung mit der Hand lehnte Maria dieses Anerbieten ab. Don Juan, dem daran lag, eine Zusammenkunft der beiden Frauen zu vermeiden, kam dieser Umstand sehr gelegen, denn er glaubte annehmen zu können, daß in der Laube nur eine Eifersuchtsscene stattgefunden hatte. Maria war in ihren Bauerkleidern so reizend, daß er zur Lüge und Verstellung seine Zuflucht nahm, um das Verhältniß zu ihr nicht zu unterbrechen. Eine geheime Unterredung mit Inesilla erschien ihm zunächst als das Nothwendigste, denn Maria durfte keine Aufklärung erhalten.

— Geh! befahl er barsch dem Wirthe. Ich werde Dir folgen, daß Du meine leichte Wunde verbindest!

Lorenzo wagte kein Wort der Erwiderung. Wie ein Verbrecher schlich er aus dem Zimmer.

Kaum war die Thür geschlossen, als Juan sich mit Heftigkeit zu den Füßen Maria's niederwarf. Sie zog ihn sanft zu sich empor.

— Maria, Du bist unverletzt? Es ist mir gelungen, Dich gegen den Mörder zu schützen?

— Ja, mein geliebter Freund! Aber Du?

— Ich bin nur leicht verwundet, der Schmerz ist unbedeutend.

— Du blutest — für mich! sagte sie mit großer Empfindung.

—Gehört nicht mein Leben Dir? Wäre es nöthig gewesen, ich hätte es freudig für Dich geopfert!

—Mein Juan!

—Maria, wie kommst Du zu diesen Kleidern?

Die junge Frau erröthete. Zärtlich umschlang sie seinen Hals.

—Und Du? fragte sie ausweichend.

—Sollte ein Edelmann zu einer Bäuerin schleichen?

—So wußtest Du, daß ich in der Laube war?

—Die Liebe hat scharfe Augen, mein Kind!

Die junge Frau schloß die Fortsetzung dieses Gesprächs durch Umarmungen und Küsse, denn sie wollte ihre Eifersucht nicht verrathen. Auch Juan hatte Gründe zu schweigen. Beide beschlossen, später eine Erörterung herbeizuführen. Endlich drang Maria in ihn, die Wunde verbinden zu lassen.

—Geh und kehre bald zurück, sagte sie besorgt. Dort sehe ich meine Kleider, ich werde sie anlegen.

Don Juan ließ seine Wunde verbinden. Es war nur ein leichter Streifschuß, der den Oberarm getroffen hatte. Auch er legte seine Kleider wieder an, die er bei Meister Lorenzo vorfand. Dann befahl er dem Wirthe, Inesilla zu senden. Der ängstliche Lorenzo gehorchte wie ein Knecht. Einige Minuten später trat die Bäuerin ein. Sie schien auf eine Unterredung vorbereitet zu sein. Mienen und Blicke verriethen eine trotzige Entschlossenheit. Don Juan's Entrüstung über das Benehmen des Mädchens war um so größer, je weniger er sich den Grund ihres Betragens erklären konnte.

—Inesilla, Du hast mich betrogen, sagte er in einem strengen Tone. Die Folgen dieses Betrugs sind glücklicherweise von der Art, daß man sie vergessen kann — aber seinen Grund möchte ich kennen lernen. Was veranlaßte Dich, mich meiner Gattin zu verrathen? Vielleicht sie selbst?

—Nein!

—In wessen Auftrage handeltest Du?

Inesilla's Augen funkelten und ihr ganzer Körper gerieth in eine fieberhafte Aufregung. Sie schien den jungen Mann mit den Blicken durchbohren zu wollen.

—In wessen Auftrage ich handelte? fragte sie. Wähnt Ihr, ich ließe mich bestechen? Was ich that, geschah aus Rache gegen den Urheber meines Unglücks.

—Wer bist Du, Mädchen?

—O, ich glaube wohl, daß Ihr mich nicht wiedererkennt, denn seit dem Abende, daß Ihr an meine Thür klopftet, ist manches Jahr entschwunden — ja, manches Jahr, das ich in Elend verbracht habe!

—Noch einmal, Mädchen, wer bist Du? rief der erstaunte Don Juan.

—Ich bin Rosa, die Tochter des Gärtners von Marana!

—Rosa — Du, Mädchen? Du wärest die kleine Rosita —?

—Ja, ich bin die kleine Rosita, deren Lebensglück Ihr dadurch zerstörtet, daß Ihr mit Euerm Oheim George in mein Zimmer dranget und mich in den Augen meines Geliebten, des Jägers Ginesillo, zur Buhlerin herabwür-

digtet. Ihr verjagtet den Mann mit Fußtritten, weil seine ernste Liebe Eurer Lüsternheit im Wege war, und mir gabt Ihr Geld, als ob ich Eure Dirne wäre! Ginesillo verließ mich, obgleich ich die Frucht unserer Liebe unter dem Herzen trug. Meine Schande brachte meinem armen Vater den Tod, und ich selbst mußte Marana verlassen und nothgedrungen eine Beute des Lasters werden. Ihr, Don Juan Tenorio von Marana, tragt die Schuld an meinem Unglücke, Ihr ganz allein! Ich hatte Euch Rache geschworen, und habe Euch nie vergessen, denn ich erkannte Euch auf den ersten Blick. Der Mörder meiner Ehre und meines Glücks erfreute sich der Liebe an der Seite eines schönen Weibes, während ich von der Welt verachtet als eine Dirne der Hofleute in dieser Posada ein trauriges Dasein fristen muß! Wird Euch jetzt klar, warum ich statt meiner Eure Gattin sandte? Wißt Ihr nun, wer Euch zu der Laube bestellte? Eure Gattin hat jetzt den Beweis, was sie für die Zukunft von Euch zu hoffen hat, und ich habe die Gewißheit, daß Euch die Liebe nicht völlig glücklich machen wird. Seht, das ist die Rache der kleinen Gärtnerin, das ist die Rache Inesilla's, der Ihr von neuem nachstelltet, um sie zu Eurer Dirne herabzuwürdigen. Nicht zum zweiten Male solltet Ihr mir den Mann rauben, der mich durch seine Hand wieder ehrlich zu machen gedenkt. Denn Euer Leichtsinn hatte bereits den Saamen des Argwohns in seine Brust gestreuet — es war nöthig, daß er Eure Gattin in meinen Kleidern in der Laube vorfand, damit ich ihm auch sagen konnte, sie habe mit Euch die Beeren gelesen und sich von Euch küssen lassen. Jetzt geht und seid glücklich, wenn Ihr es könnt!

Und mit einem satanischen Lächeln verließ die Bäuerin das Zimmer.

Diese Lösung der Katastrophe hatte Don Juan nicht erwartet.

—Ist das ein Weib? fragte er sich. Kann ein weibliches Herz diese Bosheit umschließen? Gewiß, das Weib ist ein unlösbares Räthsel und kann zu einem Dämon für den Mann werden, der mehr zu erfassen sucht, als ihre sichtbaren Reize! Rosa hat mir in Marana eine Lehre gegeben, Inesilla fügt ihr einen Commentar hinzu — ich werde beide benutzen.

An der Wand hing Lorenzo's Gewehr. Er ergriff die Waffe und nahm sie mit sich auf Maria's Zimmer. Hassan legte sich als Wache an der Schwelle desselben nieder. Die Nacht verfloß in völliger Ruhe. Mit der Morgendämmerung kehrte Haman von Avila zurück. Er brachte von Levita einen Brief, der Maria zur Eile mahnte. Als die Sonne die Nebel zertheilte, sprengten die Reisenden aus dem Hofe der Posada.

Ende des vierten Bandes.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.